Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent nebst Ehefrau ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß Sammel-Nummer 62541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 160 (Erstes Blatt) — Donnerstag, den 11. Juli 1929 — 25. Jahrgang.

Umgemeindungsgesetz endlich verabschiedet

Die Beschlüsse der zweiten Lesung im wesentlichen bestätigt — Mit 210 gegen 169 Stimmen angenommen

Der Schlußstrich

△ **Berlin**, 10. Juli. **(Eig. Drahtber.)**

Von unserer Berliner Vertretung.

Die dritte Beratung und Beschlußfassung über das Gesetz, das die kommunale Neugliederung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet regelt, wurde vor dichtbesetzten Bänken im Preußischen Landtag vorgenommen. Das gleiche Bild bot sich, wie bei der zweiten Lesung im Plenum. Die Fraktionen hatten dafür Sorge getragen, daß ihre Mitglieder, soweit es ihnen möglich war, zur Stelle waren. Auch auf den Tribünen sah man wieder die Vertreter der Kommunen des Eingemeindungsgebietes, ebenso, wie die Pressetribüne dicht besetzt war. Präsident Bartels war während der ganzen Beratung und Abstimmung recht weitherzig gegen die Tribünenbesucher. So mancher Vertreter aus dem Westen glaubte nämlich, durch Zurufe an die Abgeordneten noch in letzter Minute für die von ihm gewünschte Regelung werben zu sollen. Mehrfach hörte man die Rufe: „Aufstehen! Hoch, hoch! Herunter!" in den Saal schallen. In den Mienen der Kommunalvertreter spiegelte sich das Ergebnis der Abstimmung deutlich ab und je höher die Paragraphenzahl, über welche abgestimmt wurde, desto mehr leerten sich die Tribünen. Sobald die Interessenten das Schicksal ihrer Gemeinde erfahren hatten, verließen sie den Saal. Sie konnten dies umso eher tun, als das Ergebnis der Schlußabstimmung mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen war.

Die verhältnismäßig große Mehrheit von über 40 Stimmen, die sich bei der Schlußabstimmung ergab, ist wohl in erster Linie auf die nicht vollbesetzten Bänke der Rechtsparteien zurückzuführen. Nicht weniger als 28 Abgeordnete der Rechten sind wegen Krankheit entschuldigt. Aber auch von den Parteien, die für die Vorlage stimmten, waren mehrere Abgeordnete krank. Im einzelnen ergibt sich bei der Abstimmung folgendes Bild: Für die Vorlage stimmte das Zentrum; vier Mitglieder der Zentrumsfraktion sind krank, fünf stimmten nicht mit. Von den Sozialdemokraten waren sieben krank, zwei stimmten nicht mit; alle anderen gaben ihre Stimme für das Gesetz ab. Die Demokraten stimmten mit einer einzigen Ausnahme mit Ja. Dieser einzige Demokrat war Abg. Greßler, der gegen die Gesamtvorlage wegen der Vereinigung der Städte Elberfeld-Barmen stimmte und durch sein Verhalten sein eigenes Werk in der entscheidenden Stunde verleugnete. Mit Nein stimmten die Deutschnationalen, von denen sich sechs krank gemeldet hatten und zwölf nicht mitstimmten. Auch die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei stimmten mit Nein; fünf beteiligten sich nicht an der Abstimmung, einer war krank. Die Kommunisten stimmten in ihrer Mehrzahl gegen das Gesetz, 13 stimmten nicht mit, fünf waren krank. Von der Wirtschaftspartei stimmten alle, mit Ausnahme von drei, gegen das Gesetz. Ebenso war die Christlich-nationale Bauernpartei, mit Ausnahme von zwei Mitgliedern, die nicht mitstimmten, dagegen. Von den Nationalsozialisten waren vier krank, zwei stimmten mit Nein.

Die Deutschnationalen haben durch ihr ablehnendes Votum wieder einmal gezeigt, daß es ihnen nicht schwer fällt, ihr Reden mit ihrem Handeln in Gegensatz zu bringen. Die Begründung, die der deutschnationale Redner vor der Schlußabstimmung für das Verhalten seiner Fraktion vorbrachte, wirkt mehr als befremdend. Am Schluß der Ausschußberatungen hatte nämlich der deutschnationale Abg. Waldthausen festgestellt, daß der Ausschuß durchaus sachliche Arbeit geleistet habe und daß man nur wünschen könne, daß die schwierige Arbeit im Plenum durch Annahme der Vorlage gekrönt werden möge und noch im Laufe des Mittwochvormittags waren Mitglieder der deutschnationalen Landtagsfraktion an Vertreter der Regierungsparteien mit dem Wunsch herangetreten, die Schlußabstimmung über die Vorlage auf Donnerstag zu verschieben, denn die deutschnationale Fraktion habe die Absicht, ihren Einfluß dahin auszuüben, daß wenigstens ein Teil ihrer Mitglieder für die Vorlage stimmen werde. Die Praxis hat gezeigt, welche Bedeutung jenen Worten der Deutschnationalen zukommt.

Ein gewisses Aufatmen ging durch den weiten Saal des Landtages, als die Schlußabstimmung vorüber war, denn nunmehr sind doch die heftigen Kämpfe beendet, die sich durch längere Zeit hingezogen hatten. Ohne Zweifel wird eine gewisse Zeit vergehen, bis in dem Umgemeindungsgebiet wieder Beruhigung eingetreten ist. Man darf jedoch die Hoffnung aussprechen, daß sich die hochgehenden Wogen bei der gemeinsamen Arbeit wieder glätten werden und daß das Gesamtinteresse die bestehenden Gegensätze beseitigen kann.

*

Die Sitzung

□ **Berlin**, 10. Juli 1929. **(Telegr.)**

In der Mittwochsitzung des preußischen Landtages stand der Gesetzentwurf über die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zur dritten Beratung. Von allen Parteien waren wieder zahlreiche Aenderungsanträge eingebracht worden. Die Publikumstribünen waren schon bei Sitzungsbeginn überaus stark mit kommunalpolitischen Interessenten aus dem Ruhrgebiet besetzt.

In der

allgemeinen Besprechung

begründete

Abg. Sobottka (Komm.) den Aenderungsantrag seiner Fraktion, den § 2 in der Fassung der Regierungsvorlage wiederherzustellen, d. h. hauptsächlich auch Rheydt mit M.Gladbach zusammenzuschließen. Auch die

Lösung des Problems Wattenscheid

sei noch dringend reformbedürftig, denn das Walzwerk müsse zu dieser Stadt geschlagen werden; das habe z. B. auch als Rechtsgutachter der demokratische Abgeordnete Dr. Grzimek anerkannt, während aber die demokratische Fraktion im Plenum für das Gegenteil stimmte. Weiter wünschte der Redner u. a. noch eine

Grenzberichtigung gegenüber Wanne-Eickel.

Schließlich verweist er noch auf einen kommunistischen Entschließungsantrag, wonach die Stadtgemeinde Haltern im Landkreis Recklinghausen sofort um das von ihr beantragte Stauseegebiet und den Stadtwald Sundern erweitert werden soll. Diese Entschließung sei im Ausschuß fast einstimmig angenommen worden. Bis zur zweiten Lesung habe aber eine große Kuhhandelei stattgefunden, bei der sowohl bezüglich Halterns wie in dem ähnlichen Falle Ierlohn usw. kommunalpolitische Interessen gegen Geld verhökert wurden. Die Millionen, die aus den Steuergroschen für Umgemeindungsdenkschriften usw. ausgegeben wurden, seien verschwendet worden, denn 90 Prozent dieser Schriften seien überhaupt nicht gelesen worden. (Sehr wahr, bei den Kommunisten.) Man hätte diese Millionen für Wohlfahrtszwecke verwenden sollen, da das vorliegende Gesetz unter Umständen zustandegekommen sei, die nicht dem Willen der Bevölkerung entsprachen, sondern höchstens dem der Stadtverwaltungen von Bochum, Dortmund und Essen. Da die vorliegende Fassung nicht auf kommunalpolitischen, sondern auf privaten Interessen basiere, lehne seine Partei die ganze Vorlage ab; insbesondere sei sie auch gegen das Einführungsgesetz, das die Selbstverwaltung beschränke.

Abg. Donners (W. P.) erklärt, seine Fraktion habe nochmals zu einigen Paragraphen Aenderungsanträge eingebracht und vertrete nach wie vor den Standpunkt, daß Eingemeindungen nicht gegen den Willen der Bevölkerung durchgeführt werden dürfen. Deshalb wünsche sie u. a., daß es wenigstens im Falle M.Gladbach-Rheydt bei dem bisherigen Beschluß bleibe.

Abg. Pohl (D. Fr.) begrüßt, daß die Beratung heute zu Ende gehen solle, weil seine Fraktion es für unverantwortlich halte, daß Hunderttausende in der jetzigen Notzeit ausgegeben würden, damit Oberbürgermeister, Bürgermeister und Beigeordnete wochenlang in Berlin leben könnten und weitere Hunderttausende für Druckschriften ausgegeben würden. Wenn sich die großen Parteien diesen Standpunkt auch zu eigen machen könnten, würde für die Zukunft eine solche unglaubliche Verschwendung vermieden werden.

Damit schließt die allgemeine Besprechung.

In der Abstimmung

werden im wesentlichen debattelos die Beschlüsse der zweiten Lesung bestätigt. Bei § 2 wird mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Kommunisten und Splitterstimmen ein kommunistischer Antrag angenommen, der die Regierungsvorlage wiederherstellt, indem er dem § 2 folgende Fassung gibt: „Die Stadtgemeinden und Stadtkreise M.Gladbach und Rheydt werden unter Grenzberichtigungen gegenüber der Stadtgemeinde Neersen und der Landgemeinde Neersen gemäß den Grenzbeschreibungen der Anlage A dieses Gesetzes unter Zu einer Stadtgemeinde und einem

Stadtkreis Gladbach-Rheydt zusammengeschlossen.

In diese Stadtgemeinde werden eingegliedert: 1. die Stadtgemeinde Odenkirchen des Landkreises Gladbach, 2. die Landgemeinde Giesenkirchen, Schelsen und Hardt des Landkreises Gladbach. Bestätigt wird im übrigen auch gegen die Rechtsparteien der

Zusammenschluß von Duisburg und Hamborn

gemäß § 22, der bekanntlich in Hamborn zu besonderen Kundgebungen, wie einem kurzen Proteststreik und dem Halbmastflaggen geführt hat. Besonders umstritten ist unter anderem noch die Bestimmung des § 29, der die

Stadtgemeinde Essen

behandelt. Annahme findet mit den Stimmen der Demokraten, des Zentrums und der Rechtsparteien ein Antrag Porsch (Zentr.), Nr. 1 des § 29 nach der Regierungsvorlage wiederherzustellen, das heißt die Stadtgemeinde Steele nach Essen einzugliedern, ohne die vorher beabsichtigten Grenzberichtigungen gegenüber Wattenscheid vorzunehmen. Zahlreiche andere Aenderungsanträge der Rechtsparteien und der Wirtschaftspartei, die einzelne Landgemeinden vor der Eingliederung nach Essen bewahren wollen, so u. a. Werden-Land, Ueberruhr und Krav, werden mit wechselnden Mehrheiten abgelehnt. Auf Antrag der Wirtschaftspartei wird dann namentlich über die Eingemeindung von Steele, Stadt Werden, Kupferdreh und Werden-Land nach Essen, wie sie in zweiter Lesung beschlossen war, abgestimmt. Die Beschlüsse zweiter Lesung werden mit 204 Stimmen der Rechtsparteien gegen 175 Stimmen bestätigt. Auch die übrigen Teile des Abschnitts Essen werden in der Fassung der zweiten Lesung angenommen.

Dann werden unverändert gegenüber der zweiten Lesung in dritter Lesung erledigt die Abschnitte Krefeld, Uerdingen, Stadtgemeinde Neuß, Landkreis Moers, Viersen, Kempen, Grevenbroich, Wesel und Solingen. Zurückgestellt werden, weil noch Aenderungsanträge vorstehen, die §§ über Mülheim, Oberhausen und Düsseldorf. Bei § 35, der Barmen und Elberfeld zu einem

Stadtkreis „Barmen-Elberfeld"

zusammenschließen will, liegen Streichungsanträge der Rechtsparteien vor. In positiven Abstimmungen über den Paragraphen wird der Zusammenschluß mit 188 Stimmen der Linksparteien und Teilen des Zentrums gegen 167 Stimmen der Rechtsparteien bei einer Stimmenthaltung bestätigt. Die übrigen Bestimmungen bezüglich der Eingemeindungen nach Barmen-Elberfeld werden gemäß den Beschlüssen der zweiten Lesung unter Ablehnung wirtschaftsparteilicher und demokratischer Aenderungsanträge angenommen.

Unverändert genehmigt werden die Bestimmungen über die

Stadtgemeinde Recklinghausen,

§ 42 über die

Stadtgemeinde Gelsenkirchen-Buer,

in die die Landgemeinde Westerholt eingegliedert werden soll, wird mit knapper Mehrheit gegen die Linke abgelehnt. § 42a über die Stadtgemeinde Gladbeck und die Eingliederung des Stadtteils Scholven, der bei der zweiten Lesung gestrichen worden war, wird — entsprechend einem Zentrumsantrage — in folgender Fassung wieder eingefügt:

In die Stadtgemeinde Wattenscheid ist einzugliedern:

1. der Teil des Ortsteils Ueckendorf der Stadtgemeinde Gelsenkirchen-Buer, der südlich der Rheinischen Bahn liegt,

2. der durch das Umgemeindungsgesetz vom 26 von der Gemeinde Gunnigfeld des früheren W. Wattenscheid abgetrennte Gebietsteil, in dem auch der Kommunalfriedhof befindet."

Ein weiterer Zentrumsantrag, auch das Gebiet der Schachtanlage „Holland" 1/2 einzugliedern, wird abgelehnt.

Unverändert genehmigt werden die Bestimmungen über den

Landkreis Recklinghausen.

§ 47 dieses Abschnittes, wonach in den Landkreis Recklinghausen die Stadtgemeinde Haltern und das Amt Haltern mit den Landgemeinden Haltern, Lippramsdorf und Kullern eingegliedert werden sollen, wird in namentlicher Abstimmung mit 209:169 Stimmen angenommen.

Bei den Abstimmungen über die

Stadtgemeinde Dortmund

wird ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, wonach die Eingliederung der Landgemeinde Sölde unter Grenzberichtigung gegenüber der Landgemeinde Holzwickede erfolgen soll. Weiter findet ein volksparteilicher Antrag Annahme über einen anderen Verlauf der Grenze des Teiles der Landgemeinde Somborn, der in die Stadtgemeinde Dortmund eingegliedert wird. Mit diesen Aenderungen wird der Abschnitt Dortmund genehmigt.

Unverändert Annahme finden die Abschnitte über die Stadtgemeinden

Bochum, Witten, Hagen und Ierlohn.

Angenommen werden die Bestimmungen über die

Bildung zwischengemeindlicher Arbeitsgemeinschaften.

Die Beratung wendet sich dann den zurückgestellten Abstimmungen zu.

Die Bestimmungen über die Stadtgemeinde

Oberhausen

werden unverändert angenommen. Auf Antrag des Zentrums wird ein zweiter Absatz hinzugefügt, wonach zwischen der Stadtgemeinde und dem Stadtkreis Oberhausen und der Stadtgemeinde und dem Stadtkreis Hottrop eine Grenzberichtigung stattfinden soll. Unverändert Annahme finden auch die Bestimmungen über

Mülheim.

Im Abschnitt

Düsseldorf

wird eine Aenderung dahin beschlossen, daß die Landgemeinde Lohhausen und die Stadtgemeinde Kaiserswerth und Teile der Landgemeinden Wittlaer und Colcum in Düsseldorf eingegliedert werden. Mit diesen Aenderungen wird der Abschnitt Düsseldorf genehmigt, die Eingliederung von Benrath mit 226:148 Stimmen. Es wird dann auch der Rest der Vorlage, die Bestimmungen über den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk und die Schlußvorschrift angenommen.

Schlußerklärungen der Parteien

Vor der Schlußabstimmung gibt

Abg. von Kries (Dntl.) eine Erklärung ab, in der es heißt: Aus den gesamten Verhandlungen ergab sich eine einseitige Großstadtpolitik nach den Wünschen der Linksparteien. Dadurch wird der Auflösung Preußens der Weg geebnet. Dieser Politik, die die Beseitigung zahlreicher lebensfähiger Verbände und Gemeinden mit sich bringt, können wir unter keinen Umständen zustimmen. Das Gesetz war auch nicht notwendig gerade in der Zeit schwerster Finanznot der Gemeinden, da es gewaltige Mehraufwendungen aller Beteiligten zur Folge hat. Wir lehnen daher die Umgemeindungsvorlage und das Einführungsgesetz einstimmig ab. Zur verfassungsrechtlichen Seite der Vorlage erklären wir, daß wir darin eine Verletzung der im Artikel 70 der preußischen Verfassung garantierten Selbstverwaltung der Gemeinden erblicken. Wir sind deshalb der Meinung, daß das Gesetz nur mit Verfassungsänderender Mehrheit verabschiedet werden kann. Wir sind auch der Auffassung, daß die Gesetzmäßigkeit für den Fall der Annahme der Vorlage auch dadurch in Frage gestellt ist, daß auf Grund der vorliegenden Entscheidung des Staatsgerichtshofes für Württemberg die jetzige Zusammensetzung des preußischen Landtages nicht der Verfassung entspricht.

Abg. von Eynern (D. V.) erklärt, unser Standpunkt ist unverändert derselbe geblieben. Es hat sich gezeigt, daß wir garnicht in der Lage gewesen sind, auch nur im entferntesten unseren Pflichten als Gesetzgeber gerecht zu werden. In sachlicher Hinsicht wissen wir alle, daß wir uns nicht das Urteil anmaßen können, eine gerechte Lösung gefunden zu haben. Wir haben das Gefühl, daß bei einzelnen Entscheidungen für manche Parteien nicht sachliche Motive ausschlaggebend waren. Wir können uns sonst nicht erklären, daß eine führende Partei bei einem immerhin hervorragenden Punkt des Gesetzes ihre Stellung von der zweiten zur dritten Lesung noch abgeändert hat. Das alte Mittel, die Menschen zur Staatsgesinnung zu führen, ist die Selbstverwaltung. Weiteste Kreise verlieren durch das Gesetz diese Möglichkeit. Nur die Bureaukratie herrscht noch. Deshalb sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir dem Gesetz nicht zustimmen können.

Abg. Rhode (W. P.) erklärt, daß auch seine Fraktion dem Gesetz nicht zustimmen könne. Er beantrage namentliche Abstimmung für die Schlußabstimmung, um festzustellen, ob eine verfassungsändernde Mehrheit vorhanden ist. Der Staatsgerichtshof werde dann zu entscheiden haben, ob das bittere Unrecht aufrechterhalten werden solle oder nicht.

Abg. Haas-Köln (Soz.) führt aus, daß am Schlusse dieses Gesetzgebungswerkes derartige Erklärungen abgegeben werden würden, war mir klar. Erstaunlich war für mich, daß besonders die Abg. von Kries und von Eynern so gesprochen haben, als wenn das die einmütige Meinung ihrer Fraktion wäre. (Zwischenrufe rechts.) Wenn das wirklich der Fall war, dann stellen sie sich mit einem großen Teil ihrer Mitglieder in krassen Widerspruch zu ihrer Abstimmung im Ausschuß. (Widerspruch rechts.) Es gibt keine Fraktion, die einmütig gestimmt hat, und es gibt sogar eine Fraktion, die nur ein Mitglied im Ausschuß hatte, das in einem Falle für Großstadtpolitik stimmte und im anderen Falle nicht. Zweifellos hat bei manchen Parteien Interessenpolitik eine große Rolle gespielt, die vielfach sogar nicht einmal auf das Mandat bestimmter Gebietsteile gestützt war. Man könne nicht von einseitiger Großstadtpolitik reden. Es handele sich hier um die Linie der Entwicklung des Industriebezirks. Gegenüber der von den Deutschnationalen für notwendig bezeichneten Zweidrittelmehrheit erklärt der Redner, er habe mit unzähligen Fraktionskollegen des Herrn von Kries gesprochen, die genau

Immer wieder Räumung und Konferenz zum Youngplan

Poincare soll Stellung nehmen

Paris, 10. Juli. Der frühere französische Finanzminister George Bonnet forderte Poincare auf, sich während der großen Aussprache über die interalliierten Schulden auch zur

Frage der Rheinlandräumung

zu äußern, **die bereits öffentlich von der Tribüne des Deutschen Reichstages und des englischen Parlaments behandelt worden sei und daher eine Antwort erheische.** Zur Rheinlandfrage äußert sich Bonnet dann folgendermaßen:

Der Youngplan sehe **keinerlei Summen für die Besetzung des Rheinlandes vor.** Man wisse gleichzeitig genau, daß **im Deutschen Reichstag nicht ein Abgeordneter sei, der für den Youngplan stimmen würde, falls Frankreich nicht vorher die Verpflichtung übernommen hätte, das Rheinland militärisch zu räumen.** Trotzdem fahre man

in Frankreich fort, die öffentliche Meinung zu täuschen

und ihr einzureden, daß die französische Regierung die Besetzung am Rhein aufrecht erhalten und gleichzeitig den Youngplan annehmen könne. Poincare müsse daher am Donnerstag im Namen der Regierung Stellung nehmen.

Entschließung der französischen Völkerbundsvereinigungen

Paris, 10. Juli. Die französischen Vereinigungen für den Völkerbund haben eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Ratifizierung der Schuldenabkommen und des Youngplans durch sämtliche interessierten Staaten

muß logischerweise die Räumung der besetzten Gebiete, die allmähliche, allgemeine Abrüstung, die Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen, die Annahme des vorbehaltlosen obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens und die Stärkung des Völkerbundes nach sich ziehen. Daraus werde sich eine Lösung der noch schwebenden wichtigen internationalen Probleme ergeben, so daß damit der Krieg wirklich beseitigt wird.

Dagegen setzt das „Echo de Paris", das Blatt der chauvinistischen und militaristischen Partei, seinen Feldzug gegen die vorzeitige Räumung des Rheinlandes fort. In seinen Bemühungen, immer neue Gründe für die Fortdauer der Besatzung ins Feld zu führen, scheut das Blatt nicht zurück, allmählich dem Standpunkt der Lächerlichkeit zu verfallen. Heute sucht das Blatt den Beweis zu erbringen, daß nichts gestatte, in der Zukunft an die friedliebenden Absichten der deutschen Politik zu glauben. (So was!) Wir behaupten nicht, erklärt dann das „Echo de Paris", daß sich Deutschland zur Verwirklichung seiner Ziele in kurzer Zeit in ein neues Abenteuer stürzen wolle, aber die sichersten (?) Informationen (?) gestatten die Behauptung, daß seine fixe Idee dahin gehe, militärisch stark genug zu sein, um günstige Gelegenheiten ausnützen zu können. (Hat man je etwas Blödsinnigeres gelesen?)

Freiheit Englands zur Räumung

☆ **London**, 10. Juli. Oberst Wedgewood Benn richtete heute im Unterhaus an den Außenminister die Frage, ob die britische Regierung irgendwelche Verpflichtungen gegenüber der französischen Regierung eingegangen sei, die britischen Truppen nicht ohne deren Zustimmung aus dem Rheinland zurückzuziehen und die Räumung nur gemeinsam vorzunehmen. Henderson erwiderte: **„Nein, die Regierung besitzt volle Freiheit, die britischen Truppen aus dem Rheinland zurückzurufen, wenn sie das für zweckmäßig erachtet".**

Oberst Wedgewood: „Wenn dem so ist, besteht dann eine Notwendigkeit für uns, Zugeständnisse im Zusammenhang mit dem Youngplan oder auf andere Weise zu machen, um hierdurch die französische Unterstützung für die Zurückziehung unserer Truppen zu erkaufen?" Henderson antwortete, Oberst Wedgewood sollte nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß die britische Regierung versuche, irgendwelche Kompromisse dieser Art abzuschließen.

gegenteiliger Meinung waren. (Unruhe und Widerspruch rechts.) Die Erklärungen verfolgten lediglich den Zweck, den Agitatoren draußen Material zu liefern.

Abg. Baumhoff (Zentr.) weist den Vorwurf zurück, daß das Zentrum umgefallen sei. Ein solcher Vorwurf sei schon aus dem Grunde unberechtigt, da, wie auch der Vorredner soeben hervorgehoben habe, bei keiner Partei eine einheitliche Auffassung geherrscht habe. Das Zentrum habe sich aber für die Zustimmung trotz schwerer Bedenken entschlossen. Ein Scheitern des Gesetzes wäre gleichbedeutend mit kommunalpolitischer Anarchie im Industriebezirk. (Sehr richtig in der Mitte.)

Abg. Pohl (Dt. Fraktion) lehnt das Gesetz ab, weil es den Bestimmungen der Reichsverfassung über den Schutz der Selbstverwaltung zuwiderlaufe.

Abg. Dr. Leidig (D. V.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abgeordneten Haas. Der Redner bedauerte, daß der Abg. Haas in die sachliche Auseinandersetzung einen häßlichen persönlichen Ton hineingetragen habe.

Abg. Sobottka (Komm.) erklärt, von einer Annäherung an den Kommunismus könne bei der Vorlage keine Rede sein. Eine Anzahl von Mittelstädten sei erhalten geblieben, ohne die Möglichkeit, daß die ihr obliegenden Aufgaben richtig erfüllt werden könnten. Von einer befriedigenden Lösung im Interesse der Arbeiterschaft sei keine Rede. Herr von Ennern habe es fertig gebracht, besonders reaktionäre Bestimmungen in das Einführungsgesetz hineinzubringen.

In

namentlicher Schlußabstimmung

wurde das eigentliche Neugliederungsgesetz mit 210 Stimmen der Regierungsparteien gegen 169 Stimmen der übrigen Parteien unter lebhaftem Beifall bei den Regierungsparteien angenommen.

Innenminister Grzesinski

führte aus, ich hatte beabsichtigt, am Schluß der Beratung noch ein paar zurückblickende und vorausschauende Ausführungen zu dem Gesetz zu machen. Die Freude daran ist mir jedoch durch die vorangegangene Debatte genommen. Ich möchte mich deshalb nur dem Dank des Vorredners anschließen und diesen Dank namens der Staatsregierung ausdehnen auf alle Beamten und auf diejenigen Kreise außerhalb des Hauses, die an den Vorarbeiten zu diesem Gesetz so rege teilgenommen haben. Auch die oppositionellen Ausführungen waren bei dem Zustandekommen des Gesetzes für die Staatsregierung sehr wertvoll. Ich habe den dringenden Wunsch, auch zum Ausdruck zu bringen, daß die Staatsregierung sich von allgemeinen staatspolitischen Gesichtspunkten und nicht etwa von parteipolitischen bei der Vorlage hat leiten lassen. (Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien, Lärm und Gelächter bei den Kommunisten und rechts.) Ich hoffe, daß die Bevölkerung des Umgemeindungsgebietes, also eines der wichtigsten Gebiete unseres deutschen Vaterlandes, die Ueberzeugung gewinnt, daß das, was hier als Gesetz beschlossen wurde, ihr zum Heil dient und daß auch in dem neuen Rahmen die Selbstverwaltung genau so wirksam funktionieren kann, wie es bisher der Fall war. Ich freue mich, daß es möglich war, trotz verschiedener schwieriger Situationen selbst innerhalb der Fraktionen eine so große Mehrheit auf das Gesetz zu vereinigen. Das Gesetz wird trotz aller Widersacher im großen und ganzen für unser Vaterland zum Segen gereichen. (Beifall bei den Regierungsparteien, Zischen und Lärm rechts.)

Ohne Debatte stimmt das Haus dann auch dem

Einführungsgesetz

in der dritten Beratung zu, das in der Schlußabstimmung mit den Stimmen der Regierungsparteien Annahme findet.

Angenommen wurde noch eine Entschließung des Gemeindeausschusses, worin das Staatsministerium ersucht wird, die folgerichtig notwendig werdenden

Veränderungen der Gerichtsbezirke baldigst vorzunehmen, Entlassungen von Arbeitern und Tarifangestellten aus Anlaß der Eingemeindungen zu vermeiden

und bei Festsetzung des Sitzes der Kreisverwaltung in erster Linie eine dem Kreise angehörende Gemeinde und möglichst eine solche zu berücksichtigen, in der bisher der Kreissitz war.

Feierliche Inkraftsetzung des Konkordats

Ministerpräsident Braun u. Kardinalstaatssekretär Gasparri werden unterzeichnen

Am 13. August

= Berlin, 10. Juli 1929.

Wie das WTB.-Bureau erfährt, wird das Konkordat am 13. August ratifiziert. Die Ratifikation wird durch den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun und den Kardinalstaatssekretär Gasparri vollzogen.

Der Vertrag wird die Unterschriften sämtlicher preußischer Minister erhalten, und die Zentrumsminister werden zu diesem Zweck ihren Urlaub unterbrechen und nach Berlin kommen.

Die Verhandlungen mit den evangelischen Landeskirchen

werden morgen vormittag 11 Uhr durch einen **Empfang der Vertreter der Generalsynode beim Kultusminister Becker eingeleitet.**

Prälat Kaas' Glückwunsch

Die preußische Zentrumsfraktion hat eine Reihe Glückwunschschreiben bekommen, darunter auch eines von dem Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei, Prälat Dr. Kaas. In dem an den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags, Geheimrat Dr. Porsch, gerichteten Schreiben heißt es u. a.:

„Die Nachricht von der erfolgten Annahme des Staatsvertrages zwischen Preußen und dem Heiligen Stuhl ist mir eine außerordentlich freudige Genugtuung gewesen, deren Ausmaß nur derjenige beurteilen kann, der die Mühen und Hindernisse im einzelnen kennt, die im Laufe der langjährigen Verhandlungen sich mehr als einmal der Erreichung dieses Zieles entgegenstellt haben. Ich bin glücklich, daß das Konkordat als Ergebnis dieser schwierigen und verantwortungsvollen Verhandlungen dank der Energie und der sicheren Besonnenheit unserer politischen Freunde im Preußischen Staatsrat und Preußischen Landtag die parlamentarischen Fährnisse, welche sich bisweilen geradezu bedenklich zu gestalten begannen, nunmehr überwunden hat und als dankbar betrachtete Sicherung eines friedlichen Verhältnisses zwischen Staat und Kirche die Grundlage für eine gedeihliche Weiterentwicklung in Preußen bildet. So schmerzlich es für uns als Christen und Katholiken ist, daß es nicht möglich war, unserer grundsätzlichen Auffassung entsprechend auch die religiöse Seite der Schulfrage in den Kreis der vertraglichen Sicherung einzubeziehen — da sonst eine Mehrheit für den Gesamtvertrag nicht zustandegekommen wäre —, so haben wir doch allen Grund, in dem vorliegenden Konkordat einen erfreulichen Fortschritt gegenüber den bisherigen Rechtsverhältnissen zwischen Staat und Kirche und eine bedeutende Annäherung an die von der Kirche zu beanspruchende Freiheit zu erblicken.

Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen, hochverehrter Herr Präsident als Fraktionsvorsitzender meine aufrichtige Genugtuung und herzliche Erkenntlichkeit auszusprechen für den Geist engster und vertrauensvollster Zusammenarbeit zwischen Ihnen und der von Ihnen geleiteten Fraktion und mir als Parteivorsitzenden — eine Zusammenarbeit, die gerade in dieser schwierigen Frage des Konkordats eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Sicherung des Erfolges dargestellt hat."

*

„Ein Werk des guten Willens"

** Unter dieser Ueberschrift befaßt sich die volksparteiliche „Köln. Ztg." in ihrer Abendausgabe von Mittwoch mit dem Landtagsbeschluß über den Vertrag mit der Kurie. Sie übt dabei mehr oder weniger Kritik und versucht die Haltung der Volkspartei zu rechtfertigen. Das alles interessiert uns nicht sonderlich, dagegen verdienen die Schlußfolgerungen Beachtung, aus denen wir folgende Sätze wiedergeben:

Die neue Zeit verlangt einen neuen Geist, und dieser neue Geist bricht auf allen Gebieten mit veralteten Vorurteilen, er bekundet auch im Zusammenleben von Staat und Kirche den guten Willen durch die Tat. Laßt uns die Streitart begraben und alle Kräfte frei machen für die großen Aufgaben der Zeit! Von diesem Willen getragen, bekennen wir uns zu der Auffassung, daß nunmehr, nachdem das Konkordat zur Tatsache geworden ist,

alle Bedenken weichen und an ihre Stelle Vertrauen und Zuversicht treten müssen.

Vertrauen zu den Erklärungen der Staatsregierung und der Zentrumsführer, die den Sinn des Vertrages interpretierten, und Zuversicht zu der nationalen Kraft unseres Volkstums. Soweit Worte es vermögen, hat der Kultusminister im Namen der Staatsregierung die vorgebrachten Bedenken, insbesondere auch zu den Artikeln 1 und 13 des Konkordats, zu widerlegen gesucht und eindeutige Erläuterungen gegeben, deren guter Glaube nicht bezweifelt werden darf. Und die Zentrumspartei hat feierlich versichern lassen, daß „bei eventuellen künftigen Auseinandersetzungen über die Schule eine Beziehung auf Artikel 1 nicht erfolgen" werde und daß „ein Appell an den Haager Schiedsgerichtshof dem Wesen der Kirche völlig widersprechen würde" und schon deshalb ausgeschlossen sei.

Diese und ähnliche Erläuterungen hätten ohne weiteres beruhigt, wenn auch die Kurie sich ausdrücklich zu ihnen bekannt hätte. Aber es ist kein Zweifel, daß sie in Rom gehört wurden und daß der Papst widersprochen hätte, wenn er sie nicht billigte. Er hat es getan, als Mussolini dem italienischen Konkordat seine eigene Auslegung gab, und es fehlte damals nicht viel, daß der Vatikan die Ratifizierung noch im letzten Augenblick verweigerte. Wenn nun in unserm Fall die römische Kurie keinen Einspruch erhebt, so beweist das doch wohl, daß Staatsregierung und Zentrumspartei berechtigt waren, auch in ihrem Namen zu sprechen . . . Nur dann, wenn die geäußerten Bedenken durch die Praxis widerlegt werden und auf den katholischen alsbald der evangelische Kirchenvertrag folgt, kann uns das Konkordat doch noch zum Frieden führen, kann es sich in der Tat als ein Werk des guten Willens auf allen Seiten erweisen."

*

Diese Ausführungen entbehren nicht einer besondern Bedeutung, da sie gerade in der „Köln. Ztg." gemacht werden. Wir unterstreichen den Satz von der Notwendigkeit neuen Geistes in der neuen Zeit — er gilt auch (wir sagen das offen) in mancher Beziehung für katholische Kreise —; nur schade, daß die Partei der „Köln. Ztg." in ihrer einseitig kulturkämpferischen Stellungnahme zur Konkordatsfrage dieser Notwendigkeit nicht Rechnung getragen hat. Im übrigen kann die „Köln. Ztg." beruhigt sein, von der Kirche wird der Vertrag loyal nach seinem Wortlaut und Geiste durchgeführt werden, und die Zusicherungen der Zentrumsführer stehen keineswegs im Widerspruch mit der Kurie. Es bedurfte also ihrerseits keine Sondererklärung, die, nebenbei bemerkt, auch ihrer Würde nicht entsprochen hätte, da sie mit der deutschen Zentrumsfraktion und den von ihr parlamentarisch vertretenen deutschen Katholiken konform geht.

*

Austritt aus dem deutschnationalen Katholikenausschuß

□ Berlin, 10. Juli. (Telegr.) Freiherr von Landsberg hat an den Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Mit der Verhandlung der Konkordatsfrage sei die Deutschnationale Fraktion des Preußischen Landtages zum ersten Mal in einer hochwichtigen Frage von der bisher innegehaltenen Linie abgewichen. Den Katholiken sei zugesagt worden, daß ihre berechtigten kulturellen und kirchenpolitischen Interessen in der Deutschnationalen Volkspartei ebensogut und besser vertreten würden, wie in anderen Parteien. Auf Grund dieser Zusage habe er (Freiherr von Landsberg) vor 9 Jahren den Auftrag des Parteivorsitzenden zur Bildung eines Reichskatholikenausschusses übernommen. Er habe das Vorgehen der Landtagsfraktion nicht zu verhindern gewußt und damit die damals übernommene Bürgschaft für die Katholiken nicht einlösen können. Er sehe sich daher genötigt, den Vorsitz des Reichskatholikenausschusses niederzulegen und aus ihm auszutreten. Seine Zugehörigkeit zur Partei bleibe von diesem Schritt unberührt.

Von den Mitgliedern des Katholikenausschusses haben bisher außer von Landsberg ihren Austritt erklärt: Dr. Leyenne, Walraff, Prof. Ziesche und Ziesche, Prof. Seidel, Freiherr von Schorlemer, Prof. Buchner und Glaeßner."

Preußischer Großwahltag
Am 17. November

= Ursprünglich sollten die Wahlen in allen Städten und Landgemeinden Preußens, mit Ausnahme derer, die nach dem Juli 1927 gewählt hatten, am 28. Oktober 1928 stattfinden. Dann wurde der 2. Dezember in Aussicht genommen, ausgenommen die Regierungsbezirke Arnsberg, Münster und Düsseldorf, wegen der kommunalen Neugliederung. Ein neuer Aufschub erfolgte. **Jetzt endlich ist der 17. November 1929 als Wahltermin festgesetzt worden.**

Die Kommunalwahlen erhalten diesmal

eine außerordentlich große politische Bedeutung,

ganz besonders durch das zu erwartende starke Auftreten von Standesparteien, die schon seit langem ihre Vorbereitungen getroffen haben und Agitationsmittel dabei anwenden, die nicht im Interesse des städtischen oder gemeindlichen Friedens liegen können.

Das Zentrum hat seine Richtlinien für die Kommunalwahlen schon auf der Tagung der Kommunalpolitischen Vereinigung im letzten Jahre in Bad Lippspringe festgelegt. Jetzt heißt es, an

die Aufklärungs- und Werbearbeit

zu gehen, und zwar mit forschem Offensivgeist. Die kommunalpolitische Tätigkeit unserer Vertreter in Stadt und Land, die erfolgreich geleistete Arbeit im Interesse der Kommunen und der Beamtenkörper kann jeder Kritik standhalten.

Aus diesem Grunde dürfte es auch nicht schwer sein, die Zentrumswählerschaft über

das Gefährliche einer Isolierungspolitik aufzuklären

und an ihre Pflicht der Dankbarkeit der Zentrumspartei gegenüber zu erinnern. Aber es muß allenthalben mit offenem Visier gekämpft werden. **Falsche** Rücksichtnahme ist **nicht am Platz**, vor allem nicht angesichts des Vorgehens gewisser Standesparteien.

Nicht mit großen Wahlversammlungen wird aber der Sieg am 17. November ermöglicht, sondern **die Aufklärung und Werbung muß von Mund zu Mund gehen, in kleinen** Zirkeln hat sie zu **erfolgen, damit die Berufskreise sich aussprechen, ihre Klagen vorbringen und ihre Forderungen stellen können.**

Recht sorgfältig ist die

Auswahl der Kandidaten

vorzunehmen. Nur keine Standesrücksichten nehmen, sondern der Kandidat muß auf die Liste gesetzt **werden, der das gesamte Zentrumsprogramm vertritt, der für alle Stände sich einsetzt, der in der Lage ist, die kommunalen Fragen von höheren Gesichtspunkten aus zu beurteilen.**

Aus dem Wetterwinkel Europas

Der Putschplan in Rumänien / Beigelegte Regierungskrise / Grenzzwischenfälle

Der Verschwörungsversuch

☆ **Bukarest**, 10. Juli. Die rumänische Presse hebt hervor, daß gerade durch die Zurückhaltung der Telegramme ausländischer Korrespondenten die Bedeutung des eigentlichen durchaus bedeutungslosen Verschwörungsversuchs außerordentlich vergrößert wurde. „Adevarul" schreibt, der Putschversuch kann als

endgültig erledigt

und die Armee als von politischen Einflüssen frei angesehen werden. An kompetenter Stelle wird hervorgehoben, daß keinerlei Beweise dafür vorliegen, daß Prinz Carol an dem Komplott beteiligt war oder von ihm Kenntnis hatte.

Faszistische Grundlagen

☆ **Berlin**, 10. Juli. Die rumänische Gesandtschaft in Berlin teilt auf Grund amtlicher Feststellungen mit, daß die im Auslande verbreiteten Nachrichten über die Entdeckung einer Putschbewegung in Rumänien übertrieben seien, sowohl was die Anzahl der Verhafteten, als auch was die Ziele und den Ernst der Bewegung anbetreffe. Es seien

nur 28 Verhaftungen

vorgenommen worden. Unter den Verhafteten befinden sich ein pensionierter Oberst Stoica, zwei Ingenieure, darunter der Sohn des verhafteten Obersten, vier Offiziere niederen Ranges, drei Unteroffiziere, zehn Werkführer und acht Arbeiter der Flugzeugfabrik, in der der Sohn des Obersten angestellt sei. **Es sei kein General oder ein anderer hoher Offizier verhaftet worden.**

Die Meldung Budapester Zeitungen, daß auch General Averescu verhaftet worden sei, brauche nicht dementiert zu werden. Averescu sei vorige Woche von Bukarest nach Bad Kissingen gereist, wo er inswischen angekommen sein müsse. Die Bewegung habe einen nicht ernst zu nehmenden

faszistischen Charakter

belassen und die Verhaftungen seien vorgenommen worden, weil die Verschwörer einer Aufforderung des Obersten, an einer Versammlung bewaffnet teilzunehmen, Folge zu leisten beabsichtigten. Andere Nachrichten entbehren jeder Grundlage. Die Untersuchung werde weiter-

Erzschlacht

Roman von Hans Richter.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Der Junge hatte dem Hunde einen Hirschkopf hingeschoben und selbst gegessen. Jetzt saß er satt und warm am Tisch, und Bor, der Hund, hatte den Kopf auf die Vorderpfoten gelegt.

„Weil ich nicht in Kiruna bleiben konnte. Hätt' sonst den Larsen totgeschlagen, und die, das Weib mein ich, auch."

„Bist ja ein nettes Bürschchen."

In Sven wallte es auf.

„Die sind dran schuld, wenn es den Vater getroffen hat."

„So."

„Weil die immer Geld haben wollen und weil sie dem Vater fortgelaufen wäre, zum Laarsen, deshalb."

„Wer ist denn die?"

„Die Karin — Vaters Frau."

„Deine Mutter?"

„Ist nicht meine Mutter."

Gunnar Elversen hatte sich seine eigene Welt aufgebaut, in die andere Menschen nicht mehr recht hineinpassen wollten. Aus Trotz und Scheu hatte er ja auch einmal den einsamen Posten angenommen, vor dem sie alle zurückscheuten. Er fragte nicht weiter.

„Und jetzt willst Du nach Porjus und dort arbeiten?"

„Am liebsten wollte ich hier bleiben, Gunnar."

„Ist nichts für junge Menschen, kaum alte halten das aus. Aber —" wieder eine Pause. „Laß nur erst das Telephon wieder da sein, dann will ich mit den Disponenten in Porjus reden."

„Ueber mich?"

„Ueber wen denn sonst, Du Grünschnabel. Und jetzt sieh mal draußen am Damm nach, ob das Eis das Holz nicht weggequetscht hat. Kannst meine Laterne nehmen, ist ja schon Nacht draußen. Und wenn Du das getan hast, dann klettere auf den Felsen und schlag' große Kreise mit der Laterne. Vielleicht sieht's einer auf dem Lappenhof."

„Ich möchte lieber, es sollte keiner kommen."

„Aber ich nicht. Mit ihren Mollen sollen sie mich holen, die Spitzbuben, mit den Dingern, in denen man eingewickelt liegt und sich nicht einmal rühren kann. Und die das Gesindel Schlitten nennt. Ich will fort."

„Und ich?"

„Du kannst hierbleiben und Wächter sein, bis sie mich auskurriert haben, wird ja nicht lange dauern."

Sven war aufgesprungen und quetschte dem Alten die Finger.

„Hierbleiben, ich? Ich dank' Dir, Gunnar."

„Na, na, ist kein Königreich, dummer Kerl, wirst selbst sehen. Und wenn ich zurückkomme, ist's vorbei. Könnt Dir so passen, Junge, den ganzen Tag auf dem Fell liegen und dem Träht zusehen, wie er auftaut und einfriert. Oder zuhören, wie in der Nacht die Wölfe heulen, weil sie nichts zu fressen haben. Ein junger Kerl wie Du muß schaffen. Werd's schon mit dem Disponenten in Porjus bereden."

So blieben Sven Henriksen und Bor, sein Hund, als Wächter am Großen Lule Träht.

V.

Zwei Tage lang mußten sie noch warten, bis Hilfe kam. Der Kaffee reichte noch, aber das Brot und die Hirse waren knapp geworden, denn nun waren sie drei Esser statt eins und die Schneestürme der letzten Zeit hatten den Erlaßtransport an sich schon verzögert.

Endlich tönten draußen Menschenstimmen und Hundegebell, und der Lappe Nakke kam mit zwei Standesgenossen, mit Rentierschlitten und Hunden an. Er wurde von Elversen mit zornigem Schimpfen empfangen.

„Euch Rentierfressern ist's gleich, ob einer hier verreckt. Ihr sitzt in Euren Katen am warmen Feuer und kippt Euch voll Fett und Tran und unsereins kann erfrieren."

Der Lappe kannte seine Art.

„Disponent hatte große Angst gehabt um Gunnar Elversen," sein Schwedisch war recht mangelhaft und Lappisch verstand der Alte nicht. „Hat große Angst gehabt, hat Maschine schicken wollen, die durch die Luft fliegt, wie Schneehuhn. Aber Nakke hat gesagt, nicht fliegen, weil Eis Menschenvogel nicht niederlegen läßt. Viel Eis auf Großem Lulu Träht, sehr viel Eis."

„So, und das Telephon?"

„Draht, sagt Disponent, ist zerrissen bei Lulelulven, hat Ingenieur geschickt, der ausbessert."

Im gleichen Augenblick schrillte die Klingel.

„Da ist Disponent."

„Das weiß ich selber." Elversen nahm den Hörer. „Alles in Ordnung — ja, wenn das Ordnung ist, daß ich hier sitz wie ein Stockfisch liege — der Damm, ja, der ist ganz, den hat's nicht eingedrückt. Nakke soll hierbleiben — was versteht so ein Lappe von Dammwache — natürlich hab' ich den Sven, komm mal her und sag dem Herrn Disponenten in Porjus, daß Du da bist."

Sven Henriksen hörte eine Stimme im Telephon.

„Wollen Sie Elversen vertreten?"

„Ja, Herr Disponent."

„Sie wissen, daß die Verbindung einsam ist und daß es Wochen dauern kann, bis Elversen zurückkommt?"

„Ja, Herr Disponent."

„Wie alt sind Sie?"

„Zwanzig Jahre."

Der am andern Ende zögerte. Aber schon hatte Elversen den Sprecher an sich gerissen.

„Ja, Herr Disponent, ja, Herr Disponent — kannst Du denn nichts anderes sagen. So ein Holzklotz ist mir noch nicht begegnet. Hier ist Elversen, Herr Disponent, der Junge ist der Sohn meines Jugendfreundes, ich erzähl' Ihnen das in Porjus. Besser als der Nakke macht er es sicher, ich hab' ihm in den Tagen gezeigt, worauf es ankommt und wenn's Ihnen nicht gefällt, können Sie ja einen Ersatzmann schicken." Er hielt die Hand auf die Muschel und lachte in sich hinein. „Wenn er nämlich einen findet."

Aber der Disponent hatte schon allen Widerspruch aufgegeben.

*

Einen Tag blieben die Lappen in der Hütte, um Tier und Mensch auszuruhen, und am nächsten Morgen, die Sonne tauchte jetzt täglich früher über dem Berge rücken auf, begannen sie, sich und den Kranken für den Rückweg bereit zu machen.

Mit vereinten Kräften hatten sie den Alten, der ein mächtiger Kerl war, von seinem Lager gehoben und in dem niedrigen Schlitten in Felle gewickelt, die sie überall mit Riemen festschnürrten.

„Ist, als ob man ein Wickelkind wäre," knurrte er. „So ein Renn ist ein dummes Vieh, läuft immerzu und läßt sich nicht lenken. Denkt nicht daran, daß so'nem alten Kerl die Knochen brechen können. Und die Lappen denken auch nicht anders. Was, Nakke?"

Der grinste.

„Kannst Du lappisch reden, Sven, sag' dem Kerl, er soll vorsichtig fahren. Na, und wenn Dir langweilig wird, der Weg nach Alleluokta ist nun bald frei, das ist so ein Lappenkral. Bin nie dagewesen, hab' mit dem Volk nicht reden können. Und Blut trinken und Aasbroden essen ist auch nicht meine Sache. Also, wenn Du willst, dann geh zu ihnen und iß ein Rennstück mit ihnen, aaber nimm von meinem Knaster mit, das verbessert die Luft."

„Ja, Gunnar Elversen."

„Nun und was ich noch sagen wollte. Da an der Wand hängt ein Schlüssel, der gehört zu der Hütte, die sie hier für Touristen aufgebaut haben, die den Sjöfall besehen wollen. Gibt so verrückte Menschen, die zum Spaß nach Lappland laufen. Gerade so wie Du. Na, im Sommer, da kommt einer von Porjus und macht eine Wirtschaft da auf. Fahren ja auch mit Motorbooten und all dem neumodischen Kram dann auf dem See. Im Winter bin ich der Hotelier. Also, wenn einer kommt und um Unterkunft fragt, dann schließ auf, gib ihm eine Decke und Holz. Ist genug da in der Hütte. Und paß auf, daß er keine Unordnung macht. So, Nakke, dann fahr an und Gott befohlen."

*

Lange sah Sven dem Zuge nach, der sich langsam und vorsichtig am See entlang bewegte. Die roten Pulschel an den Mützen der Lappen leuchteten, und immer wieder trug ihm der Wind die sankende Stimme des Alten herüber, die er in den wenigen Tagen so lieb gewonnen hatte. Denn trotz seiner Barschheit war Elversen freundlich zu ihm gewesen.

Dann ging er in die Hütte zurück, die jetzt wohnlicher aussah. Wenn er wollte, brauchte er das Feuer nicht mehr anzuzünden, ein elektrischer Ofen stand da, er mußte nur einschalten, und die Wärme kam durch den rewarierten Draht von Porjus her. Das elektrische Licht war ganz gemacht, und wenn er Menschenstimmen hören wollte, brauchte er nur den Hörer von der Gabel nehmen.

Gunnar Elversen hatte das gestern oft getan. Er hatte mit dem Beamten in der Werkzentrale gesprochen, mit seinem Freund, dem Hotelier in Porjus, hatte Witze gemacht, die man ihm sonst gar nicht zutraute.

„Wartet nur, wenn ich nach Porjus komme."

Sven hob den Hörer ab und meldete die Abreise des Alten dem Disponenten.

„Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden."

Dann gab er seinen Bericht über die Eislage und die Schneeverhältnisse.

Und dann war er wieder allein.

Jetzt hatte er das Werk Porjus an der Hand; wenn er den Damm schützte, liefen die Maschinen ruhig und ordentlich, und wenn er —.

Sven Henriksen spielte mit dem Gedanken, was werden würde, wenn er falsch meldete. Dann drückte das Wasser und das Eis unten auf den breiten Stau, von dem ihm Elversen erzählt hatte, dann stürmten die Fluten in die Turbinen, ließen sie sich zu Tode laufen.

Zwölf Turbinen standen da unten in einer Reihe und liefen. Sven hatte in der Schule in Kiruna gelernt, wie so ein Ding arbeitete. Mit blauen, roten und gelben Linien hatte es ihnen der Lehrer an die Tafel gemalt.

Immerzu mußten die Räder sich drehen, und immerzu rasten die Stromerzeuger und luden die Kraft oben in dem großen Raum, in dem rote Warnungsblitze an die Wände gepinselt waren.

Achtung! Hochspannung! Lebensgefahr!

Stellen gab es da, denen man nicht einmal nahekommen durfte, weil der Strom sonst übersprang.

Und König dieses Stromes war nun er, Sven Henriksen, König von Porjus, König von Kiruna, König von Lappland.

(Fortsetzung folgt.)

geführt und über die Ergebnisse eine neue amtliche Mitteilung veröffentlicht werden.

Regierungskrise

Der Regentschaftsrat greift ein

⊖ **Bukarest**, 10. Juli. Die Verhandlungen über die Verwaltungsreformvorlage haben zu einer Regierungskrise geführt. Die Oppositionsparteien haben gemeinsam gegen die Vorlage Front gemacht und **drohten selbst mit dem Auszug aus dem Parlament** für den Fall, wenn die beanstandeten Artikel der Vorlage nicht gestrichen würden. Infolge der Aktion der Opposition hat

der Regentschaftsrat die Regierung zur Änderung der beanstandeten Artikel

aufgefordert, einer Aufforderung, der die Regierung teilweise auch genüge leistete. Der Regentschaftsrat gab sich jedoch mit der Modifizierung nicht zufrieden, **während die Regierung keine weiteren Zugeständnisse machen konnte, da diese einen völligen Bruch mit dem Parteiprogramm** bedeutet hätten. Aus diesem Grunde hat **Ministerpräsident** Maniu gestern

formell seine Demission

gegeben. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Krisis im Laufe der heutigen Audienz beseitigt werden kann auf die Weise, daß der Regentschaftsrat wie auch die Regierung Zugeständnisse machen, um nicht das Land neben der bestehenden Wirtschaftskrise noch einer politischen Krise auszusetzen. Die Nachgiebigkeit des Regentschaftsrates erscheint umso wahrscheinlicher, da Vorlagen vor der Einreichung stehen, die aus dem Gesichtspunkt der

Milderung der Wirtschaftskrise

wichtig und dringend sind und deren Aufschub die schweren **finanziellen Verhältnisse nur** noch verschlimmern würde. Die Regierung beabsichtigt aber, diese Vorlagen erst nach der Verwaltungsreformvorlage einzureichen.

Beilegung der Krise

∴ **Bukarest**, 10. Juli. Die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen der Regierung Maniu und dem Regentschaftsrat über den Gesetzentwurf zur Verwaltungsreform entstanden sind, sind heute bereinigt worden, und es wurde ein Kompromiß erzielt, durch das die drohende Regierungskrise beseitigt zu sein scheint. Der Regentschaftsrat wird noch heute die zur Einbringung des Entwurfs im Parlament nötige Genehmigung erteilen.

*

Schüsse an der serbisch-bulgarischen Grenze

☆ **Sofia**, 10. Juli. Bei Strumitzowi entstand zwischen bulgarischen und südslawischen Grenztruppen eine Schießerei. Der Kommandant des bulgarischen Abschnittes, Hauptmann Daskalof, ritt in Begleitung dreier Soldaten zur Inspektion der einzelnen Posten die Grenze entlang und wurde dabei von der serbischen Grenzwache

plötzlich beschossen.

Die Bulgaren erwiderten das Feuer, worauf sich die Serben zurückzogen. Im Verlauf des Inspektionsrittes geriet die Gruppe an einer anderen Stelle **wieder unter das Feuer südslawischer Truppen.** Ein dritter Feuerüberfall erfolgte bei dem bulgarischen Grenzposten Nummer 2. Im ganzen wurden

etwa 200 Schüsse gewechselt,

die jedoch keine Verluste verursachten. Hauptmann Daskalof ist gebürtiger Mazedonier. In Südslawien verlangte man schon vor geraumer Zeit seine Abberufung **aus dem bulgarischen Grenzdienst.**

H 47 gibt keine Antwort

Unruhige See behindert das Rettungswerk

☆ **London**, 10. Juli. (Telegr.) **Die Zahl der Opfer des U-Bootunglückes in der Irischen See kann nunmehr endgültig mit 24 angenommen werden. Nach den letzten Mitteilungen der Marineleitung sind von dem untergegangenen Boot „H 47" drei Mann gerettet, einschließlich des befehlführenden Offiziers. 21 Mann einschließlich eines Offiziers werden vermißt. Von dem Boot „L 12" werden zwei Mann vermißt. Einer der Ueberlebenden erlag gestern den bei dem Zusammenstoß erlittenen Verletzungen. „L 12" hat gestern abend Milford Haven mit eigener Kraft erreicht. Die Beschädigungen des „L 12" sind beträchtlich.**

Einzelheiten über das Unglück sind noch nicht bekannt. Nach einer Lesart ereignete sich der Zusammenstoß, als beide Boote an der Oberfläche waren, nach einer anderen war „H 47" zur Zeit des Unglücks in Sehrohrtiefe unter Wasser. 16 Marinefahrzeuge, einschließlich des Schlachtschiffes „Rodney" und 26 Flugzeuge weilen an der Unglücksstelle. Es wird bestätigt, daß das Boot in einer Tiefe von rund 115 Meter liegt. Große Mengen von Oel bedecken die weite Wasserfläche an der Unglücksstelle. Unterseeboote versuchen, durch Tauchen die genaue Lage des Bootes zu ermitteln. Nach weiteren privaten Mitteilungen ereignete sich der Zusammenstoß in dem Augenblick, als sich beide Boote an der Oberfläche befanden und „H 47" wegen Maschinenschadens kalabwärts fuhr. Die geheimnisvolle Rettung des befehlführenden Offiziers scheint darin ihre Erklärung zu finden, daß der Zusammenstoß ein großes Loch in die „H 47" riß, durch das er sich retten konnte. In Flottenkreisen in Portsmouth schließt man aus allen bisher vorliegenden Einzelheiten, daß die „H 47" nach dem Zusammenstoß wie ein Stein in die Tiefe versank. Zur Zeit des Unglücks waren Unterseebootmanöver in der Irischen See abgehalten worden.

Die Arbeiten zur Bergung des Wracks von „H 47" mußten, wie der Erste Lord der Admiralität heute im Unterhaus bekannt gab, wegen allzu rauhen Wetters einstweilen eingestellt werden. Die zwei Wasserflugzeuge, die den genauen Liegeort des gesunkenen U-Bootes feststellen sollten, haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt.

Das Unterseeboot „L 96" hat heute an der Stelle, wo „H 47" gesunken ist, getaucht, um den Versuch zu machen, durch Schallzeichen eine Verständigung mit der eingeschlossenen Besatzung des gesunkenen Bootes herzustellen. Das Boot erhielt jedoch keine Antwort.

Den Blättern zufolge wird ein britischer Taucher, sobald sich das Wetter gebessert hat, den Versuch machen, das gesunkene U-Boot „H 47" zu erreichen. Er wird dabei den deutschen Tiefseetauchapparat benutzen, der bereits 1925 beim Untergang des U-Bootes „R 1" verwendet wurde.

Um das neue Reichsbahngesetz

Die Eisenbahner beim Minister

⊏ **Berlin**, 10. Juli 1929.

Reichsverkehrsminister Stegerwald empfing am Mittwochvormittag Vertreter der Eisenbahnorganisationen, einschließlich der Vertreter des Reichsbundes höherer Beamten zu einer Aussprache über die Verhandlungen zur Schaffung eines neuen Reichsbahngesetzes nach dem Young-Plan.

Der Minister hatte es für seine Pflicht gehalten, eventuelle Anträge der Organisationen entgegenzunehmen, obwohl er für die Erfüllung aller Forderungen des Personals gewisse Schwierigkeiten voraussieht. Er versprach aber, sich dafür einzusetzen, daß die Wünsche der Organisationen in manchen Rechtsfragen berücksichtigt würden.

Die Forderung auf eine wirkungsvolle Personalvertretung im künftigen Verwaltungsrat der Reichsbahn werden höchstwahrscheinlich die Ansprüche der Länder gegenüberstehen, die ihre alten Rechte auf Vertretung in der Verwaltung geltend machen werden. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß die Reichsbahn auch unter dem Young-Plan

reparationspolitisch stark belastet

ist und daß ihre Wirtschaftlichkeit und Kreditfähigkeit keine Einbuße erleiden darf. Nur wenn es in den Auseinandersetzungen über die Lastenverteilung aus dem Youngplan möglich werden sollte, der Reichsbahn hinsichtlich der Beförderungssteuer wesentliche Erleichterungen zu schaffen, könnte das Unternehmen freier nach eigenem Ermessen disponieren. Wichtig ist, daß versucht werden soll, die

Gleichstellung der Reichsbahnbeamten,

mit denen der übrigen Reichsbeamten völlig wiederherzustellen.

Die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer und der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands hat dem Reichsverkehrsminister eine gemeinsame Denkschrift überreicht, in der die Forderungen der Eisenbahner bezüglich der Aenderung des Eisenbahngesetzes niedergelegt sind.

Aus Westfalen und Rheinland

Der soziale Gedanke der „Gruga"

Kleingärten auf der Ausstellung.

Gelegentlich der Einweihung der Großen Deutschen Gartenbauausstellung in Essen hat der Herr Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald sehr beachtenswerte Worte gefunden über den sozialen Gedanken der „Gruga". „Gartenkultur ist eine körperliche und seelische Notwendigkeit für die unter schwerer Arbeit verhärtete Industriearbeiterschaft." So sagte der Reichsverkehrsminister. Treffender konnte er in der Tat die soziale Bedeutung der „Gruga" nicht kennzeichnen. Es ist außerordentlich reizvoll, diesen Gedanken fortzuspinnen, denn ohne die Anteilnahme der Ruhrarbeiterschaft an der „Gruga" wäre der Erfolg der Ausstellung kaum denkbar. Jahrelang haben Sozialpolitiker von Rang die Gedanken Stegerwalds vertreten; aber nicht immer fielen sie auf fruchtbaren Boden, weil die Ruhrgemeinden an ihren finanziellen Sorgen schwer zu tragen hatten. Mit den Ankäufen großer Grundstücke allein war es nicht getan. Wollte man die Ruhrarbeiterschaft loslösen von der erstickenden Atmosphäre der rein industriellen Entwicklung, wollte man sie vor allem seßhaft machen und sie zu Menschen heranbilden, die mit der Heimaterde sich verwachsen fühlen, dann mußte man ihm die Möglichkeit einer Betätigung in Feld und Garten geben. Die Schrebergärtenbewegung in Deutschland gab den Anstoß zu dieser Idee. Sie zu vertiefen aber blieb Aufgabe der Gemeinden und derjenigen, die die sozialen Schäden unserer Zeit erkannten. Und so haben denn auch die Männer der „Gruga" in ganz bestimmter Absicht die Kleingärten in die Ausstellung einkomponiert; sie sollen der verärgerten Ruhrarbeiterschaft zeigen, wie man mit verhältnismäßig billigen Mitteln Eigengärten anlegt und pflegt und wie man eine Verbundenheit mit der Natur herstellt. Es ist doch eine alte Erfahrung, daß Menschen, deren Persönlichkeit in der Heimaterde wurzelt, und die in Feld und Garten außerhalb ihrer eigentlichen Berufsarbeit ein bißchen Sonne, Licht und Luft genießen, auch in ihrem Berufe leistungsfähig sind. So haben wir denn allen Anlaß, die Idee der Kleingärtenbewegung zu fördern und vor allem unsere Arbeiterschaft an dieser Idee zu interessieren. Die „Gruga" mit ihrer Sonderschau von Kleingärten aller Art, will den Weg zeigen, der zum Ziele dieser bedeutungsvollen Idee führt.

Ein guter Fang

* **Essen**, 10. Juli. Der Essener Kriminalpolizei gelang es, einer Ladendiebesbande gefährlichster Art auf die Spur zu kommen. Diese Bande bereiste nicht nur den engeren Industriebezirk, um die größeren Warenhäuser planmäßig zu bestehlen, sondern die Diebesfahrten wurden von den Mitgliedern der Bande sogar nach Berlin, Halle, Magdeburg, Dessau und Braunschweig ausgedehnt. In allen diesen Städten hielten sie sich eine Reihe von Tagen auf und lebten dort von dem Gelde, das sie für ihre gestohlenen Sachen erhielten. Sie waren Spezialisten im Stehlen von Anzügen, sowie Herren- und Damenmänteln und leisteten auf diesem Gebiete ganz Hervorragendes. Nach mühevoller Ermittlungstätigkeit gelang es den Essener Kriminalbeamten, fünf Personen der sechsköpfigen Bande festzunehmen und zu überführen. Ungefähr 50 Ladendiebstähle konnten ihnen nachgewiesen werden. Es gelang auch, eine Anzahl Hehler zu überführen. Wie die weiteren Nachforschungen ergaben, wurden die gestohlenen Anzüge und Mäntel aber nicht nur an Hehler, sondern unter der Hand auch an rechtschaffene Personen abgesetzt.

Selbstmord eines Buchmachers.

* **Duisburg**, 10. Juli. Der bekannte westdeutsche Buchmacher K. König aus Duisburg, dem vor etwa 14 Tagen wegen Steuerhinterziehung im Betrage von über 30 000 Mark die Geschäfte geschlossen worden waren, hat am Dienstagmorgen seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. König war auf allen deutschen und insbesondere auf allen westdeutschen Rennplätzen eine bekannte Persönlichkeit.

Um 35 000 Mark geschädigt

* **Hagen**, 10. Juli. Die Unterschlagungen bei der Nebenstelle Volmarstein des Hagener Arbeitsamtes ziehen immer weitere Kreise. Einer der Beschuldigten hat jetzt zugegeben, in Gemeinschaft mit einem Buchdrucker in Wetter, der Briefbogen mit gefälschten Köpfen druckte, die Kasse um weiterre 19 000 Mark geschädigt zu haben. Die Summe der veruntreuten Gelder wird mit rund 35 000 Mark angenommen. Bis jetzt sind in die Angelegenheit acht Personen verwickelt.

Unterschlagung von 210 000 Frank

V **Saarlouis**, 10. Juli. **In einer Mitgliederversammlung des Hülzweiler Spar- und Darlehnskassenvereins wurde im Revisionsbericht mitgeteilt, daß der Betrag der bis heute festgestellten Unterschlagung 210 000 Frank betrage. Die Erwiderung der Mitglieder kam in einer einmütigen Entschließung zum Ausdruck, worin es als unerhört bezeichnet wird, daß der frühere Rendant Hoff trotz der nachgewiesenen schweren Unterschlagungen und Urkundenfälschungen noch immer auf freiem Fuße belassen wird, um so mehr, da bei einer sofortigen Verhaftung des Schuldigen die Kasse einen Betrag von 50—80 000 Frank hätte retten können.**

Nachtfrost bei Trier.

⊕ **Trier**, 10. Juli. In der Nacht zum Mittwoch sank auf den Höhen des Hochwaldes die Temperatur auf drei Grad unter Null. Am Morgen waren die Täler und Berge mit Reif bedeckt. Die Kartoffel- und Getreidefelder sind zum zweiten Male hart mitgenommen worden.

h **Krefeld**, 10. Juli. Der Fernsprech-Schnellverkehr, der in anderen Orten des Rheinlandes bereits eingerichtet ist, wird nunmehr auch in Krefeld eingeführt. Mit der Fertigstellung des bereits im Bau begriffenen Schnellverkehrsamtes ist im Herbst dieses Jahres zu rechnen. Die Verkehrsbeziehungen werden zunächst mit Düsseldorf und Duisburg und später auch mit Oberhausen und Essen, Köln und Elberfeld aufgenommen.

Der erste deutsche Fliegerbesuch in Mexiko

Rundflug eines deutschen Jungfliegers durch Amerika

☆ **El-Paso**, 10. Juli. (Telegr.) Der deutsche Jungflieger Freiherr von König ist am 8. Juli in El-Paso (Texas-USA.) gelandet, wo er unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung auf dem Flugplatz empfangen wurde. Er kam von San Diego, wohin ihn die Einladung der Stadt und des Erbauers des Flugzeuges, mit dem seinerzeit Chamberlin den Ozean überflog, Claude Ryan, rief. In San Diego wurde ihm zu Ehren ein großer Flugtag veranstaltet, zu dem außer den übrigen riesigen Zuschauermassen auch alle Deutschen der weiteren Umgebung erschienen, um dem jungen deutschen Flieger einen großartigen Empfang zu bereiten. Von San Diego machte Freiherr von König einen Abstecher nach Mexiko und landete in Agmas Calientes, wo er als erster deutscher Flieger sehr herzlich begrüßt wurde. Freiherr von König gedenkt am 14. Juli in St. Louis einzutreffen.

Der Flug des „Pathfinders"

☆ **Madrid**, 10. Juli. (Telegr.) Die am Dienstagabend im Flughafen Albertzia bei Santander mit dem Flugzeug „Pathfinder" notgelandeten Neuyork—Rom-Flieger erklärten, daß sie kurz nach dem Start in Neuyork hätten 240 Liter Benzin über Bord werfen müssen, da das Uebergewicht den Flug gefährdet hätte. Als sie gesehen hätten, daß der Brennstoff nicht für den Flug bis Rom ausreichen würde, hätten sie nach Madrid fliegen wollen. Sie hätten aber gerade noch Santander erreichen können.

Das Flugzeug Pathfinder" hat heute vormittag den Weiterflug nach Rom aufgenommen.

☆ **Rom**, 10. Juli. (Telegr.) Das Flugzeug „Pathfinder" ist um 21.30 Uhr in Rom gelandet.

„Southern Croß" in England eingetroffen

□ **London**, 10. Juli. (Telegr.) Das Flugzeug „Southern Croß" ist im Laufe des Nachmittags hier eingetroffen. Der in Etappen durchgeführte Flug Australien—England hat 15 Tage beansprucht.

Verunglückter japanischer Weltflug

□ **Salt Lake City**, 10. Juli. (Telegr.) Die Leiche des japanischen Piloten Masashi Goto, der am Mittwoch voriger Woche in Los Angeles zu einem Flug um die Welt gestartet war, ist neben seinem zerstörten Flugzeug bei Provo-Canyon gefunden worden.

Neuer Dauerflugweltrekord

□ **Culver City** (Kalifornien), 10. Juli. (Telegr.) Die Flieger Mendell und Reinhart stellten heute nachmittag mit dem Doppeldecker „Angelano" einen neuen Weltdauerflugrekord auf. Als sie sich 175 Stunden 59 Minuten in der Luft befanden, übernahmen sie 75 Gallonen neuen Betriebsstoff und setzten ihren Flug fort.

☆ **Neuyork**, 10. Juli. (Telegr.) Wie aus Culver City gemeldet wird, befindet sich das Flugzeug „Angelino" 194 Stunden in der Luft.

Europa-Rundflug eines Sowjetflugzeugs

□ **Berlin**, 10. Juli. (Telegr.) Das dreimotorige Sowjet-Verkehrsflugzeug „Flügel der Sowjets", das in der vergangenen Nacht um 2¼ Uhr in Moskau unter Führung des Sowjet-Flugzeugpiloten Gromoff gestartet war, ist heute nachmittag 1.20 Uhr im Tempelhofer Flughafen glücklich gelandet. An Bord befanden sich neben dem Flugzeugführer und einem Bordmonteur neun Personen, darunter Sardar, Hauptinspekteur der zivilen Sowjet-Luftflotte, Wogadin, Direktor der russischen Luftverkehrsgesellschaft, Kiewzoff, stellvertretender Generalsekretär der Osoaviachin, sowie einige russische Pressevertreter. Zu ihrer Begrüßung waren u. a. erschienen der Botschafter Krestinski, Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Reichsverkehrsministeriums, der Deutschen Lufthansa und der Deruluft.

Die Flieger werden sich einige Tage in Berlin aufhalten, um dann über Paris nach Rom und von dort über Wien und Warschau zurück nach Moskau zu fliegen.

Die „Sverige" wieder gestartet

□ **Reykavik**, 10. Juli. (Telegr.) Kapitän Ahrenberg, der am 27. Juni zu einem Transozeanflug gestartet, aber des öftern wieder hierher zurückgekehrt war, ist heute mittag 1.45 Uhr isländischer Zeit mit dem Flugzeug „Sverige" abermals in der Richtung nach Grönland aufgestiegen.

Grubenunglück in England

☆ **London**, 10. Juli. (Telegr.) **In der Milfraen-Grube in Blaenavon in der Grafschaft Monmouthshire ereignete sich am Mittwochmittag ein Explosionsunglück. Die Rettungsarbeiten, die sofort in Angriff genommen wurden, waren durch die Entwicklung von Giftgasen außerordentlich erschwert. Erst nach stundenlangen Anstrengungen gelang es, sechs Tote zu bergen. Neun Bergarbeiter haben schwere Brandwunden davongetragen. Einer davon ist lebensgefährlich verletzt.**

Die Rettungsmannschaften mußten verschiedenemale zurückgezogen werden, da neben der Entwicklung von Giftgasen ständig Einstürze im Schacht erfolgten. Die Ursache der Explosion steht noch nicht fest. Zur Zeit der Explosion arbeiteten etwa 60 Mann in der Grube.

□ **London**, 10. Juli. (Telegr.) **Die Zahl der bei der Explosion im Kohlenbergwerk Blaenavon (Durham) getöteten Bergarbeiter hat sich nach einer weiteren Meldung auf acht erhöht.**

Ein Eisenbahnunglück im Staate Wissisippi

□ **London**, 10. Juli. (Telegr.) Einer Agenturmeldung aus Webb (Mississippi) zufolge wurden bei einem Zusammenstoß zwischen einem Passa- und einem Mississippitalzug sieben Personen getötet und mehr als 20 verletzt.

Handel • Gewerbe • Industrie

Börsenberichte

Berliner Börse.

Vormiegend abgeschwächt.

h **Berlin**, 10. Juli. (Telegr.) Die Berliner Börse eröffnete in behaupteter Haltung. Das Geschäft blieb sehr klein, da Anregungen nicht vorlagen. I. G. Farben lagen weiter im Angebot; auch das Interesse für Montanwerte hat nachgelassen. Nach den ersten Kursen war die Haltung auf Gewinnmitnahmen der Spekulation nicht einheitlich und vorwiegend abgeschwächt. Im Verlauf kam es auf einigen Märkten zu einer leichten Erholung. Auf Stützungskäufe konnten sich I. G. Farben um etwa 2 Prozent erholen. Auch Schiffahrtswerte sogen bis um 4 Prozent an. Hiervon wurden auch Harpener, Velsen-han sowie Rhein. Braunkohlen mitgerissen, die sich gleichfalls gut erholen konnten. Gegen Schluß der Börse kam es zu einem erneuten Kursrückgang. Die Kurse bröckelten leicht ab. Angeboten wurden vor allem wieder Karstadt. Im Nachbörsenverkehr war die Lage kaum verändert. Das Geschäft blieb sehr klein und beschränkte sich fast ausnahmslos auf Spezialwerte. Die Kurse bröckelten ab.

Deutsche Anleihen lagen gut behauptet. Ausländer geschäftslos. Von Devisen lagen Gulden und Pfunde abgeschwächt. Dollar, Schweizer Franken u. Peseten fester. Am Geldmarkt ist eine Aenderung nicht eingetreten. Für Tagesgeld hörte man 6½—9 Prozent, für Monatsgeld 9¼—9½ Prozent. Der Diskont für Warenwechsel stellte sich auf ca. 7⅛ Prozent. Der Privatdiskont bleibt unverändert 7⅛ Prozent für beide Sichten. — Am Kassamarkt war das Geschäft bei etwas befestigter Tendenz gleichfalls sehr ruhig.

Düsseldorfer Termin- und Kurzenbörse.

h **Düsseldorf**, 10. Juli. Die Stimmung an der Börse war nicht einheitlich. Am Markt für Kohlenkurze lagen Constantin in guter Nachfrage. Recht angeregtes Geschäft entwickelte sich auch zu steigenden Kursen in Deutschland und Graf Schwerin. Auch Heinrich und Ewald gingen mehrfach um. Von Kohlenaktien wurden Lothringen und Dahlbusch zu gut behaupteten Preisen in kleinen Beträgen aus dem Markt genommen. Von Braunkohlenwerten gingen Bruckdorf-Mitteleben minus 100 Mark um. Am Kalimarkt gaben Burbach weiter nach. Die übrigen Werte lagen teilweise gut behauptet bei ziemlich lebhaftem Geschäft. Von Aktien waren Hallesche und Hannoversche sowie Adler zu letzten Preisen gefragt.

Der Terminmarkt eröffnete bei ruhigem Geschäft in behaupteter Haltung, doch gaben die Kurse im Verlauf nach. Das Geschäft in Kali-Industrie war nicht so lebhaft wie an den Vortagen.

*

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse.

h **Berlin**, 10. Juli. (Telegr.) Im Einklang mit den schwächeren Meldungen aus dem Auslande gaben die Preise für Brotgetreide bei reichlichem Angebot um bis zu 5 Mark nach. Trotzdem konnte sich das Geschäft nicht entwickeln. Am Mehlmarkt waren die Preise gleichfalls ermäßigt. Auch hier kam es nicht zu nennenswerten Abschlüssen. Hafer ist reichlich angeboten und trotz ermäßigter Preise schwer verkäuflich. Gerste vernachlässigt. Es wurden notiert: Weizen, märk. 238—239, Roggen, märk. 201—203, Futtergerste 181—188, Hafer, märk. 185—195, Weizenmehl 28,50 bis 32,50, Roggenmehl 27,50—31,00, Weizenkleie 12,50—12,75, Roggenkleie 12,25—12,50, Viktoriaerbsen 40—48, kleine Speiseerbsen 28—34, Futtererbsen 21—23, Peluschken 25 bis 26,50, Ackerbohnen 21—23, Wicken 27—30, blaue Lupinen 19,00—20,50, gelbe Lupin[illegible] kuchen 19,50, Leinkuchen 23,00—[illegible]emanns Züge. 10,60, Sojaschrot 19,60—20,30, Ka[illegible]nete er. „Fest und 17,80 Mark. Getreide 1000 Kg[illegible]uch, Dorret Bunsen, mittel 100 Kg.

Kölner Häute- und [illegible]menhalten und wa-

h **Köln**, 10. Juli. Zu den le[illegible] vom Gorlingshof. rege Bedarfskäufe. Die Preise bl[illegible]

Kölner Lederho[illegible]

h **Köln**, 10. Juli. Zu der ar[illegible]ißt Ihr erst bewei- ist eine Aenderung nicht eingetr[illegible]e sind wohlfeil, und Wild-Kabehälle 2.90—3.60, Wild[illegible]olts da drüben, die Mark das Kg. Die übrigen Preis[illegible]Gutes kommen."

Hamburger Warenm[illegible]

h **Hamburg**, 10. Juli. (Telegr.) [illegible]ines schlanke Hand markt lagen die Braillofferten im Pr[illegible]auch so Angst ge- um 1 sh. höher. Da auch von Neuyor[illegible]so viel wunder- dich als Nebel- einliefen, lagen die Preise am b[illegible]f mich, ich sollte [illegible]e Nebel wie sil- [illegible]cht."

gleichfalls etwas fester, konnten sich im Verlauf jedoch nicht voll behaupten. Das Platz- und Inlandsgeschäft verlief in ruhigen Bahnen. An dem Reismarkt war die Lage kaum[illegible]und meines Vaters Feind. [illegible]dem Inland verlief in Wahres daran war. Aber niemals [illegible]geschäft lebhafter. Vater in das Friesenhaus gehen, in dem der [illegible] Preise hilte, nie durfte ich die Schwelle der Wieding- — A[illegible]so heißt das Haus, das Ecke Thornsen bewohnt, Wiesschreiten. Niemals kam Ecke Thornsen in den Gorlingshof, aber Dorrei war immer dort zu finden, immer bei mir. Wir spielten und lernten zusammen. Sie war mir wie eine Schwester. Unzertrennlich trugen wir Leid und Freud der Kindheit, und ihr Herz bangt nun, daß mir jetzt Weh geschieht.

Ecke Thornsen sah ich oft von ferne, wenn wir als Kinder spielten. Dann lächelte er zuweilen vor sich hin und sah unseren Spielen zu. Aber nie kam er näher, nie zeigte er, daß er wußte, daß Dorret eigentlich zu uns gehörte und im Gorlingshof zu Hause war, obgleich sie bei ihm wohnte und schlief."

„Ein seltsames Kind und ein seltsames Verhältnis," entgegnete Graf Timm, mit der braunen Hand über seine offene Stirn streichend, als wollte er einen unangenehmen Gedanken bannen. Sie hat so etwas Stolzes, Herrschendes in ihrer Erscheinung, das gar nicht zu ihrer einfachen Art passen will."

„Sie stammt auch von den alten, friesischen Königen," lächelte Undine matt.

(Fortsetzung folgt.)

Heute, 13 Uhr, verschied sanft nach längerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter

Ww. Clemens Hussing

Maria geb. Neuninger

im 69. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ww. Otto Hölting
geb. Hussing.

Herne, den 9. Juli 1929.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 12. d. Mts., 15¼ Uhr, vom Sterbehause, Bebelstraße 12, aus zum Kommunalfriedhof, Wiescherstraße. 3504a

Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8 Uhr, in der St. Bonifatiuskirche.

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben Vaters und Bruders in so reichem Maße erwiesene Teilnahme danken wir herzlichst.

Herne, 11. Juli 1929.

Geschwister Herzog.

3513a

Stets das Beste vom Besten
im
Farbenhaus Franz Thies
Herne, Mont-Cenis-Straße 17
3379a

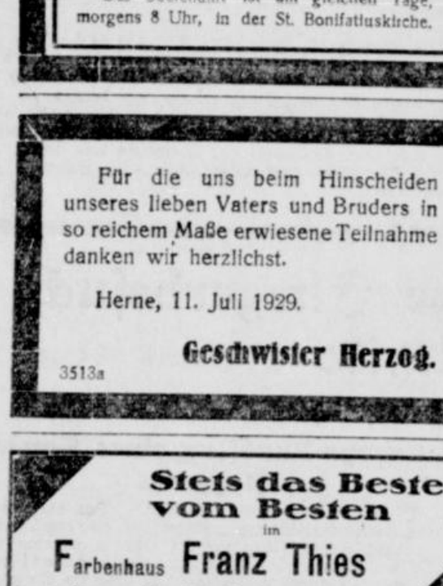
CAPITOL

Der aktuellste Film des Tages!!

Er behandelt

Die Meineidsseuche,

eines der brennendsten Probleme unserer Zeit.



Ein Paragraph, der Menschen tötet

Dazu: **Lon Chaney,** der Meister der Maske, in

Um Mitternacht

Ab morgen Freitag!

CAPITOL

3516a

Farbenhaus Franz Thies
...aße 17

...t nicht meine Mutter." ...es

Gunnar Elversen hatte sich seine eigene ... baut, in die andere Menschen nicht mehr rech passen wollten. Aus Trotz und Scheu hatte er einmal den einsamen Posten angenommen, vor alle zurückscheuten. Er fragte nicht weiter.

„Und jetzt willst Du nach Porius und dort arbeiten?"

„Am liebsten wollte ich hier bleiben, Gunnar."

„Ist nichts für junge Menschen, kann alte halten das aus. Aber —" wieder eine Pause. „Laß nur erst das Telephon wieder da sein, dann will ich mit dem Disponenten in Porius reden."

„Ueber mich?"

„Ueber wen denn sonst. Du Grünschnabel. Und jetzt sieh mal draußen am Damm nach, ob das Eis das Holz nicht weggequetscht hat. Kannst meine Laterne nehmen, ist ja schon Nacht draußen. Und wenn Du das getan hast, dann klettere auf den Felsen und schlag' große Kreise mit der Laterne. Vielleicht sieht's einer auf dem Lappenhof."

„Ich möchte lieber, es sollte keiner kommen."

„Aber ich nicht. Mit ihren Mollen sollen sie mich holen, die Spitzbuben, mit den Dingern, in denen man eingewickelt liegt und sich nicht einmal rühren kann. Und die das Gesindel Schlitten nennt. Ich will fort."

„Und ich?"



Diesen Wurf gewinnt die Frau- morgen weiß sie es genau!

Beachten Sie bitte morgen unser Inserat in dieser Zeitung!

Gebr. Rindskopf Herne

gegenüber der kath. Kirche

Zwangs-Versteigerung

Am Freitag, dem 12. Juli 1929, vormittags 10 Uhr, werde ich i. Pfandlokale beim Wirt **Mumme,** Herne, Bochumerstr. 23:

1. 1 Ladenregal
   1 Ladentheke
   1 Fenstervorsatz
   2 kl. Sprechapparate im Koffer
2. 1 Kleiderschrank nussb. pol.
   1 Ausziehtisch mit Plüschdecke
   4 Rohrstühle
   1 Spiegel mit Untersatz
   1 Etagere mit Inhalt
   20 Bände Meyers Lexicon
   1 Plüschsofa
   20 Aquarien mit Gestell und Fischen

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. (3388a

Herne, den 10. Juli 1929.

Dietrich,
Ober-Gerichtsvollz.
3514a

Zwangs-Versteigerung

Am Freitag, dem 12. Juli 1929, **vormitt. 10 Uhr,** werde ich i. Pfandlokale beim Wirt Mumme in Herne, Bochumer Str. 23:

1 Sofa mit Umbau,
1 Buffettschrank, 1 Ausziehtisch, 4 Stühle, 1 Standuhr, 1 Credenz, 1 Kronleuchter, 1 Ledersofa und 1 Bild in goldenem Rahmen

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Nieve,
Ober-Gerichtsvollzieher.
3501a

Kompl. Schlafzimmer (3464a

zu verkauf., Preis 150 Mk., geeignet für zwei Kinder. Besichtigung von 2 bis 4 Uhr nachm.

Schachtstr. 16, (Friedr. d. Große).

Stutz-Flügel

in einwandfreier Beschaffenh., leichte Spielart, voller Ton, äußerst vorteilhaft zu verkaufen. (3332a

Pianohaus Hohrath,
Dortmund,
Burgwall 21.

Heimarbeit
schriftl. Vitalis-Verl. München 1

Junger Mann sucht Arbeit gleich welcher Art als

Packer Lagerarbeiter oder Aufseher.

1000 Mark Kaution kann gestellt werden. Ang. u. H. Sch 359 a. d. Herner **Anzeiger.**

Tücht., ehrliches

Mädchen

zum 15. 7. bei hoh. Lohn gesucht. 3509a

Restaurant Anlauf
von-der-Heydtstr. 47

Tüchtiges, ordentl.

Tagesmädchen

für alle Hausarbeit gesucht. Vorzustell. ab 9 Uhr vormittags.

Sodingen, Mont-Cenis-Straße 233, 1. Etage. 3505a

Fleißiges junges

Mädchen

für einige Stunden am Tage gesucht.

Frau Holtheusen
Herne
Mont-Cenis Straße 118.

Perfekte

Hausschneiderin

auch Weißnähen, sucht noch einige Kunden. Offerten unt. A B 360 an den Herner **Anzeiger.**

Freundlich, möbl.

Wohn- und Schlafzimmer

an 2 Herren auf sof. zu vermieten. 3503a

Bahnhofstraße 17, 3. Etage.

Gut (3479a

möbl. Zimmer

zu vermieten.

Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Freundlich 3495a

möbl. Zimmer

an Herrn od. Dame zum 15. oder 1. August zu vermieten.

Wilhelmstr. 14.

Gut 8488a

möbl. Zimmer

an besseren Herrn oder Dame zum 15. oder 1. August zu vermieten.

Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Schönes 3508a

möbl. Zimmer

an alleinst. Dame oder Herrn zu verm.

Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Saubere 3512a

Schlafstelle

zu vermieten.

Schulstr. 71, 3. Etg.

Landaufenthalt

Gutsbes. m. Priv.-Jagd, läßt sich für Sommergäste empfehlen. Schöne ruh. Lage. Bald. Nähe Schloß Westerwinkel. Gute Verpflegung. Preis 4 M. Anmeldungen an:

Gutsbesitzer
H. Aschoff,
Herbern i. W.
(2290a)

Ca. 200 □ Meter

Lagerräume

Bahnhofstr. 53 auch als

Garagen oder Auto-Reparatur-Werkstatt

geeignet, per **sofort** zu vermieten. Auskunft erteilt

S. Stein, Heinrichstraße 10. 3486a

Sommerfrischler und Erholungsbedürftige finden frdl. Aufnahme u. gute Verpfleg. im herrl. **Luftkurort Flotho** (Stahlbad) Nähe Bad Salzuflen—Bad Oeynhausen. Nähe Hpt.-Bahnhof. (2713a

Jos. Peine,
Langestraße 19.

Schütz

vernickelt alles

Dammstr. 4

Gelbe 3487a

Boxerhündin

am Freitag

entlaufen

Wiederbringer erhält Belohnung.

Karl Oberlich,
Herne,
Shamrockstraße 6.

Warne

hiermit jeden meiner Frau etwas auf mein-n Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Franz Majchzack.
Recklinghaus.-SD.
Leusbergstr. 43.
3059a

Kotten mit Land, geeignet als Geflügel-Farm billig zu verk. Off. unt. **N. G. 361** an den Herner **Anzeiger**

In meinem Neubau Bahnhofstr. 135 ist spätestens zum 1. Januar ein

Ladenlokal

von ca 130 qm Grundfläche im ganzen oder geteilt, mit oder ohne Wohnung, zu vermieten Eventuelle Wünsche können noch berücksichtigt werden. 3196a

H. Amtenbrink. Bahnhofstraße 133

Polstermaterial

für **Betten, Sofas** usw. **Drell, Inlett, Plüsch, Lederluch Kapok, Roßhaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- u. Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken.** Fertige **Matratzen, Sofas, Chaiselong.** offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos

Herner Säckehaus Fr. Spies
Abteilung: **Polstermaterial,**
Herne, Gartenstrasse 24
(Nähe Altmarkt), der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Kaufmänn. Privatunterricht

H. J. Vogel
kaufm. Privatlehrer

Herne, Bochumer Straße 23

Bevorzugter, ungeteilter **Einzelunterricht** statt Klassenunterricht. — Eintritt täglich. — Unterrichtsgelegenheit bis 9 Uhr abends **Sämtliche Fächer** und **Fächer nach Wahl.** — Billiger, in kleinen Raten zahlbarer **Fachpreis** statt Stundenpreis. **Unterrichtsdauer** demnach **unbeschränkt** bis zur Fertigkeit. Bei Entlassung **Zeugniserteilung.** — Benachrichtigung bei passenden **Stellenangeboten.** — **Anmeldungen:** Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 3 bis 8 Uhr.

Geld von 300.- Mark aufwärts beschafft 3308a

Neustr. 10, I. Et.

Auch Sonntags zu sprechen

. . . unaufgefordert teile ich Ihnen mit, daß ich seit 7 Jahren an schweren Magen- und Verdauungsstörungen, sowie an unausstehlichen Nebenerscheinungen litt. Mir gezwungen, meinen Beruf als Hebamme aufzugeben. Ese uns. verschafften mir keine Linderung. Der fabelhaften Wirkung des **DA-FU-ÖLES** verdanke ich meinen jetzigen Zustand und könnte ich meinen Beruf wieder aufnehmen. Zur persönlichen Auskunft jederzeit gern bereit. 3515a

ges. **Frau Luise Liebeck,** verm. Wilpe
Gastrop-Rauxel, Wittener Str. 22, 2. Etg.

Wollen Sie endlich von Ihren **Magen- und Darmstörungen,** sowie den unausstehlichen Nebenerscheinungen befreit sein, so bestellen Sie sofor eine

DA-FU-KUR

von Apotheker Buchholz & Co., Köln. Ueber den sicheren Erfolg geben die fast täglich eingehenden Dankschreiben Auskunft. Preis pro Flasche Rm. 6.— zuzügl. Porto. Auskunft u. Prospekt fordern man durch die

Generalvertretung und Da-Fu-Niederlage, Gastrop-Rauxel 1, Amtstr. 17, Fernspr. 609.
Vertretung für Herne:
Fr. G. Böttcher, Sodingen, Mozartstr. 20.

Damen- und Herren-
Salon Hensel

Dauerwellen
Wasserwellen
Färben

Bahnhofstraße 51

3380a

Steinheim, Westf.

frdl. Landstädtchen. Mittelpunkt schönst Ausflüge. Halbtagstouren: Bad Pyrmont, Bad Meinberg, Bad Driburg, Bad Hermannshorn, Teutoburg. Wald, Externsteine, Hermannsdenkmal. Bett einzer. Gasthöfe, Priv.-Log. 3.50 aufw. Auskunft: Verkehrsverein. (2528a

---

Höhenluftkurort Kennfus

— 30 Minuten von Bad Bertrich —

450 m. Höhenlage, herrliche Spazierwege inmitten reizender Tannen- und Buchenwälder. Pensionspreis 5 Mark. Erstklassige Verpflegung, neu eingerichtet. Postautoverbindung ab Station Bullay (Mosel).

Pension Maas, Restauration, Kaffee.

Reise-Unfall-Versicherung

der „Germania"-Versicherung Berlin.

Auskunft und Abschluß:

Fr. Fust

Herne-Sodingen, Tel. 500 78

Sommerfrischler

finden ab 1. Mai freundliche Aufnahme bei la. Verpflegung, in schönster Gegend Westfalens. Mitten im Tannenwald gelegen. Pensionspreis 4 Mark. 1160b

Karl Flotho, Körbecke Kr. Warburg vorm Walde

Sommerfrische im Ober-Wesergebirge

Pensions-Preis 4.50 Mark.

Gasthaus zum Anker,
Hedelsheim, Bahnstation Bodenfelde.

EHE Sie reisen, lesen Sie den neuen Inselführer! Kurdirektion d. Ostseebades

BURG AUF FEHMARN

Sommerfrische Arolsen

Hotel „Fürst Friedrich".

Erstes Haus. Pensionspr. ab 5.— Mark. Verlangen Sie Prospekt. 2714a

---

Dampfwäscherei und Neuplätterei „Reform"

E. Wittig

Schulstr. 40/42 Herne Telefon 51678

Spezialität: Stärkewäsche, Bett-, Leib- und Tischwäsche nach Gewicht u. schnell fertig. Gardinenspannerei. 15895

Filiale: Bochumer Straße 30a

Die Sängerfahrt des Herner Männerchors an den Rhein.

Von einem Teilnehmer.

Zu der fröhlichen Sängerfahrt an den schönen, deutschen Rhein hatte sich am vergangenen Samstag früh eine stattliche Menge von ca. 200 Vereinsmitgliedern des H. M. C., Sänger, passive Mitglieder und eine Reihe von Damen, am Herner Bahnhof eingefunden. In liebenswürdiger Weise waren dem Verein von der Reichsbahnverwaltung einige Wagen reserviert worden, man war also schön unter sich.

In den einzelnen Abteilen entwickelte sich bald nach der Abfahrt eine freudige Reisestimmung; hier sang ein Quartettchen, dort spielte man den obligaten Skat, dem und jenem mundeten Mutters Reisestullen heute ganz besonders gut, und zu allem lachte die schöne Morgensonne. Bald glitten denn auch schon die Domtürme, der deutsche Sängergruß durchechote die weite Kölner Bahnhofshalle. Nicht lange währte der Aufenthalt hier, dann gings durch das grünende Rheintal dahin. Im Vorgebirge ein Wald von rotleuchtenden Kirschbäumen, von der Höhe grüßten der Drachenfels, der Rolandsbogen; bald trat das Gebirge näher heran, Burgen und Ruinen kamen zu Gesicht. Auf dem glitzernden Rheinstrom durchfurchten bewimpelte Schiffe und lange, schwerbeladene Schleppzüge die Wellen. Von den Straßen und Gassen der Rheinstädtchen grüßten und winkten freundliche Menschen. Stolz ragte aus dem Wasser bei Caub die Pfalz empor, vom Mäuseturm flatterten die Fahnen, dann war Bingen, das Ziel der frohen Sängerfahrt, erreicht.

Aus festlich gestimmten Sängerherzen schallte uns Heilruf entgegen. Die Fahne des Binger Männergesangvereins begrüßte uns, Musik ertönte, Hände reichten sich zum herzlichen Willkomm. Der lange Zug hatte sich bald aufgestellt, mit Musik ging es durch die Gassen und Straßen der Stadt. Winken und Tücherschwenken aus Türen und Fenstern, ein Grüßen herüber und hinüber, an den Wegen staunende Engländergesichter. Auf dem Marktplatz ward Halt gemacht. Nach herzlichem Willkommensgruß des Vorstandsmitgliedes des Binger M.-G.-V. Stud.-Rat Müller, nach ebenso herzlichen Dankesworten unseres Präsidenten Stud.-Direktors Pesch ertönten Sängergruß und Rheinlied; dann wurden die Quartiere aufgesucht.

Um 3 Uhr nachmittags brachten uns drei große Motorboote nach Rüdesheim hinüber. In Wagen und Autos, zu Fuß und mit der Bahn wurde der Niederwald erstiegen. Ein entzückender Fernblick! Im Tal die schmucken Städtchen Rüdesheim und Bingen mit den krummen Gassen und Gäßchen, den stolzen Palasthotels und verträumten Weinhäusern, an den Abhängen die grünen Rebenranken, von drüben her die Burg Klopp, die Rochuskapelle und Schloß Johannisberg, ganz tief unten der rauschende Rhein in breitem Fluß, hoch oben die stolze Germania und überall herum auf Wegen und Stegen fröhliche Menschen in Festtagsstimmung. Nachdem das herrliche Denkmal in seinen Einzelheiten erklärt worden war, fand eine kurze Gedenkfeier statt. Der markige westfälische Sängerspruch leitete sie ein. Präsident Stud.-Direktor Pesch sprach prächtige Worte von Vaterlandsliebe und Sängertreue. Mit dem Liede „Wenn wir fallen" von K. Wilhelm endete die stimmungsvolle Feier, die von der zahlreichen Menschenschar mit lautem Beifall begleitet wurde. Anschließend wurde auf der großen Freitreppe des Denkmals eine Vereinsaufnahme gemacht. Danach löste sich die Gemeinschaft auf. Ein Teil suchte sein Erlebnis in der Rüdesheimer Drosselgasse, der größere wandte sich Aßmannshausen zu, um in der „Krone" die Sehenswürdigkeiten zu schauen oder in den vielen verschwiegenen Weinstübchen den Aßmannshäuser Roten zu probieren. Gegen Abend erfolgte dann wieder die Rückkehr nach Bingen.

In der geschmückten Festhalle vereinigten sich dann wenig später die Sänger des Binger M.-G.-V. mit ihren Herner Gästen, dazu die zahlreich erschienene Bürgerschaft mit den Spitzen der Behörden und ein reicher Damenflor zu einem festlich u. glänzend verlaufenen „Rheinischen Abend". Der Binger Bürgermeister, Dr. Seglitz hatte infolge seiner Abwesenheit von Bingen einen telegraphischen Festgruß gesandt. Nach den freundlichen Willkommensworten des zweiten Vorsitzenden des Binger M.-G.-V. Stud.-Rat Müller und nach einigen vorzüglichen Chorvorträgen des festgebenden Vereins betrat der Herner Männerchor das Podium. Präsident Stud.-Direktor Pesch nahm zunächst Gelegenheit, sich für den freundlichen Empfang und die Vorbereitung des schönen Festes bei dem Binger Bruderverein und der gesamten Bürgerschaft herzlichst zu bedanken und dem Verein ein Angebinde in Form eines gerahmten Bildes, darstellend eine „Zeche" als Charakteristikum unserer Heimat, zu überreichen. Dann sang der Chor unter Musikdirektor Lamberts Leitung „Vespergesang" von Kämpf, „Die Minnesänger" von Schumann und Heusers „Rheinzauber". Der Ehrenvorsitzende des Binger M.-G.-V. Rückes gab sodann seiner Freude über den Besuch der Herner Ausdruck und verkündete, daß der Herner Männerchor e. V. durch Vereinsbeschluß korporativ zum Ehrenmitglied des Binger M.-G.-V. ernannt sei. Gleichzeitig überreichte er darüber eine Ehrenurkunde. Als Dank für diese Ehrung und in Würdigung ihrer Arbeit zur Ausgestaltung des schönen Festes wurde der Ehrenvorsitzende Rückes, die beiden Vorsitzenden Thomas und Müller sowie der Schriftführer Wallios ehrenhalber zu auswärtigen Mitgliedern des H.-M.-C. ernannt und ihnen gleichzeitig die Vereinsnadel verliehen. Zum Zeichen der Verbrüderung zwischen den Binger und Herner Sangesfreunden sangen nun die Sänger gemeinschaftlich unter Lamberts Führung „Frühling am Rhein" von Breu und Mendelssohns „Der frohe Wandersmann". Weiterhin steuerten Fräulein Beukler und Herr Erbelding mit prächtigen Sologesängen, Herr Stud.-Rat Sack mit seinen Schnurren, Herr Kerb mit humoristischen Eigendichtungen, Hermann Krogmeier mit seinen Lautenliedern, Jos. Röllecke mit Salzerschen Stückchen, sowie die schneidige Binger Feuerwehrkapelle zur ohnehin schon gemütlichen Stimmung erheblich bei. Schließlich gings zum Tanz über. — Wie lange das schöne Fest gedauert hat, weiß niemand genau zu sagen, nur allzu schnell vergingen die Stunden.

Ein freundlicher Sonntagmorgen war angebrochen. Man erging sich in morgendlichen Spaziergängen am Rheinufer, man traf sich zur Weinprobe auf der Burg Kopp oder zum Frühschoppen mit Bekannten u. Freunden vom Abend her, bis gegen 11 Uhr die Schiffsglocke zur Abfahrt mahnte. Manchem und mancher fiel der Abschied sehr schwer, kein Wunder! Noch einmal ein Händedruck, Dankesworte, Heilrufe, Tücherschwenken, dann stampfte das Schiff und schaukelte auf den Wellen, die letzten Töne vom Abschiedsliedchen verwehten im Winde, dann war Bingen mit seinen lieben und freundlichen Menschen den Blicken entschwunden.

Ein neues Fest hub an: Rheinfahrt. Stolz durchzog der von der Firma Gebr. Weber-Köln gestellte Dampfer „Rheinland" die Wasserbahn. Fahnen und Wimpel rauschten und flatterten im Winde, eine fleißige, schmissige Musik sorgte für die rechte Feststimmung, die vorzügliche Schiffsrestauration besorgte das übrige, so daß diese Rheinfahrt zu einem rechten Erlebnis wurde. Die Augen schauten steile Berge und stolze Burgen, dunkle Wälder und grüne Weingelände, schmucke Städtchen und Dörfchen, massige Schiffe und schlanke Boote. Den ganzen Tag über herrschte Musik und Tanz, Singen und Lachen und Scherzen, Becherklang und helles Fröhlichsein. Das Herz ging auf dabei! Im freundlichen Remagen trennten sich von der Reisegesellschaft die ersten, teils, um von hier aus weitere Fahrten zu unternehmen, teils, um nach Bingen zurückzukehren, vielleicht, um begonnene Fäden fertig zu spinnen, man weiß es nicht. Von hier aus eilte auch unser alter Sangesfreund Jos. Bromen, der eigens zum Feste nach Bingen gekommen war, nach Saarbrücken zurück. Sodann ging die Fahrt weiter bis Grafenwerth, wo eine Rast von einer Stunde gemacht wurde. Weiter ging die Fahrt bis Köln; 9 Uhr schlug die Glocke, als man das Ufer betrat. In Köln blieb nicht lange Zeit, zu rasten; bald wurde wieder das Dampfroß bestiegen, das alle am späten Sonntagabend wohlbehalten in die Heimat zurückbrachte.

Vieles ward erschaut, manches erlebt, so daß diese Sängerfahrt als frohe, wundersame Spielmannsfahrt allen Teilnehmern noch lange in der Erinnerung haften bleiben wird. Mögen sich dieser ersten Sängerfahrt des Herner Männerchors noch recht viele anreihen.

Am Ende der Rationalisierung?

Wachsende Erkenntnis.

Seit vier Jahren beschäftigt sich der Bergbau sehr eingehend mit der Frage der Rationalisierung. Man hat die sog. Rationalisierung nach zwei Richtungen hin betrieben. Einmal hat man neue Maschinen unter Tage im Bergbau eingeführt, zum anderen hat man unrentable Gruben stillgelegt. Daß man dabei manchmal auch

Zechen, die noch Jahrzehnte hinaus gute Erträge geliefert hätten,

stillgelegt hat, konnte nicht immer unter dem Gesichtspunkt der Rationalisierung begründet werden. Man gewinnt den Eindruck, daß die Rationalisierung nach der einen wie nach der anderen Seite bereits überspannt wurde. Das amerikanische Musterrezept, nach dem man die Rationalisierung in die Hand genommen hat, teilweise von amerikanischem Reklamegeschrei hypnotisiert, war unter den deutschen Bergbauverhältnissen nicht überall angebracht. Wie man eine an sich gesunde Sache überorganisieren, also durch allzu große Organisationskünste gefährden oder gar verderben kann, so kann man auch einen Betrieb durch allzu schroffe und übertriebene Anwendung von sogen. Rationalisierungsmaßnahmen überrationalisieren, das heißt, eine innerlich nicht mehr gesunde Steigerung herbeiführen.

Offenbar empfindet man auch in den Kreisen der Wirtschaft den Gefahrenpunkt, der jetzt im allgemeinen in den Bergbaubetrieben sich anzukündigen scheint. Auch im Wirtschaftsleben geht es wie im organischen Leben in der Natur. Man kann mit den Mitteln des Treibhauses schnell eine Pflanze zu einem gewissen Grade der Entwicklung bringen, aber es ist und bleibt eine Treibhauskultur, fern von der frischen gesunden Luft. Man kann sich nur freuen, wenn allmählich auch bei den Wirtschaftsführern und Industriekapitänen das Verständnis für diese alte Wahrheit dämmert. In der Generalversammlung eines großen Bergwerksunternehmens fiel dieser Tage aus dem Munde des Aufsichtsratsvorsitzenden das bemerkenswerte Wort:

Rationalisierung bedeutet nicht unter allen Umständen einen Fortschritt.

Dieser Herr hatte Recht. Betriebsamkeit um jeden Preis stellt in der Tat nicht immer einen gesunden Betrieb dar. In der gleichen Generalversammlung sagte der Generaldirektor des Unternehmens, daß

aus der Rationalisierung wirtschaftlich nichts mehr herauszuholen

sei. Die Feststellung wurde ergänzt durch die weitere Bemerkung: Durch die technischen Hilfsmittel ist es nicht mehr möglich, die Förderzahlen herauszuholen, die verhältnismäßig in früheren Jahren erreicht wurden.

Wenn schon diese Einsicht besteht, und es ist anzunehmen, daß sie auch noch in weitere führende Kreise dringt, dann ergibt sich von selbst die Frage: Auf welchem Wege soll nun eine Steigerung des wirtschaftlichen Ergebnisses herbeigeführt werden? Wenn die Technik dazu nur bis zu einem gewissen Grade fähig war, und jetzt der Punkt erreicht ist, wo ihr ein natürliches Halt geboten wird, dann muß der Bergbau vermutlich doch

wieder auf die menschliche Kraft zurückgreifen,

die — so will es scheinen, in den letzten Jahren nicht mehr die Wertung und Schätzung fand, wie in der Vergangenheit und wie es der Natur entspricht. Wenn der Rausch der vorwärtsstürmenden Technik verfliegt, müssen Kopf und Hand des Arbeiters wieder in ihre Rechte. Der Bergarbeiter wird sich über solche Erkenntnis freuen. Möge es ihm nun beschieden sein, zu erleben, daß auch die volle Konsequenz aus dieser Feststellung gezogen wird. Wenn der Mensch wieder höher bewertet wird als die Maschine, so könnte man darin den Anfang sehen für eine Entwicklung, die von jedem sozial Denkenden ersehnt, von der wir aber kaum jemals weiter entfernt scheinen als heutzutage.

Tagung der westfälischen Konditoren.

Unter der Leitung des Obermeisters Termehr (Dortmund) veranstaltete der Konditoren-Verband Westfalen-Lippe, Sitz in Dortmund, in Gelsenkirchen seinen 15. Verbandstag, der mit dem 10jährigen Gründungsfest und der Fahnenweihe der Konditor-Zwangsinnung Gelsenkirchen verbunden war. Eingeleitet wurde die Tagung am Montag mit einem Obermeistertag, auf dem in der Hauptsache interne Verbandsangelegenheiten geregelt wurden. Der eigentliche Verbandstag begann am Dienstag morgen im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses. Nach der Eröffnungsansprache durch den Verbandsvorsitzenden Termehr (Dortmund) erstattete Syndikus Köhler (Dortmund) den Jahres- und Rechenschaftsbericht über die Verbandskasse, die Verbandssterbekasse und die Glasschädenhilfskasse. Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Konditorengewerbe haben eine Verschlechterung im Berichtsjahre erfahren. Die Konditoren stehen in scharfem Wettbewerb mit den Kaufhäusern. Außerdem hat sich im Süßwarenhandel eine besondere Spezialität von Schleudergeschäften herangebildet, die Schokoladen- und Zuckerwaren minderwertigster Art auf den Markt bringen. Besondere Aufmerksamkeit wendet der Verband der Frage der zeitgemäßen Fortentwicklung und Ausgestaltung der inneren Betriebe und ihrer Einrichtungen zu. Die Vorstandswahl ergab folgendes einstimmiges Ergebnis: 1. Verbandsvorsitzender Termehr (Dortmund), 2. Vorsitzender Heermann (Schwerte), Beisitzer: Heuke (Münster), Althoff (Bochum), Kumpmann (Hagen). Anstelle des verhinderten Bundessyndikus Dr. Otto hielt Dr. Riggemann von der Handelskammer Münster einen Vortrag über „Gegenwartsfragen im Handwerk". Rechtsanwalt Bender



werden alle für den Winter eingemachten Früchte ***sicher geschützt,*** *wenn man sie mit*

Dr. Oetker's Einmache-Hülfe

einmacht. Es ist das ***einfachste, billigste*** *und trotzdem* ***ausgezeichnete*** *Verfahren. — 1 Päckchen von* ***Dr. Oetker's Einmache-Hülfe*** *für 7 Pfennig genügt, um 10 Pfund eingemachte Früchte, Gelee, Marmelade, Fruchtsäfte, Gurken usw. haltbar zu machen.*

Gebrauchs-Anweisung ist jed. Päckchen aufgedruckt.

Dr. August Oetker,

Dr. Oetker's Einmache-Rezepte *erhalten Sie* ***kostenlos*** *in den einschläg. Geschäften.*

Bielefeld

Verlangen Sie ebendaselbst ***Dr. Oetker's farb. illustriertes Rezeptbuch,*** *Ausgabe F (Preis 15 Pfennig) u.* ***Dr. Oetker's Schulkochbuch*** *(Preis 30 Pfennig). Sie schöpfen daraus eine Fülle von Anregungen zum Backen, Braten und Kochen. Wo nicht erhältlich, sind die Bücher gegen Einsendung in Marken von mir direkt zu beziehen.*

Die Nebelfrau.

Roman von Anny Wothe.

5) (Nachdruck verboten.)

Die junge Witwe des Grafen, die bisher nicht gewagt hatte, den Blick zu erheben, sah jetzt aus blauen, leidvollen Augen flehend zu Graf Reimar hinüber.

Er lächelte bitter. Er kannte diesen großen, unschuldsvollen Kinderblick, der tränenvollen Augen. Nun hob sie auch wie bittend die Hände zu ihm auf.

Sie müssen nicht hart mit uns sein, Graf, bat sie mit zuckenden Lippen, und Sie müssen der alten Frau nicht die bitteren Worte nachtragen, die unser tragisches Geschick auf ihre Lippen zwingt. Ich bitte für sie."

„Fridrun!" Es klang fast wie ein Aufschrei aus Undines Munde und ein energischer Griff der schlanken, weißen Mädchenhände zwang die bittend erhobenen Hände der jungen Frau nieder.

Noch ein anderes Augenpaar hatte zornig aufgeleuchtet, als Gräfin Fridrun sich in so sanfter Demut vor dem neuen Herrn neigte.

Ebbo Klas drückte so wuchtig die Türklinke, die er noch in der Hand hielt, ins Schloß, daß alle erstaunt zu ihm herübersahen.

„Darf ich bitten, Frau Gräfin," rief er ihr hart zu, „mir jetzt noch eine kurze Weile Gehör zu schenken! Ich möchte Loris wegen noch einiges besprechen. Meine Zeit ist knapp bemessen. Ich muß noch zu Mittag in der Stadt sein, wo unaufschiebbare Geschäfte mich erwarten."

So fordert das Leben sein Recht," gab Gräfin Fridrun mit leiser Klage zurück, „und reißt uns gewaltsam aus unserem Schmerz um den teuren Toten. Ich hoffe, wir werden versuchen, Freunde zu sein, Graf Reimar, fuhr sie mit schmerzlichem Lächeln fort, ihm die Hand entgegenstreckend, Freunde, wie es der Entschlafene gewünscht.

Flüchtig berührten des Grafen Lippen die weiße Hand, und das linke Auge etwas spöttisch schließend, sagte er mit einer tiefen Verbeugung:

„Ich danke Ihnen Gräfin, für Ihr mich sehr ehrendes Vertrauen. Freundschaft will verdient und erworben sein. Möchten wir uns ihrer würdig zeigen."

Sie sah ihn zweifelnd, mit hilflosen Augen an. Er aber neigte sich stumm vor ihr und Undine und schritt, den Anwalt, der noch immer an der Tür verharrte, leicht grüßend, aus dem halbdunklen Zimmer, wo so feierlich die Kerzen flammten.

Die junge Witwe schloß einen Moment die Augen. Wie Schleier lagen die braunen, seidigen Wimpern auf den zarten Wangen, dann nahm Gräfin Fridrun mit leichtem Kopfneigen den Arm von Ebbo Klas und schritt hinaus.

Undine und Timm von Randolt blieben allein.

In dem Antlitz des jungen Mädchens war ein harter, grübelnder Zug und aus den Augen blickte trostlose Verweiflung, als sie plötzlich, dem jungen Marineleutnant beide Hände entgegenstreckend, leidenschaftlich ausrief:

„Ach, Timm, was sind wir doch alle verlassen. Welch eine Welt ging für uns mit meinem Vater verloren? Wie sollen wir denn nur das trostlose Leben ertragen?"

Graf Timm nahm mit sanftem Druck die Hände Undines fest in die seinen.

„Fassung, Undine," mahnte er mild. „Es scheint ja alles viel schrecklicher, als es ist. Nur der Uebergang ist so schwer„ aber auch das werden Sie überwinden, wenn Sie nur ernstlich wollen. Und dann", fuhr er fort, und seine Stimme bebte, „ist es ja nicht für ewig. Sie werden nur zu bald den Gorlingshof verlassen, um einem Manne zu folgen, wie es des Weibes Los war vom Anbeginn der Welt."

Ehe Undine antworten konnte, flog die Tür auf und mit einem leisen Wehelaut stürzte ein junges Mädchen in der Tracht der Friesinnen Undine zu Füßen und umschlang schluchzend ihre Knie.

„Dorret, liebe, kleine Dorret," tadelte Undine sanft, den blonden Kopf des jungen Mädchen zwischen ihre beiden Hände nehmend. „Du sollst dich nicht so ungestüm gebärden. Du hast mir doch versprochen still zu sein. Sieh, es ist mir ja nichts geschehen."

Das blühende, von Tränen überströmte Gesicht hob sich jetzt zagend zu der jungen Gräfin auf, aber die blauen Augen funkelten leidenschaftlich dem Grafen Timm entgegen, als Dorret, noch immer Undine umschlingend, erregt hervorstieß:

„Nichts geschehen? Alles ist geschehen, was geschehen konnte. Er, der Schreckliche, Harte, Eigennützige ist nun der Herr vom Gorlingshof. Er hat Euch nicht in Eurem alten Besitz gelassen. O, wie ich ihn hasse, der Euch hier verdrängt, wie ich ihn hasse."

„Kind, Kind," mahnte Undine mit einem melancholischen Lächeln um den feinen Mund, „der neue Herr ist in seinem Recht. Komm, sei vernünftig, Dorret. Ich weiß ja, daß es nur Liebe zu mir ist, die dich so leidenschaftlich etwas begehen läßt, was nicht sein kann. Aber auch du, Kind, mußt dich wie alle bescheiden lernen."

„Und du wirst ganz gewiß fortgehen vom Gorlingshof. Ich weiß, du erträgst es nicht, hier nur geduldet zu sein, und Dorret wird dann niemand mehr haben, keinen einzigen Menschen auf Gottes weiter Welt."

Ein heißes Schluchzen erschütterte den jungen, blühenden Leib des Mädchens, das jetzt verzweifelt sein Antlitz in Undines Hände barg.

„Steh' auf, Dorret. Sieh', hier ist der Bruder des neuen Herrn, Graf Timm Randolt. Er ist unser Freund. Er wird nicht dulden, daß uns Unrecht geschieht. Komm, Dorret, gib Graf Randolt die Hand und sei ein vernünftiges Mädchen und mach' mir das Herz nicht noch unnütz schwer."

Nur zögernd erhob sich Dorret Bunsen. Die blonden Zöpfe, unter der dunklen Friesenhaube hervorlugend, leuchteten in der Sonne, die durch die halbverhangenen Scheiben brach, so daß es Timm war, als glitten ihr breite Goldströme über die Brust. Die großen blauen Augen mit den dunklen Brauen, die sich über der Nasenwurzel berührten, sahen ihn einen Augenblick prüfend an, dann schüttelte sie ernst den Kopf und verschränkte beide Hände fest auf ihrem Rücken,

Dorret Bunsen wird niemals gut Freund mit einem von jenen sein, die von da drüben kommen, den Gorlingshof zu nehmen."

Ein Lächeln glitt über des Seemanns Züge.

„Das ist Friesenart," entgegnete er. „Fest und treu. Das ist auch mein Wahlspruch, Dorret Bunsen, und darum laßt uns treu zusammenhalten und wachen über das Glück der Frauen vom Gorlingshof. Wollt Ihr mir das versprechen?"

„Nein, Herr! Durch Taten müßt Ihr erst beweisen, daß Ihr es treu meint. Worte sind wohlfeil, und Grootvader sagt, von den Randolts da drüben, die als Feinde nahen, kann nie etwas Gutes kommen."

„Verzeih'," fuhr sie fort, Undines schlanke Hand demütig an ihre Lippen führend. „Ich hatte so Angst um dich und Grootvader hat mir auch so Angst gemacht. Er redet seit dem Begräbnis so viel wunderliches Zeug, die ganze Nacht sah er dich als Nebelfrau über das Wasser gehen. Er rief mich, ich sollte dich auch sehen. Ich sah aber nur die Nebel wie silberne Schleier wallen, dich sah ich nicht."

Graf Timm lauschte mit widerstreitenden Empfindungen der jungen Stimme, in der geheimnisvolle Angst zitterte.

Was war das für ein merkwürdiges, junges Geschöpf, das jetzt einen Augenblick zärtlich den blonden Kopf an Undines Wange schmiegte und dann mit einem kühlen, ernsten Gruß für ihn stolz wie eine Königin an ihm vorüber aus dem Zimmer schritt?

„Die Kleine ist ja eine Tyrannin, Kusine," versuchte er zu scherzen. „Was wollte sie denn mit den mystischen Andeutungen sagen?"

Undine hatte, die gefalteten Hände am Hinterkopf verschränkt, einen Augenblick ins Leere gestarrt. Jetzt ließ sie die Hände sinken und sagte leise:

„Als ich klein, kaum fünf Jahre alt und so traurig war, um mein Mütterchen, das von uns gegangen, da brachte mir eines Tages mein Vater auf seinen Armen ein kleines, blondhaariges Friesenkind, das er an der Dorfstraße gefunden, als es ganz selbständig seine ersten Gehversuche anstellte. Auch diesem Kind war die Mutter gestorben, und ich sollte es als Spielzeug haben. Dorret hatte niemand, als ihren alten Großvater. Ekke Thornsen, der sich nicht viel um sie kümmerte, von dem die Leute erzählen, er sei geistig krank und meines Vaters Feind. Ich weiß nicht, ob etwas Wahres daran war. Aber niemals sah ich meinen Vater in das Friesenhaus gehen, in dem der Alte weilte, nie durfte ich die Schwelle der Wiedinghorde, so heißt das Haus, das Ekke Thornsen bewohnt, überschreiten. Niemals kam Ekke Thornsen in den Gorlingshof, aber Dorret war immer dort zu finden, immer bei mir. Wir spielten und lernten zusammen. Sie war mir wie eine Schwester. Unzertrennlich trugen wir Leid und Freud der Kindheit, und ihr Herz bangt nun, daß mir jetzt Weh geschieht.

Ekke Thornsen sah ich oft von ferne, wenn wir als Kinder spielten. Dann lächelte er zuweilen vor sich hin und sah unseren Spielen zu. Aber nie kam er näher, nie zeigte er, daß er wußte, daß Dorret eigentlich zu uns gehörte und im Gorlingshof zu Hause war, obgleich sie bei ihm wohnte und schlief."

„Ein seltsames Kind und ein seltsames Verhältnis," entgegnete Graf Timm, mit der braunen Hand über seine offene Stirn streichend, als wollte er einen unangenehmen Gedanken bannen. Sie hat so etwas Stolzes, Herrschendes in ihrer Erscheinung, das gar nicht zu ihrer einfachen Art passen will."

„Sie stammt auch von den alten, friesischen Königen," lächelte Undine matt.

(Fortsetzung folgt.)

(Düsseldorf) behandelte in einem zweiten Vortrag das Thema „Streitfragen auf arbeitsrechtlichem Gebiete".

Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen:

„Der Verbandstag befaßte sich auch mit dem immer mehr überhandnehmenden Eindringen der Warenhäuser in das Arbeits- und Tätigkeitsgebiet des Konditorengewerbes. Das Konditorengewerbe richtet an die preußische Staatsregierung die dringende Bitte, durch das zuständige Ministerium eine Anweisung an die Konzessionsbehörden ergehen zu lassen, damit den Inhabern von Konditoreibetrieben beim Nachsuchen von Konzessionen, wie sie für die Erweiterung und Erhaltung ihrer Geschäftsbetriebe erforderlich sind, das gleiche Entgegenkommen hinsichtlich der Anerkennung der Bedürfnisfrage gezeigt wird, wie es bei den Warenhäusern der Fall ist, denen man überall in den Großstädten und Mittelstädten bereitwilligst die ausgedehntesten Schankkonzessionen erteilt."

In der Nachmittagssitzung befaßte man sich in der Hauptsache mit eingebrachten Anträgen der Innungen. Abends fand noch eine Festlichkeit statt, die dem zehnjährigen Bestehen der Gelsenkirchener Konditoren-Innung und der Fahnenweihe galt. Die Weihe der Fahne nahm der Bundespräsident des Deutschen Konditor-Bundes, Franz Funke-Kaiser (Berlin), vor.

Aus und für Herne

Fröhliche Reise . . .

Du kannst nicht dafür, daß du ausgerechnet dann mit den Ferien dran bist, wenn es täglich mehrmals regnet. Aber wenn dir ein guter Freund raten würde, für dein Geld lieber zu Hause zu bleiben, so würdest du dieses entrüstet zurückweisen. Ob du dich für die See oder für das Gebirge entschlossen hast, ist gleichgültig — du findest immer bereits auf dem Bahnhof viele Menschen, die auch dahin wollen.

Und damit beginnt eigentlich schon der trübe Schleier über deine Erholungsfreuden zu fallen, die dir seit März in allen Wundern vorgeschwebt haben. Sie wachen alle eifersüchtig darüber, daß jeder möglichst zuerst den Eingang und somit den Fensterplatz erwischt, wenn der Zug einfährt. Da man vermöge seiner im allgemeinen gedrückten Wirtschaftslage darauf angewiesen ist, Holzklasse zu fahren, so ergibt sich von selbst, daß man einen Desinfektionsapparat und möglichst auch einen Klappstuhl mitführt. Denn die meisten Plätze sind Stehplätze, und was es heißt, acht oder zehn Stunden in dicker Luft und überfülltem Abteil zu stehen, wird jedem unvergeßlich bleiben, der das einmal mitgemacht hat.

Die Holzklassen-Reisenden sollten sich zu einem Schutz- und Trutzbund oder gar zu einer Partei organisieren!

Es hat sich noch nicht allgemein herumgesprochen, daß die Reichsbahn die empfehlenswerte Einrichtung der Begleitgepäckbeförderung unterhält. Darum kommt es immer wieder vor, daß manche Reisende den größten Teil des Abteils, zum mindesten aber der Gepäcknetze für ihre eigenen Koffer, Schachteln und Körbe beanspruchen. Das wird manchmal unliebsam empfunden, und es ergeben sich da zuweilen jene Auseinandersetzungen, die das Gemeinschaftsgefühl während der Reise nicht gerade befruchten. Zuweilen führt das allerdings auch zu ganz unterhaltsamen Zwischenfällen. Sagt Herr Meyer aus Chemnitz, als er etwas Feuchtes aus dem Gepäcknetz herabrieseln spürt, zu seinem Platznachbar, dem das Kistchen gehört: „Wohl alter Kapuziner?" Während der Nachbar erschreckt auffährt: „Nee, junger Bernhardiner . . .!"

Besondere Genüsse bieten die Mitreisenden auch den Umsitzenden, die nach drei Stunden Fahrt bei angemessener Wärme umfangreichen Käseproviant enthüllen und nun beginnen, mit Andacht sich darüber herzumachen. Oder du hast dein Gegenüber verwünscht, weil er im Schlafen unaufhörlich schnarchte.

Du Aermster — aber nach einer Stunde hast du seine große Beredsamkeit mehr als hinreichend genossen und mehr Politik geschluckt, als du in einem halben Jahre verdauen kannst.

Doch auch eine Reise nimmt einmal ein Ende. Du ziehst dich um und begibst dich zum Fünf-Uhr-Tanz Tee; denn nun soll die wahre Erholung beginnen, — und ausgerechnet in der Tür begegnest du Lehmanns, der Familie deines Kollegen, und leise weinend — vor Freude natürlich — mußt du erkennen, wie klein doch die Welt ist . . .!

Doch am Abend . . . Ein kleines Häusel am See. Ein paar Lampions nur, und Obstwein kann man hier trinken. Und klare Aeuglein schimmern dir zur Seit . . .

Rosen, flammend rote Rosen . .! Fröhliche Reise . .!

Und alles ist wieder gut . . .

* * *

Etwas zu den Ferienzügen.

Das Ferienzugprogramm der Reichsbahn, das in diesem Jahre 40 Züge aus dem Ruhrgebiet nach fast allen Richtungen vorsieht, ist bereits näher bekannt. Von Interesse dürfte wohl ein „bißchen Statistik" darüber sein. Diese 40 Züge verkehren nur über die Köln-Mindener und Bergisch-Märkische Linie und zwar so, daß über Essen-Hbf. 25 Züge, über Gelsenkirchen 15 Züge fahren. Ueber Herne fahren nur 11 Züge, da 4 weitere Züge nach Münster über Recklinghausen verkehren. Besser hätte die Reichsbahn allerdings getan, das Verhältnis beider Strecken gleichzustellen oder doch da, wo zwei oder mehrere Züge nach derselben Zielstation verkehren, diese auf beide Strecken zu verteilen. Von Dortmund verkehren beispielsweise 5 Sonderzüge nach München, davon nur einer über Herne. Nach Breslau-Oberschlesien verkehren 2 Züge, aber beide über Essen-Hbf. Von den 7 Zügen nach Hamburg-Kiel und Norddeich verkehrt kein einziger über Herne! Wir glauben wohl, daß einem großen Bedürfnis abgeholfen würde, wenn im nächsten Jahre außerdem wenigstens ein Zug zur Nordsee über Herne — Dortmund — Lünen — Münster und vielleicht entsprechend ein neuer Zug nach Berlin über Recklinghausen — Münster gefahren wird. Eine schlechtere Besetzung erfahren auch die Züge über die Köln-Mindener Linie dadurch, daß sie erst in Oberhausen beginnen, und den ganzen Verkehr, der sich am Knotenpunkt Duisburg sammelt, nicht mehr aufnimmt. Man muß daher erwarten, daß die Reichsbahn sich nicht nur damit beanügt, in Herne die wenigen Züge halten zu lassen und Fahrkarten hier aufzulegen, sondern auch Herne und die anderen Städte an der Köln-Mindener Linie mehr berücksichtigt.

* * *

Gegen das Anlieger-Beitragsrecht.

In einer Versammlung, die in Essen stattfand und in der Vertreter aus den Nachbarstädten anwesend waren, nahmen die Haus- und Grundbesitzer Stellung zu dem Anlieger-Beitragsrecht. Aus der Versammlung heraus wurde mit allem Nachdruck betont, daß das heute noch geltende Anlieger-Beitragsrecht veraltet und ungemäß sei. Der moderne Verkehr habe Verhältnisse geschaffen, die es völlig ungerechtfertigt erscheinen ließen, die den Straßen angrenzenden Grundeigentümer zu den Unterhaltungskosten der Straße heranzuziehen. Die Erhebung von Anliegerbeiträgen setze voraus, daß den Anliegern durch die Neupflasterung wirtschaftliche Vorteile erwachsen. Davon könne jedoch heute nicht mehr die Rede sein. Wenn durch die Erneuerung der Straßendecke schädigende Einwirkungen beseitigt würden, die eine Folge mangelhafter Unterhaltung der Straße seien, so könne dies nicht als wirtschaftlicher Vorteil angesprochen werden. Vielmehr hätten die Anlieger, die ja die Kosten der erstmaligen Straßenanlegung getragen hätten, auf die Fernhaltung solcher Einwirkungen einen Anspruch.

Es sei ferner ein Irrtum, anzunehmen, daß der wachsende Verkehr aller Art den Anliegern Vorteil bringe. Bei Wohnstraßen sei es vielmehr so, daß der Wohngebrauch der Häuser durch den starken Verkehr sehr beeinträchtigt werde. Auch bei Geschäftsstraßen werde durch einen starken Durchgangsverkehr, um den es sich meistens handele, die Abwicklung des geschäftlichen Lebens eher gehemmt als gefördert. Nicht zuletzt wurde betont, daß die heutigen Verhältnisse im Wohnungswesen die Erhebung der Anliegerbeiträge in keiner Weise rechtfertigen.

* * *

Die Preise auf dem Wochenmarkt.

Die Preise auf dem Wochenmarkt am 9. Juli wurden wie folgt amtlich festgestellt:

Rindfleisch p. Pfd. 1.00—1.30, Schweinefleisch, Schinkenstück 1.30—1.50, Nackenstück 1.50—1.60, Koteletts 1.50—1.60, durchwachsen 1.30, Hammelfleisch 1.20—1.30, Kalbfleisch 1.20—1.50, Speck, ger. fett 1.30 bis 1.50, durchwachsen 1.30—1.50.

Kartoffeln, alte, 22 Pfd. 1.00, frische, 14—18 Pfd. 1.00, Grüne Bohnen p. Pfd. 0.35—0.50, Dicke Bohnen 0.15—0.20, Wurzeln, Bündchen 0.20—0.35, Zwiebeln 0.15, Kohlrabi Stück 0.10—0.20, Wirsing p. Pfd. 0.35, Blumenkohl 0.50—0.70, Salat, Kopf 0.10, Schlangengurken Stück 0.30—0.40, Aepfel p. Pfd. 0.60—0.80, Birnen 0.25, Spinat 0.25—0.30, Erbsen 0.35—0.45, Tomaten 0.30—0.60, Stachelbeeren 0.25, Erdbeeren 0.90—1.10, Kirschen 0.40—0.50, Melde 0.10.

Molkereibutter p. Pfd. 2.00—2.10, Landbutter 1.60—1.80, Eier 8 und 10 Stück 1.00, Holländer Käse p. Pfd. 1.20—1.50, Schweizer Käse 1.60—1.80.

Schellfische, kleine p. Pfd. 0.30, Kabeljau 0.30 bis 0.40.

* * *

* **Sportärztliche Untersuchung und Beratung.**

Auf die heute abend für die Vereine des Stadtverbandes (die nicht zu den übrigen Gruppen gehören) stattfindende sportärztliche Untersuchung und Beratung in der Turnhalle der Oberrealschule wird aufmerksam gemacht. Die Untersuchung beginnt um 20 Uhr.

* **Fahrpreisermäßigung für Jugendfahrten.**

Nach einer Mitteilung des Reichsministers des Innern werden die Verhandlungen über die Herabsetzung der Teilnehmerzahl bei den zur Fahrpreisermäßigung berechtigten Jugendfahrten ebenso wie über die Vereinfachung des Führerausweises mit dem Reichsverkehrsministerium und der Reichsbahngesellschaft fortgesetzt. Voraussichtlich wird die Tarifkommission der Reichsbahngesellschaft in ihrer nächsten Sitzung zu den beiden Fragen endgültig Stellung nehmen.

* **Verbilligte Sonderzüge nach Oberschlesien.**

Es fahren folgende Züge: 1. Am 8. August, vormittags 9.27 Uhr ab Duisburg; 2. am 5. September 9.29 Uhr ebenfalls ab Duisburg. Es müssen wenigstens 380 Mitglieder der Vereine heimattreuer Oberschlesier daran teilnehmen. Anmeldungen für die Reise sind sofort u. direkt an den Verkehrsverein in Essen, Handelshof, zu richten. Mit der Anmeldung ist auch das Fahrgeld einzusenden. Der Fahrpreis pro Person 3. Klasse beträgt von Duisburg nach Beuthen und zurück abzügl. 33⅓ Prozent Ermäßigung rund 57 Mark. Bei der Anmeldung ist gleichzeitig anzugeben, ob die Rückreise in 4 oder 6 Wochen erfolgen soll.

* **Durch Leichtsinn erheblich verletzt**

wurde gestern morgen ein junger Fahrgast auf der Bochumer Straße. Der junge Mann wollte auf der Bochumer Straße einen nach Bochum fahrenden Straßenbahnanhänger besteigen. Er fiel und schlug mit dem Kopfe auf den Auftritt. Neben einer erheblichen Stirnwunde zog er sich eine schwere Beinverletzung zu. Passanten nahmen sich des Verletzten an und sorgten für die Ueberführung mittels Autos zum Kath. Krankenhaus.

Unser Wetterbericht.

Das vorgestrige Hochdruckgebiet über Frankreich hat sich nach Mittel- und Süddeutschland verlagert, während das nordwestliche Tiefdruckgebiet näher herangezogen ist und sich über Großbritannien und die Nordsee ausgebreitet hat. Gestern früh war es in Deutschland im Osten und Nordwesten wolkig, sonst heiter und überall trocken. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 12 und 16 Grad.

Wetteraussichten bis Freitag: Wieder stärker bewölkt, zunächst stellenweise Gewitterneigung, später zeitweise Regen und etwas kühler bei südwestlichen Winden.

* **Von Dieben verfolgt.**

Der auf dem Grenzweg wohnende Bäckermeister H. Pascher scheint vom Pech verfolgt zu sein. Nachdem er in der vergangenen Woche von unbekannten Dieben heimgesucht und um ein fast neues Standverdeck bestohlen worden war, wurde ihm gestern auf dem Wochenmarkt in Sodingen Pferd und Wagen beiseitegeschafft. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

* **Zu einem Zusammenstoß**

kam es gestern nachmittag zwischen einem Motorradfahrer und einem Personenauto auf der Riemker Straße. Der Kraftfahrer erlitt zwar nur leichtere Verletzungen, doch fuhr der Fahrer des Autos, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon.

* **Tödlich verunglückt.**

Der etwa 20jährige Schlepper M. W. aus der Dorstener Straße geriet in der Morgenschicht des Dienstags auf einer Nachbarschachtanlage, beim Ansetzen eines Kohlenwagens zwischen Förderung und Schachtwand. Der junge Bergarbeiter wurde später zu Tode gequetscht im Schachtsumpf geborgen.

Von einem Auto angefahren.

Auf der Castroper Straße waren in den Abendstunden des Dienstags mehrere Schulkinder im eifrigen Spiele begriffen, als ein Kleinauto herannahte. Der etwa 8jährige Sohn Franz der Eheleute S. wollte den Fahrdamm noch überkreuzen, wurde jedoch von dem rechten Kotflügel erfaßt und auf den Fahrdamm geschleudert. Der Junge wurde zu seinen Eltern geschafft wo der hinzugerufene Arzt einen Oberarmbruch und erhebliche Kopfverletzungen feststellte. Der Verletzte fand Aufnahme im ev. Krankenhaus. Den Fahrer traf keine Schuld.

* **Keine Gnade für einen Straßenräuber.**

Der Einschaler Ernst K. aus Herne, ein mehrfach vorbestrafter Geselle, war vom Erweiterten Schöffengericht wegen schweren Straßenraubes zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte er bei der Großen Strafkammer des Landgerichts Bochum Berufung ein. Der Angeklagte lockte vor einigen Monaten in Herne in der Dunkelheit einen Arbeiter in ein Wäldchen, dort fiel er über ihn her, mißhandelte ihn und verlangte die Herausgabe seiner Barschaft, andernfalls er ihn totschlagen würde. Unter dem Druck der Gewalttat erhielt er auch das Geld, das er in Alkohol umsetzte. Die Strafkammer sah sich bei der Gemeinheit der Tat nicht veranlaßt, die Strafe herabzusetzen. Die Berufung wurde daher kostenpflichtig verworfen mit der Maßgabe, daß die bisher von K. verbüßte Untersuchungshaft zur Anrechnung auf die Strafe gelangt.

* **Ein gefährlicher Fuhrwerkslenker.**

Gestern morgen gegen 8 Uhr, als die Fahrgäste die Linie 8 am Bahnhofsvorplatz nach Bochum besteigen wollten, fuhr plötzlich ein jugendlicher Kutscher mit seinem Fuhrwerk in ungehemmter schneller Fahrt durch die Fahrgäste hindurch zum Bahnhof. Als ein Wunder ist es zu bezeichnen, daß kein Unglück geschah. Ein Schupoffizier ließ den Mann durch den Posten zur Anzeige bringen. Eine exemplarische Strafe wäre ein guter Denkzettel.

* **S. C. Germania 09 Herne.**

Die Jugend versammelt sich heute abend 8 Uhr im Restaurant Hindenburg zu einer wichtigen Versammlung. Es wird vollzähliges Erscheinen erwartet.

* **Der Turnverein Börnig-Sodingen 1890, DT.**

hält am Sonntag, dem 14. d. M., um 4 Uhr im Vereinsheim Schulte-Middelmann seine Monatsversammlung ab. Es wird erwartet, daß sämtliche Mitglieder pünktlich erscheinen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

* **Rheinischer Abend**

ist heute abend im Restaurant Flake, von der Heydtstraße, unter Mitwirkung der Excentrik-Kapelle Fritzel.

* **Der Verein ehem. Unteroffiziere**

rief am Sonntag seine Mitglieder zu einem Familienausflug nach Volmarstein zusammen, der trotz des Regens eine sehr starke Beteiligung aufzuweisen hatte. Unter frohem Gesang ging es in vier Lastautos über Bochum — Witten ins Ruhrtal an den Abhängen von Hohenstein entlang über die schöne Autostraße nach Wetter. Für Stunden war die Sorge des Alltags vergessen. In langsamer Fahrt genossen die Teilnehmer die Schönheit der Natur. Nach Ueberfahrt über die Ruhr in Wetter stieg man am Bahnhof Volmarstein ab, um den steilen Berg zu Fuß zu gehen. Der schöne Saal füllte sich. Nach der ersten Stärkung bestieg man die Ruine mit der schönen Aussicht ins Ruhrtal. Dann versammelte sich alles am Ehrenmal, das die kleine Gemeinde ihren Söhnen errichtet hat, und das man in Herne noch suchen muß. Nach einer kurzen, eindrucksvollen Ansprache des 1. Vorsitzenden Joh. Krüger, in der er der Toten des Weltkrieges gedachte, und nach Absingen der ersten Strophe des Liedes vom

Vom Wirrsal des Lebens.

Bilder aus dem Herner Gerichtssaal.

Der Schwiegersohn als Vertreter.

Der Schwiegervater ist 64 Jahre alt und liegt im Krankenhaus. Er ist Invalide und bezieht eine monatliche Rente von 54 M. Weil er seine Hühner in Nachbars Garten herumlaufen ließ, erhielt er 3 M. Strafe. Weil er scheinbar glaubte, ein Invalide dürfe überhaupt nicht bestraft werden, legte er Einspruch gegen die Strafe ein. Da er nun im Krankenhause lag und auch dem Nachbarn den Triumpf nicht gönnte, schickte er den Schwiegersohn als seinen Bevollmächtigten zum Gericht. Bei der Bagatelle war ja auch sein Erscheinen nicht unbedingt erforderlich. Na, der Schwiegersohn wollte als geschickter Rechtsanwalt seines Gönners, der ihm sogar eine Tochter geschenkt hatte, dem „Nachbarn" heimleuchten. Zuerst sagte er, nicht sein Schwiegervater habe die Hühner in den Garten des Nachbarn laufen lassen, sondern die Kinder, die im Hofe spielten, diese hätten den Stall aufgemacht und daraufhin sei das Federvieh frech-keck auf die „Weide" gegangen. Weiter bemerkte er bissig, der klagende Zeuge sei nicht einmal der rechtmäßige Pächter des beschädigten Gartens. Der habe ihn bloß bepflanzt, rechtlich gehöre dieser einem Besitzer, der den Garten an eine Frau (die Zeugin) verpachtet habe. Also habe der Zeuge gar kein Recht, sich hier aufzupluftern. Nun kommt der Zeuge, der Leidtragende dieser Geschichte. Er schusterte gerade, als die eigentliche Pächterin zu ihm stürzte und Kunde des fürchterlichen Geschehens gab. Schon einige „zig" Meter waren die Erbsen in die Höhe gegangen, und da kommt das Federvieh, zerfrißt sie, zertrampelt sie, die man da mit Mühe hingepflanzt. Und dann geht der Zeuge zum Hühnerhalter und stellt ihn zur Rede. Was sagt der? „Verklag mich doch, dann bezahl ich!" und hinterher das Zitat des streitbaren Herrn Götz. Sonderbar sei überhaupt die Vertretung durch den Schwiegersohn, findet der Zeuge, wo doch der Angeklagte noch einen Tag vorher im Garten herumlief. Der Zeuge solle sich um seine Sachen kümmern. Aber der Richter kümmert sich auch darum. Da meint der Angeklagte i. V., der Schwiegervater habe gestern eine Stunde Urlaub aus dem Krankenhaus erhalten. Der Schwiegersohn bittet um Freisprechung. Aber das Gericht kann auf keinen Freispruch erkennen, sondern bleibt bei den 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft. Der Zuhörer aber fragt sich, ob das Gericht nicht für Wichtigeres da ist, als für solche Bagatellen.

Der Tauschhändler.

Er tauscht mit Vorliebe seines Körpers Kraft gegen Naturalien ein. Er könnte ja auch Geld verlangen, aber, sehen Sie mal, ein Kaufmann, der von einem Artikel en gros-Massen auf Lager hat, gibt lieber einen Artikel im Werte von 7 Mark als 6 Mark in bar. Doch wird er sich hüten, schon einen Artikel zu geben, ehe noch Arbeit dafür geleistet ist. Ein alter Bäcker war der Angeklagte, im Februar dieses Jahres verdiente er sein Geld mit Schneeschippen. Vor dem Laden eines Kaufmanns fand er schnell Anschluß, d. h. er durfte dem Kaufmanne kleine Arbeiten verrichten. Er bekam auch Geld, auch kleine Hosen für seine Söhnchen, aber keinen Pullover. Und seine Frau war, wie man so sagt, scharf auf einen Damenpullover. Es war eben eine Nordpolkälte in Herne und ihr Wunsch daher verständlich. Und so ging er eines Tages zum Pulloverstand und sagte dem Fräulein, es möge einen Pullover für ihn an die Seite legen, der Chef habe ihm einen versprochen. Ob er das getan hat, weiß er selber nicht. Jedenfalls kam er am anderen Tage zum Fräulein und wollte den bestellten Pullover abholen. Dieses wollte vorsichtshalber den Chef fragen, ob das wirklich den Tatsachen entspreche und ging zum Kontor. Als es wiederkam, der Chef war abwesend, war der Pullover verschwunden. Unser Bäcker a. D. hatte ihn schon unterm Arme, und am Sohne des Kaufmanns vorbei eilte er den heimatlichen Penaten zu in die Arme seiner pulloverbegehrenden Frau. Und der Kaufmann kam mit der Kriminalpolizei und suchte den zu unrecht mitgenommenen Pullover, fand ihn jedoch nicht. Er kostete 13,90 Mark und war für den Lohn, den der alte Bäcker für seine kleine Arbeiten zu bekommen hatte, etwas zu teuer. Nachmittags kam der Bäcker wieder und wollte beginnen, den Pullover abzuverdienen, da warf ihn der Kaufmann aus seinem Tempel hinaus. Die Sache ging vors Gericht. Einen Betrug, d. h. eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, konnte das Gericht nicht darin erblicken, auch keine Vermögensschädigung. Höchstens könnte hier dem Kaufmanne ein zivilrechtlicher Anspruch zugesprochen werden. Der Bäcker und voreilige Tauschhändler wurde freigesprochen.

Schnaps einmal und nicht mehr wieder.

Der Angeklagte hatte einmal im Leben Schnaps getrunken und gleich darauf einen Mann beleidigt, hatte gesagt, dieser sei ein schlechter Hund, der ihn um 1500 Mark betrogen und sein Geschäft ruiniert hätte. Vor Gericht wandte er sich, konnte aber nichts zu seiner Verteidigung anführen, als daß er am betreffenden Tage Bekanntschaft mit dem Fusel gemacht und sich an nichts mehr erinnern könnte. Zuletzt war er doch zu einem Vergleiche bereit. Zu spät hörte er dann, wie gefalzen die Zurücknahme der Beleidigung war, er hätte bestimmt die Sache weitergehen lassen. Aber vielleicht sagt er nächstens das, was er denkt, nicht mehr so lauf. Und eine tiefe Feindschaft hat sich hier noch vertieft.

Ilgo.



Unseren Anerbieten am 12. und 13. Juli
Für jede Mark Einkauf 1 Riegel Schokolade gratis
außerdem 5% Rabatt
(ZUCKER AUSGESCHLOSSEN)
Über 1000 Filialen
KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

einer Aufnahme am Ehrenmal, um davon ein bleibendes Andenken zu behalten. Nach erfolgtem Abstieg, durch den Regen stark gehemmt, nahm man das Mittagessen zu sich, um dann programmäßig zu dem Preisschießen überzugehen. Leider mußte der größte Teil der Kinderbelustigungen ausfallen. Bei dem Damenschießen wurde die Wand neben der Scheibe stark in Anspruch genommen. Dennoch konnte der erste Damenpreis für 23 Ringe vergeben werden. Nach einer nochmaligen kurzen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, in der auch das 50jährige Geburtstagskind, Kamerad Koch, beglückwünscht wurde, erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen zum Absingen des Deutschlandliedes. Die Tanzlustigen konnten dann auf ihre Kosten kommen. Um 7 Uhr begann der Abstieg, um die bereitstehenden Autos zur Heimfahrt zu besteigen, die unter frohem Gesang erfolgte. Mit einem kurzen Aufenthalt im Vereinslokal endete der schöne Tag. Die nächste Monatsversammlung, die noch im „Anzeiger" bekanntgemacht wird, ist am Sonntag um 3 Uhr. Es schließt sich um 5 Uhr eine Familienfeier an.

Schauburg

Die ungekrönte Königin (Der Liebesroman der Lady Hamilton).

Die Direktion schreibt: Nachdem der außergewöhnliche Film „Die Ehe" heute abläuft, bringt die Schauburg in der kommenden Woche schon wieder etwas ganz Besonderes. Man spricht von dem teuersten Film der Gegenwart, dessen Herstellungskosten nicht weniger als 8½ Millionen Mark betragen. Eine wahrhaft imposante Zahl. Für diesen Riesenfilm waren die ungeheuren Aufwendungen aber notwendig.

Die Handlung hat die Geschichte der Lady Hamilton zur Grundlage, den abenteuerlichen Aufstieg einer Frau um ihrer Schönheit willen aus der Tiefe der Namenlosen bis zur vergötterten Geliebten von Englands größtem Seehelden, Lord Nelson. Ein Lebensweg von größtem Interesse, bei dem Namen wie Trafalgar und majestätische Bilder der großen Seeschlacht auftauchen, ein Weg der Schönheit über die Schranken der Gesellschaft, bis Jugend und Schönheit erlischt und Romneys berühmtes Modell in das Dunkel zurückkehrt, aus dem es einem leuchtenden Kometen gleich emporgestiegen.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

vom 10. Juli.

Auftrieb: 610 Stück Großvieh, 197 Schweine, 36 Kälber. Der Handel war schleppend. Es kosteten Kühe 325—640 M., Rinder 240—500 M. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 18 428 bis 19 024 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 38—45 M., von 8 bis 10 Wochen 45—53 M., von 10 bis 12 Wochen 53—78 Mark. Der nächste Markt findet am 17. Juli statt.

Briefkasten.

S. F. 250. Die Mehrkosten können umgelegt werden. Braucht z. B. ein Haus zwei große Tonnen, die 12 RM. für ein Jahr kosten, so können die 12 RM. auf sämtliche Haushalte des Hauses umgelegt werden.

S. 100. Der Hauswirt wird vergessen haben, den Zuschlag zur Grundvermögensteuer umzulegen, so daß Sie zahlen müssen.

J. S. Sodingen. 1. Die Friedensmiete von 450 RM. ist für Sie solange maßgebend, wie Sie nicht durch freie Vereinbarung zwischen Ihnen und dem Hausbesitzer geändert ist, oder auf Antrag des Hausbesitzers vom Mietseinigungsamt neu festgesetzt wird. 2. Nach obiger Friedensmiete beträgt die Monatsmiete 37,50 RM. und die zu zahlende Miete 47,19 RM. 3. Falls für die Müllabfuhr bei Ihnen das Tonnensystem in Frage kommt, werden Sie einen Zuschlag dafür zahlen müssen. Die große Tonne kostet für ein Jahr 6 RM.

Literarisches.

Unter Tempel und Pagoden. Von Erzabt P. Klotz, O. S. B. Verlag Herder-Freiburg. — „Reiseskizzen", nennt der Verfasser sein Werk. Es ist viel, viel mehr! Es ist ein Reichtum an Kultur-, Kunst- und Religionsgeschichte, das ein scharf blickendes Auge mit feinem Verständnis gesehen und eine hochedle Sprache erzählt. Das Buch zieht an, mächtig; es erinnert lebhaft an Kepplers „Wanderfahrten".

Schaffenskunst und Lebensfreude. Von Dr. L. Bauer & Fr. Decker, Verlag Herder-Freiburg. — Eine Auslese aus der deutschen Dichtung für den jungen Kaufmann, die wirklich gut in das Verständnis der deutschen Literatur einführt, einen guten Ueberblick über sie gewährt und Edelfrüchte deutscher Dichtung bietet. Ein Buch welches viel Bildung vermittelt.

Unter den Indianern in Mato Grosso. Von F. Emmerich. Verlag Herder-Freiburg. — Der Titel zieht schon die Jugend an, so wie Karl May's „Winnetou" — und das Werk enttäuscht nicht nur nicht, es nimmt gefangen und unterhält ganz ausgezeichnet. Ein feines, lehrreiches Jugendbuch.

Miliane. Von Mel. v. Java — L. Hoemiede. Verlag Habbel-Regensburg. — Ein Roman ohne große Ausmaße, aber reich in seiner Erzählungskraft und überaus anziehend durch seinen packenden Inhalt und seine feine Darstellung.

Vereinskalender.

S. C. Germania 09, Herne, Jugendabteilung. Heute Donnerstag, 8 Uhr abends, Jugendversammlung im Restaurant Hindenburg. Restloses Erscheinen ist dringend geboten. 3490a

Deutsche Jugendkraft. Achtung! Zu der am Freitag, dem 12. d. M., abends um 8 Uhr im Hotel Sassenhoff stattfindenden wichtigen Besprechung werden alle Abteilungsleiter herzl. eingeladen.

Der Vorstand.

Geschäftliches.

Haarpflege in drei Sätzen. So macht's Spaß und ist außerdem gesund: Jede Woche einmal Haare waschen — aber ja nicht mit Seife, die schadet dem Haar, sondern mit „Schwarzkopf-Schaumpon-Extra", — Erfolg: immer duftig-lockeres, seidenweiches, schimmerndes Haar. — Für eilige Gelegenheiten und auf Reisen „Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon", die Haarwäsche ohne Wasser, — Erfolg: in drei Minuten ist das Haar wie frisch gewaschen und „besuchsfertig". — Zur täglichen Haarpflege ein desinfizierendes Kräftigungsmittel für Haar und Kopfhaut: „Schwarzkopf-Spezial-Haarwasser", — Erfolg: wundervolles Gefühl der Frische, Verhütung von Haarkrankheiten und Haarausfall.

Wer an Hämorrhoiden leidet, tut gut, sich an die Humidongesellschaft, Berlin W. 8, Block 73, zu wenden. Diese Gesellschaft versendet gratis und franko jedem eine Probe ihrer ausgezeichneten und bewährten Humidon-Salbe nebst medizinischer Aufklärungsschrift über Hämorrhoidenleiden.



Als schnellste deutsche Frau erwies sich bei den süddeutschen Leichtathletikmeisterschaften in Mannheim Fräulein Gelius (München). Sie durchlief die 100 Meter in der neuen deutschen Rekordzeit von 12,1 Sek. und verbesserte die bisherige Höchstleistung um $^1/_{10}$ Sek. Fräulein Gelius kann auch als die derzeitig schnellste Frau der Welt angesehen werden, denn der offizielle Weltrekord steht auf nur 12,2 Sek. Die amerikanische Olympiasiegerin Robinson und die Japanerin Hitomi brachten es zwar schon auf genau 12 Sek., jedoch wurden diese Leistungen offiziell nicht anerkannt.



Lassen Sie Ihr Maggifläschchen

nur aus **MAGGI's** *großen Originalflaschen nachfüllen, in denen gesetzlich nichts anderes als* **MAGGI's** *Würze feilgehalten werden darf.*

Morgen in der Schauburg!

Der 8½ Millionenfilm

Die ungekrönte Königin!

Zwei Fragen:

Warum wurde der Film so teuer?
Was sind die Ursachen seines ungeheuren Erfolges ? ? ? ? ?

Die Antwort:

Allein 2 Millionen Mk. verschlang die Herstellung der alten Schlachtschiffe, welche zur naturgetreuen Wiedergabe der Seeschlachten von Abukir und Trafalgar nötig waren. Die Vorstellung ist so realistisch durchgeführt, daß die Kanonade auf 45 Meilen im Umkreis zu hören war und die Schiffe tatsächlich zerschossen wurden. — 311 Modelle alter Kanonen mußten nach Beschreibungen alter Chroniken gegossen werden — 3654 Mann betrug die Besatzung der drei Hauptschiffe, die die Kämpfe in Großaufnahme wiedergeben. Die glänzenden Feste am Hofe Ferdinands und in England wurden in prächtigen Bildern dargestellt. —

Doch das sind nur die Äusserlichkeiten dieses Ueber-Filmes. —

Es ist vielmehr der packende Stoff des Werkes, der alle berauscht, die es sehen. Der Liebesroman der Lady Hamilton, dieser ungewöhnlichen Frau, der die bedeutsamsten Männer in Liebe, Leidenschaft und Bewunderung zu Füßen lagen. — Was muß das für eine Frau gewesen sein, daß selbst Goethe schrieb: Was 1000 Künstler gerne schaffen würden ist hier, in Natur ganz fertig — man schaut und man meint, man träumt.

3500a

Zum Bürgerkrug

BES.: W. FLAKE V. D. HEYDTSTR. 5—7

Heute:

Rheinischer Abend

Exzentrik-Kapelle Fritzel. 3511a

Wenn Sie verreisen wollen

dürfen Sie nicht vergessen, sich den sofortigen pünktlichen Bezug des Herner **Anzeigers** auch in der Sommerfrische zu sichern. Ein Reiseabonnement auf den Herner **Anzeiger** kostet wöchentlich einschl. Porto und Verpackung nur 1.20 Mk.

Wir erbitten schriftl. Bestellung rechtzeitig vor Antritt der Reise unter Angabe der neuen Adresse.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers

neben dem Postamt.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227 und Langenberg (473), Zwischensender: Aachen (453) und Münster (234).

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 7.15: Leibesübungen. ● 7.30: Brunnenkonzert. ● 10.15: Sendungen für Versuche und die Industrie. ● 11.15: Schulfunk (Do. u. Fr. 11.35). ● 12.0: Mechanische Musik. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 15.30: Wirtschaftsber. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen. ● 16.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Donnerstag, 11. Juli. 7.30: Brunnenkonzert aus Bad Salzuflen, Kurkapelle. ● 13.05: Konzert. Leitung: Enfoldt. Solist: Kreisel (Saxophon). ● 15: Kinderspielstunde. Wir lernen ein neues Reigenspiel. — 16: Prof. Dr. Michels: Der Fremdenverkehr und seine Grundlagen. ● 16.35: FVA. für Berufsschulen: Dir. Dr. Riesenbürger: Wege in der Darbietung des bürgerkundlichen Lehrstoffes. — Dir. Rheinländer: Staatsbürgerkunde. (Entstehung der politischen Parteien.. ● 17.35: Frankfurt a. M.: Konzert des Südd. Funkorch. Leitung: Merten. Solistin: Erna Groß (Sopran). ● 18.30: Prof. Dr. Spreber: Gutes Deutsch. ● 19.15: Spanisch. ● 19.40: A. Mertens: Das studierende junge Mädchen. ● 20: Sommerfestspiele: Fidelio. Oper in zwei Aufzügen von L. v. Beethoven. Musikal. Leitung: Buschkötter. Pers.: Don Fernando, Minister (Bariton); Don Pizarro, Gouverneur eines Staatsgefängnisses (Bariton), Florestan, ein Gefangener (Tenor); Leonore, seine Gemahlin, unter dem Namen Fidelio (Sopran); Rocco, Kerkermeister (Baß); Marzelline, seine Tochter (Sopran); Jaquino, Pförtner (Tenor); Offiziere, Soldaten, Staatsgefangene, Volk. Die Handlung spielt in einem spanischen Staatsgefängnis, einige Meilen von Sevilla, um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. ● Anschl.: Konzertübertr. Kapelle Arthur Groeschler.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 6: Gymnastik. ● 12.25: Wetter für den Landwirt (So. 12.50). ● 12.55: Rauener Zeit. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Donnerstag, 11. Juni. 10: Jens Lützen: Ueber die künstlerische Gestaltung der Photographie. ● 10.35: Mitteil. der Preuß. Landgemeinden. ● 12: Schallplatten. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 15: G. Hausdorf: Reise und Natur als Erziehung zur Kunst. ● 15.40: Käte Graber: Frauengestalten der Bibel. ● 16: Dr. Klapler: Die Kunst im Leben des Kleinkindes. ● 16.30: W. Howard: Suggestion in der Kunst. ● 17: Berlin: Klavier- und Gesangskonzert. ● 18: Dr. Ilse Koch: Die rechtliche Stellung der Frau in der Welt. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 18.55: Dr. Kallbrunner: Die österreichische Landwirtschaft. ● 19.20: Prof. Dr. Rott: Die Bekämpfung der Kindersterblichkeit und ihre Erfolge. ● 20: Literatur. Carl Ludwig Schleich (Zum 70. Geburtstag am 15. Juli). ● 20.30: Symphonie-Konzert. Michael Taube mit seinem Kammerorchester. Solistin: Else Jülich (Sopran). ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerh. Hoffmann. — Pause: Bildfunk.

Lebensmittel

bei uns kaufen und das Wirtschaftsgeld reicht endlich

Vollreis	3 Pfund 0.55	**Fetter Speck**	Pfund 0.95	**Vierfrucht-Marmel.**	5-Pfund-E. 1.95	Gefüllte Bonbons	Pfund 0.50
Hartgrieß	Pfund 0.25	Sülze	Pfund 0.48	Pflaumenmus	2-Pfund-Eimer 1.00	Saure Drops	Pfund 0.50
Haferflocken	Pfund 0.25	Cornedbeef	Pfund 1.10	Reiner Bienenhonig	Glas 1.00	Eisbonbons	Pfund 0.70
Grüne Erbsen	Pfund 0.25	Bierwurst	Pfund 1.55	Rhein. Apfelkraut	2-Pfund-Eimer 1.00	Milchkaramellen	Pfund 0.75
Makkaroni	Pfund 0.48	Plockwurst	Pfund 1.70	Junge Erbsen	2-Pfund-Dose 0.75	Kokosmakronen	Pfund 1.00
Pflaumen	Pfund 0.32	Edamer	Pfund 0.74	Karotten	2-Pfund-Dose 0.42	Waffeln, gefüllt	Pfund 1.00
Kornkaffee	Pfund 0.25	Tilsiter	Pfund 1.10	Senfgurken	2-Pfund-Dose 1.10	Burgmühle, Vollmilch	100 g 0.25
Kaffee Haushaltmischung	Pfund 1.95	Kamembert, vollf. Schachtel	375 gr 0.80	Preiselbeeren	2-Pfund-Dose 1.00	**Althoffs Alten**	38% Liter o. Fl. 2.70

Salatöl	Liter 0.74	**ALTHOFF**	**Apfelwein** Liter 0.58
Schweineschmalz	Pfund 0.68	**Recklinghausen**	**Muskat** Liter 1.10
Margarine	Pfund 0.44		**Samos** Liter 1.30
Kokosfett	Pfund-Tafel 0.50		**Pfälzer Weißwein** Liter 0.88

3507a

Kleidung und Haus

Zentralheizung / Etagen- und Herdheizungen, Abwärmeverwertung Warmwasser-Bereitung
Stückmann gen. Petring
Gräffstr. 28, Tel. 51186

AUTO-TRANSPORTE
LUDWIG HAAS
HERNE ● KAMPSTR. 7
TELEFON NR. 508 95

AHAUS
Das gemütliche Familien-Café
Herne, Mont-Cenis-Str. 33

Qualitätsmöbel
kauft man beim Fachmann
H. Beckmann Herne
Mont-Cenis-Straße und Gabelsberger Straße-Ecke ●

Eßt Bolte's Senf!
Herner Senffabrik

Staatliche Lotterie-Einnahme Dickhoff,
Herne-Sodingen
Mont-Cenis-Str. 247 / Telefon 51931 / Nähe Denkmal

Eßt Düppe's Brot
es ist schmackhaft und bekömmlich
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Die gute und billige Waschmaschine
nur aus dem Spezialgeschäft
Hans Hummels
Herne, Wilhelmstraße 22

Wilh. Ellichsen jr.
Klempnerei und Installationsgeschäft,
Herne, Kirchhofstr. 3. Ruf 51178.

Xaver Förster
Hauderei und Begräbnis-Fuhrwesen.
Breddestraße 2 Herne Telefon 50134

Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Kaufhaus Louis Frank ●
Sodingen am Denkmal, Telefon 50819.

L. Grüne
das führende Koffer- und Lederwaren-Haus
Telefon-Nr. 508 17 Herne Bahnhofstraße 9c

Zentralheizungen
Warmwasserbereitung, sanitäre Installation
Robert Häusler, Herne
Wilhelmstraße 1 ◆ Telefon 52109

Hannoversche Grubenholzindustrie u. Holzhandelsgesellschaft m. b. H. vorm. Meyer & Fröhlich, Sägewerk in Herne, Goethestr. 101/107, Telefon 51929, liefern: Tannen- und Eichen-Kantholz, Bretter, Latten, Riegel, Rundhölzer, Tannen-Bord, Dielen, Fußböden sowie alle Hölzer für Lauben, Zäune usw.

Tapeten, Linoleum, Farben
nur bei:
Sayn & Hüls
jetzt Bahnhofstr. 82 Herne Ruf 50584

Oswald Hippe
Wiescherstr. 12, Herne, Tel. 505 23.
Beerdigungs-Institut
Uebernahme von Beerdigungen und Leichentransporten. Eig. Leichenfuhrwerk u. Leichen-Auto.


Die kluge Hausfrau
verwendet Vorzugsflaschenmilch
Städtische Milchküche / Herne
Wilhelmstrasse 37 • Fernruf 515 51. 523 52

Spareinlagen
auch in kleinsten Beträgen nimmt entgegen die
Sparkasse der Stadt Herne
(Rathaus) Telefon 514 41, 515 51
Zweigstelle 1 (Sodingen), Telefon 520 10
Ausgabe von Heimsparbüchsen

NEU! NEU!
Damen-Frisier-Salon
Herne, Bahnhofstraße 15, I. Etage. Eingang Capitol.

Herner Großgarage
Moderne Einzelboxen, Kalt- und Warmwasseranlage. Autobetrieb — Tag und Nacht. Tankstelle.
Tel. 51964 Fabrikstraße Tel. 51964

Bei Sterbefällen empfiehlt sich das altbekannte
Sarglager Ikemann, Herne
Haldenstraße 16, Telefon 503 32.

Kunstgewerbe-Haus
CREMERS HOF / HERNE / BAHNHOFSTR. 9

Hans Liedtke
Herne, Mont-Cenis-Str. 28
Spezialwerkstätte für Sofas, Matratzen, Chaiselongues

Rothenburg Geldlotterie
Ziehung am 16. und 17. Juli 1929. Losprels 3.– Mk.
Gewinne im Betrage von 150000 R.-M.
Meimberg Staatliche Lotterie-Einnahme ● Cremers Hof Herne ● Bahnhofstraße 7a ● Telefon 50064

Heinrich Rings jr.
Marmorschleiferei mit elektr. Betrieb, Stein- u. Bildhauerei und Plattierungsgeschäft Herne, Wiescherstr. 39, Tel. 52427

Motorfahrzeuge
ERNST JOST / HERNE
von der Heydt-Strasse 10/12, Telefon 51003
Generalvertretung:
F.N.-, Ardie-, U. T.- und Gillet-Motorräder
Ausstellung gegenüber dem Bahnhof.

Rathaus-Apotheke
Fr. Magdalinski
Herne, Neustraße 25. Telefon 51271
Allopathie, Homöopathie, Biochemie, in- und ausländische Spezialitäten.

A. SALK
Scharnhorststr. 41 Herne Telefon 523 13.
Ausflugswagen mit prima Polstersitzen für alle Zwecke. **Möbeltransporte.**

Möbelhaus Schemberg
Sodingen, am Denkmal
Telefon: 521 86
Schreinerei und Sarglager

Lebensmittel
A. Hegeler,
Bebelstr. 12 - Fernruf 51418
neben dem Postamt
15 Prozent Rabatt!

Erich Tobias
Bahnamtlicher Rollfuhrunternehmer / Spedition
Lagerung / Möbeltransport
Fabrikstrasse 13 / Herne / Telefon 502 22

Wilh. Walkenhorst / Herne
Siepenstrasse 22 / Telefon 525 15
Installationsgeschäft und Bauklempnerei, Kupferschmiede, gesundheitstechnische Anlagen

Heinrich Goos / Herne
Siepenstraße 3. ◆ Gegründet 1890 ◆ Telefon 50988
Linoleum / Schaufensterverglasung

Buchhandlung Koethers & Röttsches
Herne, neben dem Postamt / Tel. Sammel-Nr. 52541
empfiehlt sich zur Lieferung aller Bücher und Zeitschriften. Große Auswahl in Neuerscheinungen, sowie in Werken der schönen Literatur.

Berliner Modebrief.

Spitzen.

Von Gertrud Köbner.

Wahrscheinlich, weil sie so reizvoll und für die Frauen so kleidsam ist, hat sich die große Spitzenmode aus dem Winter mit in den Frühling und Sommer hinübergerettet. Unter den verschiedenen Formen führt sie deshalb fort, uns zu erobern und — so paradox das vielleicht klingen mag — Spitzenkleider sind praktisch und werden nicht leicht unmodern, wenn man sie in neutraler, diskreter Farbe wählt.

Spitzen sind unendlich abwechslungsreich in ihrem Gewebe, der Größe ihrer Muster, ihrer Blumen und Motiven. Augenblicklich gibt man wohl den feinen kleinen Motiven den Vorzug, handelt es sich aber um Applikationen, um die beliebten Jäckchen, um Kragen und Aermelaufschläge, wird sehr gern dicke Guipure genommen.

Ob man bei dieser Gelegenheit nicht ein bißchen aus der Schule der Spitzengeschichte plaudern darf? Wie für alle Toilettensachen ist wohl auch der Ursprung im Orient zu suchen, wo zuerst kostbare Stickereien mit der Hand ausgeführt wurden.

Nach den Kreuzzügen hatten die Frauen das Sticken erlernt. Sie entwarfen Muster, bekamen Geschmack an schönen Stoffen und verkürzten sich ihr langweiliges Schloßleben durch Ausführung all der Stiche, an denen wir uns noch heute freuen. Auch das Klöppeln existierte schon im Mittelalter.

Als Katharina von Medici Heinrich 2. heiratete, brachte sie die Moden ihres Landes, nämlich die ungeheuer großen Spitzenkragen, die sich wie Mühlräder um die Hälse legten, mit, und der Italiener Vinciolo komponierte für seine Herrscherin Modelle, die sie in Venedig ausführen ließ. So stammten die ersten schönen Spitzen, die man in dem später berühmtesten Spitzenlande, Frankreich, sah, aus Italien, und die Alencon, Argentan, Point de Bruxelles, Point d'Angleterre usw. waren nichts anderes als Umwandlungen des Point de Venise, der seinerseits wieder nur ein Abkömmling der Stickerei gewesen ist.

So wurde Venedig der Mittelpunkt der mit der Nadel ausgeführten Spitzenindustrie, während sich in anderen Ländern das Spitzenklöppeln so entwickelte, daß sich sogar die „dessous" der Frauen vom Lande mit der neuen Garnierung zierten.

Als die Frauen „den Verstand über der Spitze verloren", wie ein Chronist Ludwig 13. schrieb, hatte die Vorliebe für Spitze solche Proportionen angenommen, daß sie auf Handschuhen, Schuhen, Pferdesätteln, Karossenpolstern, kurz, überall, wo es nur möglich war, angebracht wurden, so daß dieser Kollektivwahnsinn anfing, Männer wie Marazin zu beunruhigen und das Tragen von Spitzen unter Androhung hoher Strafe verboten wurde.

Mit der Hand oder Nadel gearbeitete Spitzen sind auch heute noch eine sehr kostspielige Phantasie, die sich nur wenige leisten können. Glücklicherweise bieten uns aber die Maschinen einen Ersatz, der uns beim Anblick der bezaubernden Kleider, Mäntel, Schals, Wäsche, Decken, Kissen, Tücher usw. zufriedenstellt. Die leichte Durchsichtigkeit der Spitze eignet sich ja für so viele abwechslungsreiche Schöpfungen. Da sind Volants, die in Schleppen übergehen, Zipfel, die bis auf die Erde herabhängen, Kaskaden, die seitlich übereinandersprudeln.

Manche Kleider werden durch ihren originellen Schnitt wertvoll. Spitzenjäckchen mit und ohne Aermel machen mit der übrigen Toilette gemeinsame Sache, Nähte, die sich im Muster verlieren, gestalten einen zauberhaft wirkenden Uebergang von schwarzen zu weiß-rosa Spitzen, von beige zu braun, von dunkel- zu hellgrün. Reizend sind die Schalkragen aus Spitzen, die wie Wasserfälle über die Schultern rieseln und praktisch die aus dicker Guipure, die sich flach um den Hals und um die Aermel legen und dem dunklen Kleid eine heitere Note verleihen.

Die moderne Kochkunst.

Einige Winke.

Die Kochkunst hat sich durch Jahrhunderte entwickelt. Ihre Anfänge reichen weit zurück. In der römischen Kaiserzeit war die Kochkunst besonders ausgebildet, wozu die großen Gastmähler reichlich Gelegenheit boten. Ganz besonders bekannt und berühmt waren diejenigen von Lucullus, eines römischen Feldherrn. Man bezeichnet noch heute besonders ausgewählte gaumenreizende Leckerbissen auf einer Festtafel als ein „lukullisches Mahl". Die moderne Kochkunst haben wir vielfach vom Auslande übernommen. Es beschäftigten sich in früheren Zeiten sogar bedeutende Männer mit dem Studium der Gastronomie oder Kochkunst und schrieben große Bücher über dieselbe.

Aber auch unsere Frauen blieben nicht untätig, praktische Werke der Kochkunst zusammenzusetzen und der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Das uns allen bekannte Kochbuch von Henriette Davidis marschiert wohl an der Spitze. Daß die Verfasserin in Dortmund auf dem Ostenfriedhof ruht, ist vielleicht vielen unbekannt.

Die Jetztzeit mit ihren technischen Fortschritten erleichtert uns das Kochen sehr. Wir haben praktische Kochherde mit Gas- und elektrischer Kocheinrichtung und allerlei bequeme Küchengeräte, die uns das Arbeiten erleichtern und zur nützlichen Freude machen. Alle Frauen sollen sich recht frühzeitig mit den Geheimnissen der Kochkunst vertraut machen, damit sie nicht „kochunkundig" in den Ehestand treten. Auch die modernen Frauen und Mädchen mit ihren „höheren Zielen" müssen das Kochen und andere hauswirtschaftliche Kenntnisse nicht von sich weisen, wenn sie im Augenblick auch nur dann und wann ein einfaches Mahl für sich zu bereiten brauchen. Es ist traurig, wenn junge Frauen in höheren Ständen gar nichts vom Haushalt verstehen und besonders abhängig sind. „Uebung macht den Meister" kann man ganz besonders bei der Ausbildung dieser Kunst sagen.

Die denkende Hausfrau wird die Zeit richtig ausnutzen, damit das Gericht zur rechten Stunde auf den Tisch kommt und wird recht viel Abwechslung in die tägliche Speisenfolge bringen. Zu Anfang der häuslichen Praxis ist es ratsam, die Zutaten zu besonders hergestellten Koch- und Backgerichten gewissenhaft abzuwiegen, später trifft das geübte Augenmaß schon das richtige Quantum.

Das zierliche Anrichten der einzelnen Speisen soll eine Hauptaufgabe der Köchin sein. Es bedarf oft der einfachsten Mittel, eine Schüssel hübsch zu garnieren. Etwas frische Petersilie ziert Fleisch-, Fisch- oder Salatplatten. Mit feingehackten, hartgekochten Eiern und zierlich geschnittenen Stückchen von roten Rüben und Gurkenscheiben umlegt man Kartoffel- und Heringsalatschüsseln. Gekochter Milchreis läßt sich mit rotem Obstsaft schmackhaft färben. Das Auge will beim Essen auch seine Befriedigung haben, und eine hübsch und sauber hergerichtete Tafel verleiht jeder Mahlzeit einen erhöhten Genuß. Bei größeren Festlichkeiten wird die Herrichtung der Festtafel und die Verzierung der Speisen stilvoller arrangiert. Hier muß natürliches Taktgefühl und persönliches Geschick mit den pekuniären Mitteln in Einklang stehen. Es soll eine harmonische Abtönung des ganzen erzielt werden. Die geschmückte Tafel darf nicht überladen sein, soll aber zur Erhöhung der Festfreude allerlei Zierraten und Verschönerungen aufweisen.

Als letztes soll in der modernen Kochkunst die unbedingt notwendige Sparsamkeit der Hausfrau die Reste profitlich anzuwenden gebieten. Es darf hierbei nichts unberücksichtigt bleiben, nicht eine kalte Kartoffel soll umkommen. Zurückgebliebene Fleischstückchen geben mit Weißbrot vermengt Frikadellen oder Fleischsalat. Gemüse oder Hülsenfrüchte geben gute, kräftige Suppen.

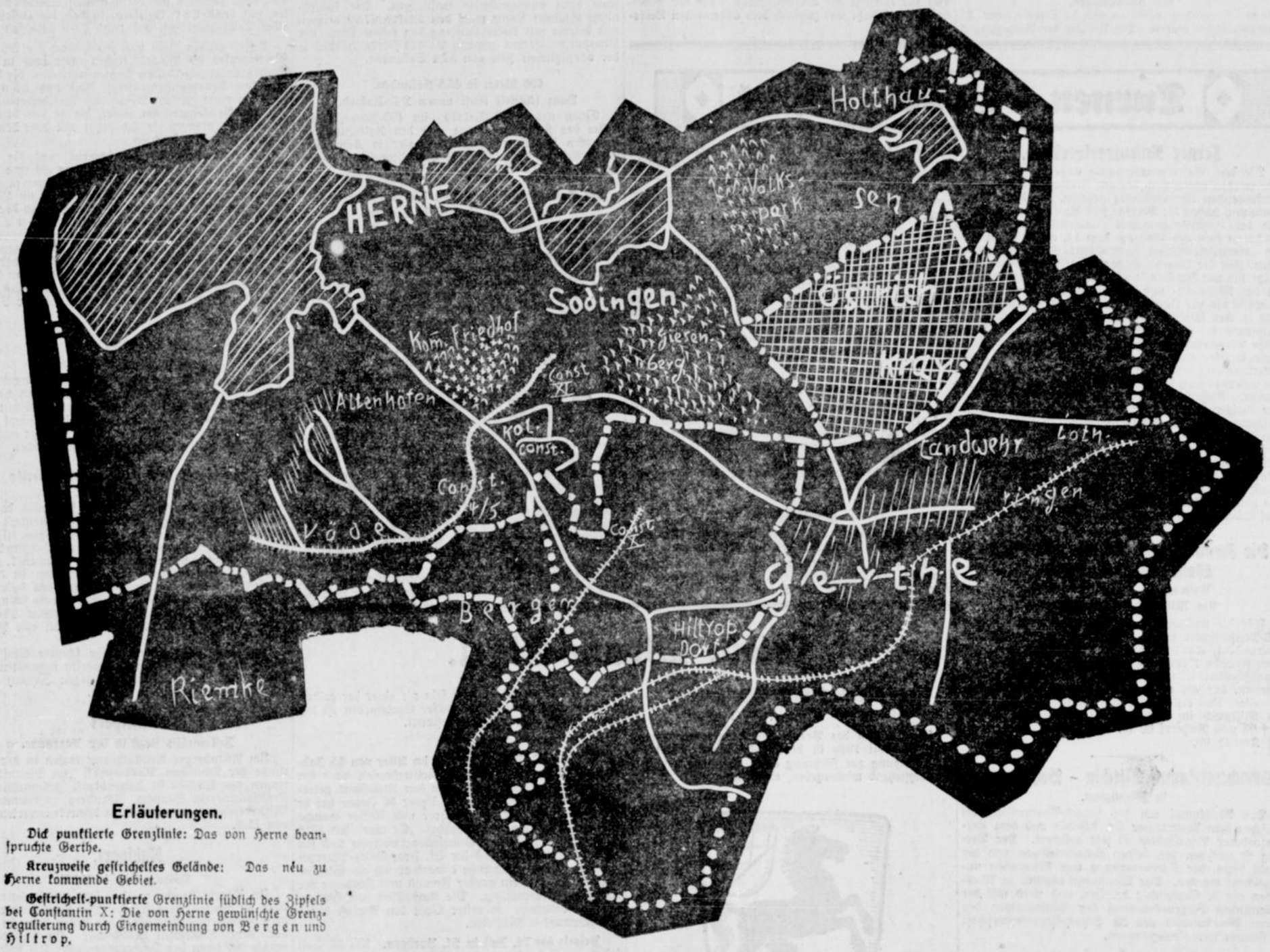
Dies „Kochen" ist schon unserer Gesundheit wegen nicht als Nebensache zu betrachten und macht es notwendig, allen Anforderungen, die an eine aufmerksame Küche gestellt werden, gerecht zu werden.

Ada Paschke.

Besucht das Sommerbad Herne

Nur ein Pflästerchen für Herne.

Die Selbständigkeit gerettet, aber sonst war fast alle Müh umsonst. — Herne erhält ein Zwanzigstel Gebietszuwachs. 145 Hektar, jedoch mit nur 450 Einwohnern.



Erläuterungen.

Dick punktierte Grenzlinie: Das von Herne beanspruchte Gerthe.

Kreuzweise gestricheltes Gelände: Das neu zu Herne kommende Gebiet.

Gestrichelt-punktierte Grenzlinie südlich des Zipfels bei Constantin X: Die von Herne gewünschte Grenzregulierung durch Eingemeindung von Bergen und Hiltrop.

Wird jetzt Ruhe sein?

Gestern hat der Landtag in dritter Lesung das große Umgemeindungswerk für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk zu Ende gebracht. Diesmal ist trotz des viel umfangreicheren Stoffes bedeutend schnellere Arbeit geleistet worden, als beim vorigen Umgemeindungsgesetz. Das neue bringt tief einschneidende Umgestaltungen. In der Hauptsache betreffen sie aber den südlich und westlich von der Emscher gelegenen Teil des Industriegebietes sowie den Niederrhein, während die Emscherstädte selbst nur geringfügig betroffen werden. Ursprünglich war das nicht so. Bochums Machthunger reckte sich wie ein bedrohliches Ungeheuer empor und drohte Herne, Wanne-Eickel und Wattenscheid zu verschlingen. Demgegenüber verfocht Oberbürgermeister Täger die Idee von der Interessenscheibe Kanalstadt. Wenn auch die Gegenliebe bei den Nachbarn ausblieb, so bedeuteten doch die **Forderungen der Emscherstädte auf Erhaltung der Selbständigkeit und Erweiterung ihres Siedlungsgebietes** über die Emscher hinaus ein starkes Gegengewicht gegen Bochum. Aber nicht nur das. Sie erwuchsen aus dem berechtigten Willen nach ausreichendem Lebensraum, nach einem Lebensraum, der auf Jahrzehnte hinaus ein ruhiges und ungehindertes Weiterentwickeln sicherstellen sollte. Proklamierte man doch von Anfang an die Beruhigung auf Jahrzehnte als Ziel des ganzen Werkes.

Was gestern beschlossen wurde, ist für die Emschermittelstädte keine Sicherung des Lebensraumes. Weder hat Wanne-Eickel sein Siedlungsgelände nach Herten hin, noch Castrop-Rauxel solches nach Henrichenburg zu, nach Herne südlich und nördlich seines dichtbesiedelten Gebietes erhalten. Was als Fazit übrig bleibt, ist ein Stückchen Ackerland, das es von Gerthe erhält.

Was forderte Herne? Zunächst seine Selbständigkeit. Sie ist glücklicherweise gesichert. Wir wissen das sehr wohl zu schätzen und uns darüber zu freuen, wenn wir sehen, wie eine Großstadt wie Hamborn gegen den stürmischen Protest der ganzen Bevölkerung und selbst gegn die Abneigung weiter Duisburger Kreise durch Einfluß gewichtiger Persönlichkeiten mit Duisburg vereinigt wird. Aber wenn auch für jetzt die Selbständigkeit Hernes gewahrt ist und wenn auch den Abgeordneten die Lust zu weiteren Umgemeindungen für die nächsten Jahre gründlich verdorben sein dürfte, so wären wir für die Zukunft doch vor Bochums Gelüsten sicherer gewesen, wenn man uns ebenfalls gestärkt hätte, sowohl steuerlich als auch nach Umfang und Bevölkerungszahl. Aber dieses Mal behandelte man die Mittelstädte eben so stiefmütterlich wie nur möglich. Groß-Großstadt hieß die Parole. In der Tat ist man auf dem Wege zu den sechs großbürgermeisterlichen Herzogtümern (Dortmund, Bochum, Essen, Gelsenkirchen-Buer, Duisburg, Düsseldorf) ein gut Stück weiter gekommen.

Herne muß also das Schicksal anderer Mittelstädte teilen. Weder Recklinghausen-Süd, das zu ihm mehr oder weniger gehört, aber ohne andersartige Lösung der Recklinghäuser Fragen nicht gut abgetrennt werden konnte, noch die Rottbruchstraße in Wanne-Eickel, dessen Anwohner eine Wiedergutmachung früherer Unsinnigkeit mit Recht forderten, noch Bergen, das wir als uns ungerechterweise vorenthaltenes Gebiet zurückforderten, noch Hiltrop, das mit uns so enge räumliche und wirtschaftliche Beziehungen hat, noch Gerthe, das uns als Siedlungsgebiet und Steuerquelle eher zugestanden hätte als Bochum, sind uns zugebilligt worden. Wenn irgendwo Forderungen bei Aufteilung eines Landkreises auf einen Teil der „Beute" zurecht bestanden, so war es hier. Wir brauchen nicht all die Gründe zu wiederholen, die für die Zuteilung Gerthes nach Herne ins Feld geführt worden sind, der Arm Bochums und der Industrie war stärker. Interessant aber ist, und das darf heute ja gesagt werden, daß der Gerther Amtmann zweimal mit Herne über eine Vereinigung hat verhandeln wollen, daß aber jedesmal, bevor es zu den von ihm nachgesuchten Besprechungen kam, Bochum dazwischen trat. Es versprach schließlich wohl mehr, als Herne hätte bieten können, und da entschied sich die Wage — nicht zugunsten des Berechtigten und Bedürftigen, sondern des Meistbietenden. Wo also sind die großen Zusammengehörigkeitsgesichtspunkte der Gesetzesmacher geblieben?

Nachdem ersichtlich wurde, daß die Erweiterungswünsche Hernes aussichtslos waren, richteten sich die Bemühungen unseres in den Eingemeindungsfragen anerkennenswert rührigen Oberbürgermeisters auf die „Grenzregulierungen". Der Zipfel, der an der Tagesheilstätte in der Herner Mark nach Hiltrop (Zeche Constantin X) hineinreichte, war der Angelpunkt. Sollte er nach Gerthe hin ausgebuchtet oder von Gerthe aus abgeschnitten werden? Das letztere schlug der Bochumer Landrat vor. Herne hätte dann obendrein noch ein Stück verloren und den auch steuerlichen Anteil an Zeche Constantin X eingebüßt. Dieser Angriff ist glücklicherweise abgeschlagen worden. Aber die Ausbuchtung nach Gerthe hin ist auch nicht geglückt. Auf unserer Karte haben wir diese Ausbuchtung (Bergen und Hiltrop) dargestellt. Dafür ist Herne an einer etwas östlicher gelegenen Stelle eine Grenzregulierung geglückt, an die man am wenigsten gedacht hatte und die eigentlich nur wie ein Pflästerchen erscheint. Südlich des Dorfes Holthausen hat man ein ländliches Gebiet von 145 Hektar mit sage und schreibe 450 Einwohnern zu Herne geschlagen. Da der Gebietsumfang Hernes seit der Eingemeindung Sodingens 2868 Hektar beträgt, so bedeutet das einen Zuwachs von einem Zwanzigstel. Das ist zwar nicht erschütternd viel, dennoch wollen wir uns des Erreichten freuen und die neuen Mitbürger herzlich willkommen heißen.

So ist denn der lange und schwere Kampf beendet. Er hat uns nicht so erregt wie etwa die Eingemeindung Sodingens, weil wir nie so recht glauben wollten, daß man Bochums Großmannsgelüsten die großen Städte im Norden opfern würde, und weil wir anderseits auch kein rechtes Zutrauen hatten, daß man unsere Erweiterungswünsche erfüllen würde. Dennoch darf man denen, die trotz allem in Defensive und Offensive so zäh und nachhaltig Hernes Interessen zu wahren suchten, von Herzen Dank sagen und mit, wenn auch wehmütiger, Befriedigung den kleinen Gebietszuwachs (anschließend an den Gießenberg mit den Siedlungen Oestrich und Kray) vermerken. Hoffen wir wenigstens, daß jetzt auch wirklich für eine längere Reihe von Jahren Ruhe und innere Arbeitsmöglichkeit eintreten.

Die Lage der Metallarbeiterschaft.

Der Christliche Metallarbeiterverband Deutschlands veröffentlicht in seinem Organ „Der Deutsche Metallarbeiter" einen Bericht über seine tarif- und lohnpolitische Tätigkeit im Jahre 1928, dem wir die nachfolgenden bemerkenswerten Ausführungen entnehmen:

Obgleich die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland bei der im letzten Jahre andauernden Erwerbslosigkeit von 1—2 Millionen die auf den Arbeitsmarkt drücken, nicht als günstig bezeichnet werden kann, hat der Christliche Metallarbeiterverband sein Ringen um kaufkräftige Löhne erfolgreich fortgesetzt.

Der durchschnittliche Gesamtverdienst für Facharbeiter in der Metallindustrie betrug Ende 1928: 86 Pfg. je Stunde. Die Steigerung gegenüber dem Jahresschluß 1927 beträgt 8,8 Prozent, gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr 43,3 Prozent.

Für Hilfsarbeiter

betrug Ende 1928 der durchschnittliche Gesamtverdienst 66 Pfennig je Stunde, was eine Steigerung um 10 % gegenüber dem Vorjahr und um 61 % gegnüber 1913 ausmacht. Wenn man diese Lohnentwicklung mit der Reichsindexziffer vergleicht, die im Dezember 1928 eine Steigerung um 52,7 % gegenüber 1913-14 aufweist, dann zeigt sich, daß die vor dem Kriege allzu niedrig gehaltenen Löhne der Hilfsarbeiter eine verhältnismäßig gute Ausgleichung erfahren haben, während das Gros der Facharbeiter den Friedensreallohn noch nicht erreicht hat. Das Ziel bleibt, für alle Arbeiter eine Lohnhöhe zu erreichen, die ihnen gleicherweise wie anderen Städten ermöglicht, an den Errungenschaften der Kultur teilzunehmen.

Die Gestaltung der Arbeitszeit

steht nach wie vor im Brennpunkt des Interessenstreites. Der Christliche Metallarbeiterverband konnte im Jahre 1928 für 155 000 Metallarbeiter 1 bis 9 Stunden durchschnittlich 2½ Stunden) wöchentliche Arbeitszeitverkürzungen erringen. — Am Jahresschluß 1928 betrug die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit von 2 095 000 erfaßten Metallarbeitern durchschnittlich 50 % Stunden, und zwar bei 43 % 48 Stunden, 7 % 50 Stunden, 12 % 51 Stunden, 22 % 52 Stunden, 10 % 53—56 Stunden und 6 Prozent 57—65 Stunden. Die regelmäßige tarifliche Arbeitszeit an den ersten fünf Werktagen beträgt durchschnittlich 8¾ Stunden, und zwar für 18 % 8 Stunden, 25 % 8½ Stunden, 38 % 9 Stunden, 13,5 % 9½ Stunden und 5,5 Prozent 10 Stunden. Vom „schematischen" Achtstundentag kann also in der Metallindustrie Deutschlands ernsthaft nicht die Rede sein. Immerhin ist eine nicht unerhebliche Verbesserung gegenüber 1927 eingetreten.

Ziemlich allgemein ist

eine kürzere Samstags-Arbeitszeit

eingeführt. Sie dauert unterschiedlich 4¾ bis 10 Stunden, im Durchschnitt gerechnet 6½ Stunden. Rund 50 000, gleich 2,3 % der erfaßten Metallarbeiter haben in den sogenannten „kontinuierlichen" Betrieben regelmäßige Sonntagsarbeit bis zu 8 Stunden zu leisten, durchschnitlich 6 Stunden je Sonntag.

Die im Arbeitszeitnotgesetz von April 1927 vorgeschriebene

Vergütung für Mehrarbeit,

die über die grundsätzlich achtstündige tägliche bezw. 48-stündige wöchentliche Arbeitszeit hinausgeht, beträgt Ende 1928 für die 49. Stunde durchschnittlich 20 Proz.

Jetzt gibt es
Pixavon
die wundervolle goldklare Haarwaschseife
für jedes Haar, auch als Shampoon
für 30 Pfennig

(gegenüber 13,8 Proz. Ende 1927) und erreicht erst in der 54. Stunde durchschnittlich 25 Proz. (im Vorjahr erst in der 56. Stunde).

Die Zahl der Tarifverträge,

an denen der Christliche Metallarbeiterverband beteiligt ist, betrug am Jahresschluß 259, wovon rund 24 000 Betriebe mit 2 Millionen Metallarbeiter erfaßt werden. Es sind 3 Reichs-, 12 Landes-, 56 Bezirks-, 141 Orts- und 47 Werkstarife. 26 sind für allgemein verbindlich erklärt. 150 Tarife blieben 1928 unverändert, während 109 neu abgeschlossen oder erneuert wurden, wovon 41 durch Schiedsspruch und 5 nach Streik oder Aussperrung zustande kamen.

Daneben führte der Christliche Metallarbeiterverband im Berichtsjahr

855 Bewegungen,

wovon 780 friedlich verliefen und 54 Streiks bezw. 21 Aussperrungen waren. Die Ursache der Bewegungen bestand 494mal in Lohnforderungen, 95mal Arbeitszeitverkürzungen, 12 Maßreglungen, 85mal Lohnkürzungen, 17mal Arbeitszeitverlängerungen, 72 Tarifverbesserungen, 33 Tarifverschlechterungen und 47 verschiedenen sonstigen Gründen. Der Ausgang der Bewegungen war 353mal erfolgreich, 431mal teilweise erfolgreich und 71mal ohne Erfolg. Die Beilegung der Bewegungen erfolgte 93mal durch Vermittlung von Arbeiterkommissionen, 406mal durch Verbandsbeamte, 43mal in der Tarifgemeinschaft, 234mal durch Schlichtungsausschüsse und 79mal durch sonstige Schiedsstellen.

Ein solcher Jahresbericht gibt auch den Fernerstehenden eine Auskunft darüber, was die Gewerkschaften leisten und mag zum Nachdenken anregen, was zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft geschieht und zugleich dem allgemeinen Volkswohl dient.

Turnen • Sport • Spiel

Ferner Rasensportverband.

Die dem Rasensportverbande angeschlossenen Vereine werden um Besuch der am Freitag, dem 12. Juli, stattfindenden Versammlung gebeten. In dieser Versammlung haben die Vereine je 2 Spieler der Stamm- und der Jugendmannschaft namentlich zu melden, welche an dem am Montag, dem 14. d. M. beginnenden vierwöchentlichen Fußballehrkursus teilnehmen sollen. Für die Jugend ist der Montagnachmittag von 5 Uhr bis zur Dunkelheit und für die Stammannschaften der Mittwoch- und Freitagnachmittag ab 5 Uhr ebenfalls bis zur Dunkelheit vorgesehen. Als Uebungsplatz ist das Stadion am Kanal und bei ungünstiger Witterung die Turnhalle der Schule an der Dietrichstraße vorgesehen. Die Vereine wollen in erster Linie solche Spieler melden, welche den Kursus fast ohne Unterbrechung besuchen und nachher in der Lage sind, das Erlernte auch ihren Vereinsspielern beibringen zu können. Außerdem werden die Vereine gebeten, auf ihre übrigen Spieler einzuwirken, daß dieselben eifrige Zuschauer während der Uebungsstunden sind. Sollte nun ein gemeldeter Spieler einen Uebungsabend nicht besuchen können, so kann der Verein geeigneten Ersatz stellen. Alles nähere wird in der Versammlung noch bekanntgegeben. Dann wird nochmals an den Meldeschluß für die Wettkämpfe am 21. 7. 1929 erinnert. Bis zum 12. 7. nicht Gemeldete werden unter keinen Umständen zum Start zugelassen.

Die Zwischenrunde um die westdeutsche Wasserball-Meisterschaft.

Ruhrort 09 — Düsseldorf 09.

Am Mittwoch im Rheinstadion.

Für die Endkämpfe um die westdeutsche Wasserball-Meisterschaft haben sich nach Beendigung der Vorrundenspiele Duisburg 98, Poseidon Köln und Sportfreunde Barmen qualifiziert. Zu diesen drei Mannschaften tritt der Sieger aus der Runde der Zweiten, der als vierter Teilnehmer die Endkämpfe bestreitet. Das erste Spiel der „Zweiten Runde" sieht am Mittwoch im Düsseldorfer Rheinstadion Düsseldorf 09 und Ruhrort 09 im Kampf. Der Sieger trifft auf Krefeld 09.

Schachwettkampf Aljechin – Bogoljubow

in Wiesbaden.

Der Wettkampf um die Schach-Weltmeisterschaft zwischen dem Weltmeister Dr. Aljechin und dem Herausforderer Bogoljubow ist jetzt gesichert. Der Vertrag ist zwischen den beiden Schachmeistern und der Stadt bezw. der Kurverwaltung von Wiesbaden unterzeichnet worden. Der Wettkampf beginnt in Wiesbaden am 5. September ds. Jrs. und wird mit der wesentlichen Zugrundelegung der Bedingungen des letzten Wettkampfes um die Schach-Weltmeisterschaft in Buenos Aires ausgetragen.

*

Kongreß des Deutschen Schachbundes

in Duisburg.

Die Turniere haben begonnen. Am Meisterturnier nehmen teil: Sämisch, Ahues, Helling, Richter (Berlin), Blümich, Mieses (Leipzig), Wagner (Hamburg), Frh. v. Holzhausen (Magdeburg), Dr. O. Antze (Bremen), Dr. Seitz (Augsburg), Babel, Förder (Breslau) und Orbach (Offenbach).

Die meisten Aussichten haben wohl Sämisch, (zweifellos der beste deutsche Spieler nach Dr. Basker), Wagner, der mit Rubinstein 1925 in Breslau den 3. und 4. Preis teilte, Ahues, einer der besten deutschen Vertreter im Kampf gegen das Ausland und schließlich Frh. v. Holzhausen, bei dem es aber wohl „Formsache" sein dürfte. Natürlich sind auch alle anderen nicht zu unterschätzen. Wir nennen von ihnen nur den geistreichen Richter, der in der Schachwelt schon oftmals durch seine glanzvolle Spielweise Aufsehen erregt hat. Interessant ist auch, daß der jüngste deutsche Meister Förder, der rund 20 Jahre zählt, in diesem Turnier seine Feuertaufe als Meister bestehen muß.

Außer dem Meisterturnier werden besonders die Hauptturniere A und B interessieren, in denen die besten Kämpen der einzelnen Landesverbände um den Titel „Deutscher Meister" streiten. Die Westfalen interessiert ganz besonders das Abschneiden der Westfälischen Schachbunde nach Duisburg entsandten Vertreter. Dies sind die Meister Kroll, Bochum und Stowronek, Wanne-Eickel. Sie haben einen äußerst schweren Stand gegen die starke Konkurrenz, doch besteht immerhin begründete Hoffnung auf gutes Abschneiden. Der Rheinisch-Westfälische Schachverband entsandte seine Meister Dr. van Nüß und Engels, Düsseldorf, sowie Multhaup, Essen. Die Turniere finden statt in der „Städtischen Tonhalle" von 9—1 und 3—7 Uhr täglich.

Deutsche Jugendkraft.

Berichtigung.

Im Bericht über den Fünfkampf für Turner beim Gauoffenen Turn- und Sportfest in Bochum muß es heißen: **5. Sieger: Stefan Griegel, Blau-Weiß Herne, 75 Punkte,** und nicht 7. Sieger Alf. Griepel, 67 P. Die Abteilung Blau-Weiß legt Wert auf diese Berichtigung.

Kurze Informationen.

Sport in Kürze ...

1. FC. Nürnberg — Hertha-BSC. um eine Woche verschoben, erst am 21. Juli.

Das Wiederholungstreffen der Vorschlußrunde um die deutsche Fußballmeisterschaft zwischen Hertha-BSC. und 1. FC. Nürnberg, das für kommenden Sonntag nach Düsseldorf angesetzt war, mußte um eine Woche, auf den 21. Juli, verschoben werden. Austragungsort bleibt das Düsseldorfer Rheinstadion, dagegen wurde als Schiedsrichter nicht Guyenz (Essen), sondern Manger (Düsseldorf) bestellt. Das Endspiel steigt dann einen Sonntag später (28. Juli) im Nürnberger Stadion.

Wieder einmal eine Ente.
Geiger bleibt beim „Club" und spielte auch.

Die verschiedentlich verbreitete Meldung, wonach der internationale Außenläufer des 1. FC. Nürnberg, Geiger, seiner Mannschaft den Rücken gekehrt und auch bereits im Vorschlußrundenspiel gegen Hertha-BSC. nicht mehr mitgewirkt habe, entspricht nicht den Tatsachen. Geiger gehört nach wie vor dem Meisterklub an und er hat auch am Sonntag in Berlin gespielt.

Hörde 04 schlägt AC. Pirmasens 13:2.

Am Sonntag wurde vom Athletikverein Hörde 04 der erste Kampf um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft gegen AC. Pirmasens ausgetragen. Sämtliche Kämpfe wurden störungslos abgewickelt und zeigten gutes Können. Der westdeutsche Meister Hörde 04 siegte gegen den süddeutschen Vertreter AC. Pirmasens mit 13:2 Punkten.

Leichtathletik

12. Internationale Leichtathletikkämpfe des SC. 99 Düsseldorf, am 28. Juli im Rheinstadion.

Zu den 12. Internationalen Leichtathletikwettkämpfen des Düsseldorfer SC. 99 am 28. Juli im Rheinstadion ist jetzt die Ausschreibung erschienen. Die Veranstaltung wird auch in diesem Jahre wieder die Elite der deutschen Leichtathletik und eine ganze Anzahl der besten ausländischen Athleten vereinen. Neben 12 Einladungswettbewerben (100 m, 400 m, 800 m, 1500 m, 5000 m, 4 mal 100 m, Deutsche Staffel, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen) gibt es auch zwei offene Wettbewerbe und drei Jugendkonkurrenzen. Meldungen sind bis zum 21. Juli an E. J. Bedarff (Düsseldorf), Klosterstraße 44, zu richten.

Krenz wirft 47,90 m Diskus.
1. Tag der amerikanischen Meisterschaften.

Am ersten Tage der amerikanischen Leichtathletikmeisterschaften in Denver (Colorado) gab es bereits zwei ganz ausgezeichnete Leistungen. Der kalifornische Student Krenz warf den Diskus 47,90 m weit und belegte mit dieser Leistung den ersten Platz. Der Pittsburger Bowen gewann die 440 Yards Hürden in der vorzüglichen Zeit von 52,4 Sekunden.

400 Meter in 49,5 Sekunden.
Danz (Kassel) läuft neuen DT.-Rekord.

Einen neuen DT.-Rekord im 400-Meter-Laufen stellte der Kasselaner Danz bei den Volkstümlichen Kämpfen des Turnkreises Oberweser in Kassel auf. Er verbesserte seine bisherige Bestleistung von 50 Sekunden auf 49,5 Sekunden.

Die Volksturnmeisterschaften des Turnkreises 8a am 20. und 21. Juli in Bochum.

Die Vorbereitungen für die große Leistungsprüfung der westfälisch-lippischen Volksturner in Bochum sind in vollem Gange. Das Stadion an der Castroper Straße mit seiner idealen Laufbahn wird jeden Kämpfer freudig überraschen. Der Turnverein zu Bochum, gegr. 1848, wird als verantwortlicher Verein alles versuchen, diese erstklassigen Kämpfe reibungslos durchzuführen. Eine zeitgemäße Lautsprecheranlage wird für die schnelle Bekanntgabe der Ergebnisse sorgen. Auch sollen Verhandlungen mit dem Rundfunk wegen Uebertragung der Hauptkämpfe angebahnt werden.

Die Deutschen Hochschulmeisterschaften 1929 in Münster i. W. am 13. und 14. Juli.

Zum neunten Male gelangen in diesem Jahre die Meisterschaften der Deutschen Hochschulen zum Austrag. Westfalens schöne, alte, traditionsreiche Hauptstadt Münster ist ihr Schauplatz, wo sie auf der großzügigen Sportanlage der Westfälischen Wilhelms-Universität am 13. und 14. Juli eine würdige Durchführung erfahren werden. Die Aufgabe ist nicht klein, denn in diesen 2 Tagen sind die Meisterschaften in den Einzelwettbewerben und den Staffelläufen der Leichtathletik für Studenten und Studentinnen einschließlich des Zehnkampfes, ebenso im Schwimmen und Wasserballspiel und auch im Tennis für Studenten und Studentinnen abzuwickeln, wozu ferner noch die Endrunden in den Kampfspielen Fußball, Handball und Hocken sowie den Turnspielen Faustball und Schlagball kommen, ein ganz außerordentlich reichhaltiges Programm also.

Die Einladung der münsterschen Universität zur Teilnahme an den diesjährigen Meisterschaften hat an Deutschlands Hohen Schulen überall ein überaus freudiges Echo gefunden, ausnahmslos werden sie alle vertreten sein, nur die deutsch-österreichischen Schulen haben leider wegen der weiten Entfernung verzichten müssen. Alle Hochschulen werden mit ihrem stärksten Aufgebot kommen, daher übertrifft die Zahl der Meldungen weitaus alle Erwartungen. Für die Leichtathletik haben sich etwa über 300 Teilnehmer gemeldet, für das Schwimmen rund 100, für Tennis 80, dazu kommen die verschiedenen Spielmannschaften mit rund 280 Spielern, so daß die Gesamtzahl aller Teilnehmer sich auf rund 750 belaufen wird.

Dieser großen Zahl hält jedoch auch die Güte der Wettkämpfer die Wage, finden wir doch in allen Sportszweigen die besten Namen vertreten, die in der deutschen Sportsstudentenschaft Ruf und Klang haben. In einer ganzen Reihe von Wettbewerben finden wir Teilnehmer am Start, die zu den besten in Deutschland gehören, ja sich sogar mit dem deutschen Meister schmücken konnten.

Die Universität als Ausrichterin und die Stadt Münster als Gastgeberin betrachten es als ihre selbstverständliche Pflicht, allen den Gästen von fern und nah den Aufenthalt in der schönen Stadt im Lindenkranze möglichst angenehm zu gestalten und der Veranstaltung, der bedeutendsten sportlichen, die je in Münsters Mauern stattgefunden hat, einen würdigen festlichen Rahmen zu geben. Ein Empfangsabend im Garten des Kasino bildet den Auftakt, der über eine Festversammlung im Rathaus und einem Frühstück der Stadt zu dem wirkungsvollen Abschluß durch einen Fackelzug führt, der sein Ende mit der Siegesfeier findet.

Boxen

Paolino gegen Stribbling.

Paolino bekam jetzt ein 35 000-Dollar-Angebot für einen Kampf gegen Young Stribbling, doch hat sich der Spanier noch nicht zum Unterschreiben des Kontraktes entschließen können, da der Kampf schon in allernächster Zeit stattfinden soll, er aber noch unter den Folgen des Schmeling-Kampfes leidet.

Haymanns erster Gegner in Amerika ist Johnny Risko.

Aus Newyork erhalten wir die Nachricht, daß der amerikanische Manager des deutschen Meisters Ludwig Haymann, O'Rourke, folgende Gegner für ihn ausgesucht hat: Haymann soll zuerst mit Johnny Risko, der von Max Schmeling nach neun Runden k. o. geschlagen wurde, boxen. Siegt Haymann in diesem Treffen, so soll der Deutsche gegen den bekannten k.o.-Christner, den kürzlich Otto von Porath schlug, antreten. Der nächste Gegner des deutschen Meisters soll dann der bekannte Norweger Ott von Porath selbst sein.

Haymann hat also eine sehr schwere Staffel zu überwinden, wenn er sich in Amerika behaupten will. Schon allein der Kampfauftakt gegen Johnny Risko gibt Haymann genug zu schaffen.

Kraftsport

Zellamehlis siegt in der Vorrunde.

Im Nürnberger Apollotheater trafen in der Vorrunde der Deutschen Meisterschaft im Mannschaftsringen des DASV. 91 Jugendkraft Zellamehlis und Kraftsportverein Sandow, Nürnberg, zusammen. Die Mitteldeutschen errangen einen bemerkenswerten Sieg von 11:5.

Radsport.

Dülberg siegt in USA.

In Revere-Beach wurde jetzt ein Steherrennen über 40 Meilen ausgefahren. Der Dortmunder Dülberg belegte in diesem Lauf den ersten Platz in 53,25 vor dem Franzosen Letourneur. In Philadelphia mußte sich dann der Dortmunder über 100 Kilometer schwer schlagen lassen. Hier siegte der Italiener Giorgetti in 1:32:39,4 vor Letourneur und Viktor Rausch. Dülberg wurde Letzter.

Ein voll kunstflugtaugliches Leichtflugzeug.

Die Ueberraschung der diesjährigen Deutschen Kunstflugmeisterschaft, die gelegentlich des Rheinischen Flugturniers in Essen ausgetragen wurde, war, daß der Fluglehrer Stör, der Deutschen Verkehrsfliegerschule Schleißheim, diesmal auf einem ausgesprochenen Leichtflugzeug an dem Wettbewerb teilnahm. Stör, der bisher seine Kunstflüge hauptsächlich auf dem Flamingo ausführte, war bereits bei den letzten Großflugtagen in München und Berlin auf dem Messerschmitt-Eindecker M. 23 der Bayerischen Flugzeugwerke mit einem Kunstprogramm hervorgetreten, das auch die besonders schwierigen und an Führer wie Flugzeug die größten Anforderungen stellenden neuen Kunstflugfiguren (Loopings nach vorne, vertikale Acht und Figuren in Rückenlage u. a.) einschloß. Sein Kampf um die Deutsche Kunstflugmeisterschaft zeigte Stör auf demselben Flugzeug in äußerst exakter Durchführung die ganze hohe Schule des Fluges und wurde mit nur 49 Punkten Abstand Zweiter nach dem auf dreifach stärkerer Maschine fliegenden Fieseler (836:787 Punkte), eine ganz hervorragende und allgemein anerkannte Leistung, die Stör und sein Flugzeug in die erste Linie rückt.

Das Flugzeug M. 23 ist ein zweisitziges Leichtflugzeug von 300 Kg. Leergewicht mit zusammenklappbaren Flügeln.

Ein lehrreicher Blitzschlag.

Die Westfälische Provinzial-Feuersozietät schreibt uns: Bei einem Gewitter, welches kürzlich über Münster hinwegzog, fuhr der Blitz von außergewöhnlicher Stärke in das 1925 erbaute, im vorigen Herbst mit Blitzschutz versehene 3½geschossige Wohnhaus Gelmerstraße 30. Die Auffangvorrichtung des in einfachster Weise hergestellten Blitzableiters besteht aus einem über den First gelegten, an den Enden hochgebogenen Kupferseil und ist mit der städtischen Wasserleitung durch die ebenso beschaffene Gebäudeleitung verbunden. Der Erdausbreitungswiderstand des Ableiters betrug infolgedessen nur 0,3 Ohm. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß der Blitzableiter die explosionsartige Blitzentladung glatt zur Erde abführen konnte und Gebäude nebst Inhalt unversehrt geblieben sind. Der ganze Schaden bestand in der Lockerung der Dachdeckung und Zertrümmerung einiger Pfannen in unmittelbarer Nähe der Einschlagstelle, verursacht durch die mit dem Einschlag verbundene Erschütterung. Der vorstehende Fall liefert einen glänzenden Beweis für die Schutzwirkung des vereinfachten Blitzableiters und enthält gleichzeitig eine Mahnung für die Hausbesitzer sich dieses Schutzmittels gegen die zunehmende Blitzgefahr zu bedienen.

Stadt Wanne-Eickel.

Das Wanne-Eickeler Stadtwappen.

Stadtfarben: gelb — schwarz — gelb.

Durch Erlaß des Preußischen Staatsministeriums vom 14. Juli 1929 ist der Stadt Wanne-Eickel die Genehmigung zur Führung eines Wappens, wie wir es nachstehend wiedergeben, erteilt worden.



In goldenem Felde steht ein schwarzes springendes Wildpferd (Emscherbrüche) nach rechts gewandt. In der linken oberen Ecke des Feldes ist der Schild des alten Eickeler Rittergeschlechts, in weißem Felde ein roter Schrägrechtsbalken, belegt mit drei goldenen Rauten, angebracht. Das Wildpferd ist als ein Symbol einer gemeinsamen Vergangenheit als Wappentier gewählt worden. Es erinnert an die uralte Wildpferdezucht im Emscherbruch, die ihren Mittelpunkt in dem heute zu Wanne-Eickel gehörenden Crange hatte. Das Recht, in dieser Wildbahn Pferde zu halten, besaßen u. a. die Grundherren in den sämtlichen heute zur Stadt Wanne-Eickel vereinigten früheren Gemeinden. Auch das Eickeler Wappen, schon 1275 nachweisbar, ist das Symbol einer gemeinsamen Vergangenheit, waren doch die Herren von Eickel nicht nur in Eickel selbst, sondern auch in Bickern, dem späteren Wanne, und in Crange ansässig und gleichzeitig auch Grundherren in den beiden anderen noch zur heutigen Stadt Wanne-Eickel gekommenen Gemeinden Holsterhausen und Röhlinghausen. Das Stadtwappen ruft also die Erinnerung an eine Vergangenheit der zur Stadt Wanne-Eickel vereinigten früheren Landgemeinden wach und wird damit auch richtungweisend für die Zukunft. Das Staatsministerium hat gleichzeitig die Führung eines Dienstsiegels der neuen Stadtgemeinde genehmigt, das wir ebenfalls nachstehend wiedergeben.



Stadtwappen sind ein durch Gesetz und Rechtsprechung geschütztes Hoheitszeichen, deren Verwendung ausschließlich der städtischen Verwaltung zusteht. Die Verwendung durch andere Organisationen oder Personen ist nur mit Genehmigung des Oberbürgermeisters zulässig. Die Stadtfarben sind gelb — schwarz — gelb. Der schwarze Streifen soll 1½fach so breit sein als einer der gelben Streifen. Die Verwendung dieser Stadtfarben ist der Bürgerschaft ohne weiteres gestattet.

*

Rektor i. R. Wilhelm Broer im Alter von 55 Jahren gestorben. Im Stadtteil Holsterhausen starb am 8. Juli der vor zwei Jahren in den Ruhestand getretene Rektor Wilhelm Broer. Ueber 30 Jahre hat er als Volksschullehrer, Hauptlehrer und Rektor manche hiesige Generation herangebildet. Er war seit 1916 Mitglied der kirchlichen Gemeindeverwaltung und seit 1924 im Kirchenvorstand der St. Franziskus-Pfarrgemeinde. Große Verdienste erwarb er sich als Schiedsrichter. Er war ein großer Freund und Förderer der Kleintierzuchtbewegung. Die Katholiken von Holsterhausen bedauern in erster Linie den Verlust dieses pflichtbewußten Menschen.

Primiz am 28. Juli in St. Barbara. Am 28. Juli feiert ein Sohn der hiesigen Stadt, der Frater Ludgerus Korbas, seine Primiz. Dieselbe wird in der St. Barbara-Pfarrkirche stattfinden. Der Primiziant ist im Stadtteil Röhlinghausen beheimatet, wo seine Eltern auf der Rheinischen Straße wohnen.

Die vermieteten Werkstätten von „Unser Fritz". Während sich die Bergarbeiterschaft des nördlichen Stadtteils auf eine Wiederinbetriebnahme von „Unser Fritz" insgeheim freute, kommt jetzt eine Nachricht, die ein schwacher Trost für alle Hoffnungen der Arbeitslosen sind. Die Mannesmann-Röhrenwerke haben sämtliche Werkstätten der Schachtanlage 1—4 an eine Firma Dietrichs aus Bitterfeld vermietet. Die Mieterin beabsichtigt, hier Rohre für Ferngasleitungen zu lagern und zu verarbeiten. Es werden vielleicht 50 Arbeiter hier wieder Beschäftigung erhalten. 50 Arbeiter — ein schwacher Trost.

Verkehrsunfälle. Am Dienstag gegen 20 Uhr wurde auf der Magdeburger Straße ein noch nicht 1 Jahr altes Kind von einem Personenkraftwagen angefahren und erheblich verletzt. Es wurde dem Ev. Krankenhaus zugeführt; Lebensgefahr besteht nicht. — Fast zur gleichen Zeit stießen auf der Straßenkreuzung Hammerschmidt- und Vereinsstraße eine Radfahrerin und ein Motorradfahrer zusammen, wobei die Radfahrerin eine leichte Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen erlitt und dem St.-Anna-Hospital zugeführt werden mußte.

Verkehrsunfall. Am Dienstag gegen 12,20 Uhr wurde auf der Magdeburger Straße das Kind Gustav Sch. von einem Personenkraftwagen beim Ueberqueren der Straße überfahren. Das Kind trug ein 8 cm lange und 1½ cm tiefe Stirnwunde davon. Es wurde von seiner Mutter und dem Kraftwagenführer ins Krankenhaus gebracht.

Angefahren. Am Dienstag gegen 15,40 Uhr wurde der Buchhalter Josef Sch. beim Ueberqueren der Stöckstraße in Wanne-Eickel von einem Radfahrer angefahren. Hierbei wurde ihm die Hose zerrissen. Verletzt wurde niemand. — Am gleichen Tage gegen 12.35 Uhr wurde das 3 Jahre alte Kind Max L. auf der Königsgruberstraße in Wanne-Eickel von einem Personenkraftwagen angefahren und am Kopfe und rechten Bein leicht verletzt. Die Schuld soll angeblich das Kind treffen, da es vor das Auto gelaufen ist.

Hühnerdiebstahl. In der Nacht zum 7. 7. 1929 wurden aus dem Stalle des Hauses Hofstede Straße 5 in Wanne-Eickel mittels Einbruchs 2 Hühner gestohlen. Es handelt sich um ein weißes und ein gelbliches, gesperbertes Huhn. Wer kann hinsichtlich der Täter oder des Verbleibs der Hühner sachdienliche Angaben machen? Mitteilungen erbittet das 12. Kriminalkommissariat in der Gelsenkirchener Straße.

Schweinemarkt. Am Dienstag fand auf dem Röhlinghauser Markt ein Schweinemarkt statt. Auftrieb: 33 Schweine. Die Preise waren wie folgt: 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 40—48 RM., 8—10 Wochen alte 48—60 RM., 10—12 Wochen alte 60—75 Reichsmark.

warten, und so geht es auf jeder Umlagestation. Ein Brief aus Sevilla nach Deutschland geht sechs Tage, wenn er inzwischen nicht verloren wird ... Nun versteht man, warum alle, die das Land kennen, ihre Briefe „eingeschrieben" und „expreß" senden — dann nämlich werden sie etwa so behandelt, wie im übrigen Europa gewöhnliche Briefe. Das meint niemand böse; es kommt nur aus jener vornehmen Haltung, die sich nicht abhetzen mag. Es geht ja auch schlecht anders zu machen, denn das Land ist heiß, und wer sich hier europäisch ereifern wollte, bekäme bald einen Hitzschlag.

*

Als ich in Sevilla im großzügig und, fast muß man sagen, verschwenderisch angelegten Park der Ibero-Amerikanischen Ausstellung stand und feststellen mußte, daß in vielen Pavillons noch nichts und in einigen einiges und in wenigen alles fertig war, fragte ich einen Aufseher: „Ist die Ausstellung vollendet?" „No, Senior," sagte er schlicht. „Wird sie fertig werden?" Darauf zuckte er vielsagend die Achseln und meinte: „Amien lo save?" („Wer weiß es?") Gewiß ist er kein Prophet, aber ein Spanier, der seine Landsleute kennt. Und man muß sagen, — es gibt nicht viele Ausstellungen, die so unfertig eröffnet wurden wie die beiden spanischen in diesem Jahr, in Barcelona und Sevilla. Beide in überraschend riesigen Maßen gedacht, mit großen Mitteln angelegt. Sevilla soll an die 200 Millionen Pesetas schuldig sein, und Barcelona eine halbe Milliarde gekostet haben. Und dennoch sind beide vollkommen unfertig. Es ist schon viel über die Ausstellungen geschrieben worden, — daß sie mit ihrer Unbekümmertheit, mit der eine halbgebaute Sache eingeweiht wird, ein ganz typischer Fall dieser sympathischen, caballerohaften Politik des „Morgen, morgen" sind, hat man noch nicht gefunden, und doch ist es so, und das gibt dieser Ausstellung ihr eigentlich spanisches Gesicht.

Dabei ist es merkwürdig, daß Barcelona ein wenig auf Sevilla eifersüchtig ist, während man das bei Sevilla umgekehrt nicht behaupten kann. Jeder Barceloner, jeder Katalane wird dir sagen: „Unsere Ausstellung ist größer, schöner, modernet als die in Sevilla." Und jeder in Barcelona hört gern, daß die Sevillaner Ausstellung nicht sehr besucht sei, weil Sevilla zu weit ab von der großen Route liegt. Dagegen scheint es, als vernehme der Sevillaner neidlos vom größeren Erfolg der Barceloner. Vielleicht, daß er mit einem schönen Stolz sagt: „Unsere Ausstellung birgt die kulturellen Schätze, — schade, daß sich die Welt von heute dafür weniger interessiert." Barcelona ist ein robuster Mann, ein Geld- und Geschäftemacher; — Sevilla eine schöne andalusische Frau, die mehr an Tanz und Liebe und bunte Farben denkt denn an Geld und Geschäfte.

Zwischen Sevilla, der spanischen, und Barcelona, der — neben Madrid — unspanischsten Stadt aber liegt: das schöne Spanien. Granada, Cordoba, Ronda, Malaga, Valencia, — ach, es sind nur Namen, aber was liegt nicht schon in den Namen darin! Und so wie jemand, der etwas sehr Großes sah und Angst hat, davon zu reden, weil es zu kostbar ist, nun vielleicht von vielen kleinen nebensächlichen Dingen spricht, um nur die großen nicht zu nennen, — so habe ich es auch getan. Dieses Spanien ist so schön, daß man immer daran denken muß, aber nicht davon sprechen.

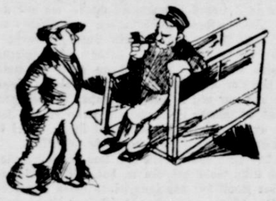
Als blinder Passagier durch den Panama-Kanal

Von P. Larsen.

Ein Küstendampfer brachte mich von der großen Bananenplantage Almirante in Panama nach Colon. Nun hieß es für mich, weiterzufahren. Die Westküste Nordamerikas war mein Ziel. Ich wollte aber nicht als Journalist, zumal ich kein Visum hatte, sondern als Seemann reisen, noch besser, als blinder Passagier, um die Strapazen und Abenteuer solcher Reisen aus persönlicher Erfahrung kennen zu lernen. Jeden Morgen begab ich mich vom Seemannsheim, wo ich Quartier genommen hatte, nach den Docks und schlenderte dort stundenlang herum, eine Gelegenheitsstellung auf irgend einem Dampfer suchend. Es gab aber sehr viele unbeschäftigte Seeleute in Colon, und die Aussichten waren gering.

Eines Tages traf ich unweit vom Seemannsheim zwei Neger, die von der Ankunft eines schönen schwedischen Motorschiffes sprachen. Es war, wie ich bald feststellen konnte, „Annie Johnson", ein schwedisches Motorschiff, unterwegs nach Vancouver über viele Häfen der Vereinigten Staaten. Ich ging nach dem Seemannsheim zurück, nahm meine Papiere, meinen Paß und Journalistenausweis, packte sie in die linke Hosentasche, die Zahnbürste in die rechte und ging los. Am Kai lag die schöne frischgestrichene „Annie Johnson". Ich spazierte auf dem Kai auf und ab und sah zu, wie schwedische Zündhölzer gelöscht wurden. Ein Schild am Landungssteg verkündete, daß der Eintritt verboten war. Wenn bloß der Steuermann etwas anderes zu tun hätte, als fortwährend am Landungssteg zu stehen! Ich machte einen kleinen Spaziergang, und als ich zurückkam, war der Zerberus verschwunden. Ruhig und gelassen betrat ich den Landungssteg und befand mich auf dem Deck, auf dem mehrere Matrosen sich rauchend unterhielten. Ich grüßte freundlich und fragte, ob sie nicht einige schwedische Zeitungen bei sich hätten, die ich gern lesen möchte. Man gab mir ein ganzes Bündel Zeitungen, und niemand schien sich darum zu kümmern, daß ich auf dem Deck herumspazierte und meiner Verwunderung über die gute Einrichtung eines modernen Motorschiffes laut Ausdruck gab.

Die Luke, die in den Schiffsraum führte, stand weit offen. Jetzt oder nie, sagte ich mir. Ich setzte mich auf die Luke und vertiefte mich in ein illustriertes Magasin, das sich unter den Zeitungen befand. Das Herz schlug mir bis zum Halse heraus, und jede Minute dünkte mir eine Ewigkeit. Ein kleiner blonder Mann, scheinbar der Bootsmann, kam an Bord und gab ein Kommando. Alle Matrosen gingen auf ihre Posten. Ich saß aber ganz unbeachtet an der Luke. In einem Augenblick, in dem ich mich vollständig unbeobachtet fühlte, schlüpfte ich hinein, und dann war es eine Kleinigkeit, die steile eiserne Leiter hurtig herunterzuklettern.



Der Steuermann als Zerberus.

Eine Sekunde später befand ich mich in der Tiefe des Schiffsraumes. Eine elektrische Lampe verbreitete ein mattes Licht. Ich sah große Säcke, zusammengerollte Segel, Korkplatten, Ketten und Gerümpel, das man gewöhnlich an einem solchen Ort findet. Ich kroch in eine kleine Kammer und streckte mich auf einem Sack aus. Mehrere leere Säcke leate ich um mich herum, um, wenn es notwendig wäre, sie schnell über den Kopf zu ziehen. Hier, dachte ich, wird mich schon niemand finden, wenn der Zufall es nicht will, daß man leere Säcke braucht. Ich wollte eine Zeitung lesen, jedoch war das Licht so schwach, daß ich nur die fettgedruckten Schlagzeilen lesen konnte.

Nach einiger Zeit hörte ich dumpfes Gerassel, die Motore sprangen an, und das Schiff fing an zu zittern. Wir waren also unterwegs! Ich kannte den Panamakanal von meinen vorjährigen Reisen ganz genau und wußte, daß wir die Gatunschleuse erreicht hatten, als das Gedröhne der Motore aufhörte. Wenn man bloß die Korkplatten nicht holen würde, um das Schiff vor Beschädigungen an den Betonwänden des Kanals zu schützen! Plötzlich hörte ich schwere Schritte. Mein Angstgefühl stieg. Ich zog einen dumpfriechenden Sack über meinen Kopf und lag ganz still, kaum daß ich zu atmen wagte. Ich hörte mein eigenes Herzklopfen und atmete erleichtert auf, als der Mann wieder heraufkletterte. Die Motoren waren wieder in Bewegung — das eintönige Geräusch schläferte mich ein. Als ich aus einem schweren Halbschlaf erwachte, spürte ich, wie das Fahrzeug zwischen hohen Felswänden dahinglitt. Das Motorengeräusch hörte auf. Wir passierten die Pedro Miguel-Schleuse. Sicher war es schon inzwischen Abend geworden. Bald mußten wir im Stillen Ozean sein. Jetzt geschah etwas, was ich nicht vorausgesehen hatte. „Annie Johnson" lief in Balboa an. Ich verlebte mehrere bange Stunden. Es konnte passieren, daß das Schiff einer Durchsuchung unterzogen wurde. Nichts dergleichen geschah.

Wir stachen in See und befanden uns tatsächlich im Stillen Ozean unter klarem südlichen Sternenhimmel, den ich nicht sehen durfte. Ich fiel in einen bleiernen Schlaf. Als ich erwachte, stand ein Mann vor mir. Ich wurde sofort zum Kapitän geführt. Ich reichte ihm meine Papiere und meinen Journalisten-Ausweis hin. „In einem Hafen der Vereinigten Staaten dürfen Sie unter keinen Umständen absteigen. Ich muß Sie schon bis nach Kanada mitnehmen. Da Sie, wie Sie behaupten, kein Geld haben, müssen Sie die Reise mit Ihrer Arbeit als Matrose bezahlen. Niemand braucht zu wissen, wer Sie sind. Ihre Papiere behalte ich, das ist das Wenigste, was ich meiner Reederei schuldig bin." Die kurze Audienz war zu Ende und ich gesellte mich zu den Matrosen, die sich als nette Kameraden erwiesen. Wir landeten in San Pedro, dem Hafen der Riesenstadt Los Angeles. Ich glaubte, daß die Polizei der USA, da ich mich auf dem Deck der „Annie Johnson" befand, sich um mich nicht kümmern würde. Es sollte aber ganz anders kommen.

Wir lagen bereits mehrere Stunden vor dem Kai und die Kontrolle der Immigrationsbehörden war bereits zu Ende, als ich zu dem Kapitän gerufen wurde. Zwei Herren saßen in seiner Kajüte. Der Kapitän erklärte mir, daß diese Herren unter keinen Umständen meinen Aufenthalt an Bord des Fahrzeuges dulden konnten, da meine Papiere „sogar für den Aufenthalt auf einem Schiff, das in einem amerikanischen Hafen nur landete", nicht in Ordnung waren. So wird auch hier der amtliche Schimmel geritten!

Die Immigrationspolizei wollte mich so lange in Haft behalten, bis „Annie Johnson" aus Vancouver mich abholen würde. Es war nichts zu machen, und so betrat ich als Gefangener die Erde der USA. Ich verbrachte sechs Monate in Haft, bis mich die Rückkehr des Motorschiffes aus dieser Lage befreite. Das war das Ende meiner Reise als blinder Passagier.

Herr Luchini erfährt, wo er begraben liegt

Eine nicht alltägliche Nachricht erhielt vor kurzem der Sohn des Bürgermeisters von San Giorgio in Friaul. Seinem Vater ging eines Tages eine amtliche Mitteilung zu, daß vor einiger Zeit die Leiche seines im Weltkriege gefallenen Sohnes auf dem Kriegerfriedhofe bei Asiago aufgefunden worden sei. Herr Luchini war von dieser Nachricht weniger gerührt, als man unter anderen Umständen hätte erwarten können. Hatte er doch immer nur einen Sohn gehabt, der im Kriege zwar verwundet gewesen, im übrigen aber gesund zurückgekehrt war und wohl und munter in der Nähe lebte.

Auch Giacomo Luchini zeigte sich von der Mitteilung über die Auffindung seiner Leiche nicht wenig überrascht. Auf entsprechende Nachfrage stellte sich dann die Wahrheit heraus. Der junge Luchini war bei einem österreichischen Vorstoß vorübergehend in Gefangenschaft geraten. Ein österreichischer Offizier nahm ihm dabei die Studentenkarte, die der junge Italiener als Ausweis bei sich trug, ab und steckte sie als Erinnerung zu sich, nachdem er auf die Rückseite die Worte „Andenken an die Schlacht bei Asiago" geschrieben hatte. Bald danach erfolgte ein Gegenstoß der Italiener, Luchini erlangte die Freiheit zurück, der Oesterreicher dagegen fiel und erhielt auf Grund der bei ihm gefundenen Studentenkarte als Giacomo Luchini ein Grab in der Nähe des Schlachtfeldes. Bei einer Umbettung der Leichen wurde der Inhalt nach der vorhandenen Liste als sterblicher Ueberrest des jungen Luchini festgestellt und der „trauernde Hinterbliebene", der Vater, entsprechend benachrichtigt.

Am Herdfeuer

Nr. 80 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1929

Falsche Papiere

Original-Roman von Anny v. Panhuys

Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

Hernandas Vargas trat an ihre Seite. „Was gibt es denn, Seniorita, wovon redeten Sie vorhin andeutungsweise? Was ist es, daß Sie so aller Fassung beraubt?"

Trude bewegte hilflos den Kopf.

„Ich kann es nur Ihnen allein sagen, nur Ihnen."

Lothar Bürger wandte heftig ein: „Und ich gehe nicht eher fort, bis wir beide uns ausgesprochen. Es gibt noch so vieles zwischen uns, was klar werden muß."

Trude faßte mit der Hand nach dem Herzen.

„Ich kann jetzt nicht, jetzt gibt es etwas, was vorgeht, was keinen Aufschub leidet, und ich darf davon nicht laut reden vor einem anderen als Herrn Vargas. Mehr als zwei Menschen dürfen nicht darum wissen."

Sie barg wieder das Antlitz in den Händen und es schüttelte sie wie starker Fieberschauer.

„Ich gehe aber nicht fort ohne Aussprache," beharrte Lothar.

Trude Berger erhob sich langsam, sah ihn flehend an.

„Lothar, es gibt ja zwischen uns nichts zu klären, alles liegt doch so klar wie möglich. Und da ich Senior Vargas offen bekannte, welche Schuld ich begangen, kann er es ruhig mitanhören, wenn ich Dir wiederhole: Ich unterschlug einen Brief, der irrtümlich in meine Hände kam, den ich irrtümlich öffnete. Ich unterlag der Versuchung. Ich schrieb Dir darauf an Stelle Deiner Kusine. Alles weitere weißt Du bis zu dem Tage, da Dein Vater die Wahrheit erfuhr. Als er so plötzlich von seiner Reise zurückkam, hörte ich vom Nebenzimmer was er Dir im Kontor erzählte. Da floh ich vor seinem Zorn und Deiner Verachtung. Aber meine Strafe trug ich mit mir fort, denn ich liebte dich. Und weil ich Dich nur noch ein einziges Mal zu sehen wünschte, zog ich Erkundigungen nach Dir ein." Sie atmete erregt. „Aber das sagte ich ja alles schon vorhin."

„Nur weil die Seniorita Sie liebte, kam sie auf die Idee," bestätigte der Anwalt, „und da Sie mir heute, ohne zu wissen, daß ich die Seniorita kenne, ein wenig ihr Herz öffnete, weiß ich von Ihnen selbst, daß auch ihre Liebe noch lebt. Und bei dieser Liebe beschwöre ich Sie, mich mit der Seniorita allein zu lassen. Sie sehen doch, sie befindet sich in einer alle Grenzen überschreitenden Aufregung."

„Und was hat denn die alte Seniorita Montannes mit allem zu tun, wie konnte die alte Dame sich dazu hergeben?" wollte Lothar fragen. Er stockte, und ihm war es plötzlich, als starrten ihn die dunklen Brillengläser unausgesetzt an. Er sah auf Trudes schwarzes Kleid, er dachte an die behandschuhten Hände und ihm dämmerte die Wahrheit.

Mit nervigem Griff packte er die Schultern des Mädchens.

„Ich fange an zu verstehen."

Trude warf den Kopf zurück.

„Ich wollte Dich von ganz nahe sehen, wollte Dich sprechen hören und Deine Hände, wenn auch nur für Sekunden, in den meinen fühlen. Das sollte mir genügen fürs ganze Leben. Und nun ist mir alles gleich. Wenn Du willst gehe morgen hin und erzähle auf dem deutschen Konsulat, welche Vergangenheit ich hinter mir herschleife. Man wird mir kaum etwas tun können, aber ich bin dann geächtet. Es wird meinen Namen zerfetzen. Die Achtung, die ich hier genieße, dürfte der Geringschätzung weichen. Und die ertrüge ich nicht, nachdem ich einmal so gelebt wie hier. Dann würde ich ein Ende machen." Sie hob die Arme. „Ich bin ja bestraft genug. Ich schleppe mich ja elend und müde an dem Abichen vor mir selbst, denn Deine Verachtung ist für mich das Schlimmste, was es auf Erden gibt."

Lothar sagte hart: „Weshalb aber beginnst Du die abscheuliche Hochstapelei, weshalb drängtest Du Dich an einen Platz, auf den Du kein Anrecht besaßest?"

„Ich war jung und lebenshungrig, ich sehnte mich nach Freude und Sorglosigkeit. Ich mußte Tag für Tag Kleider für arme Frauen nähen, und um mir ihre Kundschaft zu erhalten, den Klatsch und Tratsch ihrer häuslichen Miseren anhören. Ich wünschte mir auch einmal hübsche Kleider und Hüte tragen zu dürfen. Die Versuchung trat an mich heran und ich war zu schwach, ich konnte nicht widerstehen. Und jetzt will ich nichts mehr darüber sagen, kein Wort zu meiner Verteidigung."

Lothar verharrte schweigend. Seine Liebe war ja niemals müde geworden, nach Entlastungsgründen für das blonde Mädchen zu suchen. Aber was sie vorbrachte, waren keine Entlastungsgründe. Aus ihren Augen perlten Tränen und um das runde Kinn zuckte es unaufhörlich.

Heißes Mitleid flutete über Lothars Herz und seine Liebe fühlte sich stark und groß.

Er streckte beide Hände aus.

„Meine Mutter war eine gute fromme Frau. Sie pflegte zu sagen: Wenn die Menschen in eine Lebenslage gerieten, in der sie nicht mehr aus noch ein wissen, sollen sie schnell das Vaterunser durchgehen. Es gibt noch ein paar Stellen darin, die sind eine gute Hilfe. Und da denke ich an das Wort vom Vergeben."

Trude sah ihn ungläubig an.

„Du willst mir vergeben? Ist das denn wirklich wahr, Lothar?" Sie nahm zaghaft die ihr gereichten Hände. „Sage, ist das wirklich wahr? Es wäre ja ein Glück für mich, ein Glück —"

Sie schluchzte laut auf, schwankte und er zog sie an sich. Er konnte nicht anders, die Macht dieser Minuten, dieser Stimmung war zu stark, sie überwältigte ihn. Und beide vergaßen, daß sie sich nicht allein im Zimmer befanden, und ihre Herzen klangen zusammen in der gleichen Melodie.

*

Trude sah plötzlich sehr bleich aus. Sie hatte kaum noch Kraft, sich auf den Beinen zu halten. Am liebsten hätte sie nicht nur Lothar, sondern auch den Anwalt weggescheucht, aber sie konnte nicht allein bleiben mit dem Wissen. Vorübergehend konnte ihr Denken abgelenkt werden, jetzt aber war sie bald nicht mehr imstande, länger zu verschweigen, was so furchtbar war, daß alles davor zurücktrat, selbst Lothars Liebe und seine Vergebung.

Das Geheimnis schnürte ihr das Herz zusammen, aber zu niemand durfte sie davon zu reden wagen als zu Hernandas Vargas.

Sie sah Lothar bittend an. „Geh also und komme morgen wieder, vielleicht vormittag, ich bin den ganzen Tag hier."

„Bist Du so frei, über Deine Zeit zu verfügen, so unabhängig?"

Sie nickte. „Morgen erzähle ich Dir alles, morgen. Hernandas Vargas sagte: „Ich werde Senior Bürger hinunterbegleiten."

Trude stieß einen Laut des Entsetzens aus. „Nein, bleiben Sie, ich kann nicht eine Sekundelang allein in diesem Zimmer bleiben."

Lothar dachte nach Trude Bergers Hand, preßte sie fest in der seinen.

„Morgen gegen elf Uhr komme ich wieder." Er drückte die Rechte des Anwalts: „Auf Wiedersehen, Herr Vargas."

Und dann stieg er langsam die Treppe hinunter, sah sich dabei um und bewunderte die Pracht, die überall herrschte.

*

Wie Trude Berger hierhergekommen und wie sie zu dem Geld gelangt war, über das sie anscheinend verfügen konnte, die Frage beschäftigte sie sehr. Denn sie mußte doch seine Reise hierher bezahlt haben, und dann die Summe zugunsten armer Deutscher auf dem Konsulat.

Er war ganz konfus von dem, was ihm der Abend gebracht, und es stritten sich Furcht und Glück in ihm. Furcht vor dem, zu erfahren, was spielte das Mädchen, dem seine Liebe treu geblieben, hier für eine Rolle, und was hatte sie dem Anwalt heute noch anzuvertrauen, weshalb fürchtete sie sich, allein im Zimmer zu bleiben.

Er ging langsam durch die vornehm stillen Straßen des eleganten Stadtviertels „El tigre" und ließ sich Zeit dabei. Ein Lächeln lag um seinen Mund. Morgen würde er die noch immer Geliebte wiedersehen.

Er rief ein vorüberfahrendes Auto an, ließ sich in sein Hotel fahren.

*

Trude Berger atmete auf, nachdem sich die Tür hinter Lothar geschlossen, und doch hatte sie mit einemmal ganz verstörte Züge.

„Um des Himmelswillen, Seniorita, nun sprechen Sie. Was ist eigentlich geschehen, daß Sie die Verabredung vergaßen, daß Sie uns nacheilten? Sie haben dadurch für mich Peinlichkeiten geschaffen. Nur Senior Bürgers große Verlichtheit ließ die Peinlichkeit nicht bemerkbar werden."

Trude wehrte ab.

„Bitte jetzt keine Vorwürfe! Wir beide haben uns über Wichtigeres zu unterhalten. Vor allem, ehe Frau Steinbrück zurückkehrt, was jede Minute der Fall sein kann."

Sie sprach dann so leise, als vermute sie überall in nächster Nähe Lauscher. „Senior Vardas, ich habe heute abend, vorhin, eine grauenhafte Entdeckung gemacht."

Sie faßte die Hand des alten Mannes.

„Senior, es ist etwas unsäglich Schreckliches. Durch Zufall entdeckte ich, daß der Silberspiegel in meinem Schlafzimmer die Geheimtür zu einem anderen Raum bildet. In diesem Raum sah ich ein wundervolles Frauenporträt und —"

Ihre Glieder flogen, ihre Augen hatten vor Grauen einen Blick, in dem es wie Irrsinn flackerte.

„Was haben Sie noch?"

Der Anwalt war schon von ihrer Erregung mitangesteckt worden.

„Gehen Sie in das Zimmer nebenan und sehen Sie selbst", gab sie zurück. „Ich bin nicht fähig, das noch einmal zu sehen, was mir vor Augen stehen wird mein Leben lang." — —

Er hielt sich mit keiner Frage mehr auf, sondern schritt ins Nebenzimmer. Er sah die Requisiten verstreut umherliegen, mit deren Hilfe sich Trude Berger in die alte Seniora Montannes verwandelt hatte. Er bemerkte, daß der kunstvolle Silberspiegel sich von der Wand gelöst hatte und zur Tür geworden war und trat näher.

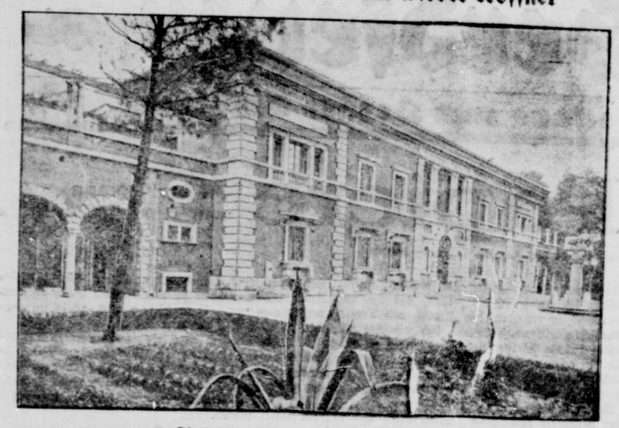
Sein Freund, Franz Berger, hatte ihm alle Kostbarkeiten dieses reich eingerichteten Hauses gewiesen, und auch den köstlichen Spiegel kannte er, aber er hatte ihm nicht verraten, daß der Spiegel zugleich Tür war. Er kannte den Raum dahinter nicht, hatte von seinem Vorhandensein bis heute keine Ahnung gehabt.

Er trat näher. Sein Auge erfaßte ein Bild, das auf einer kleinen Staffelei stand. Er lächelte. Davor hatte sich die blonde Seniorita so toll erschreckt, vor diesem entzückenden Rasseköpfchen der schönen Conjuelo, vor dem lebenswarmen Bild der schönen jungen Frau, die schon so lange verschollen war! Er trat näher. Also hierher, in diesen geheimen Raum, hatte der Grimm Franz Bergers es verbannt?

Das meisterhaft gemalte Bild verdiente den besten Platz im ganzen Hause. Es war wert, in einer Gemäldegalerie zu hängen. Nun er tot war, dem es Aergernis bereitet, konnte die Verbannung aufgehoben werden.

Er lächelte noch immer und blieb dann mit einem förmlichen Ruck stehen, faßte sich an die Stirn, rieb daran, als müsse er dadurch Klarheit dahinter schaffen, und dann riß er beängstigend an seiner Bartkrause herum, während seine Augen förmlich vorzutreten schienen.

Die deutsche Akademie in Rom wieder eröffnet



Die deutsche Akademie in der Villa Massimo.

Nach langen Verhandlungen mit der italienischen Regierung ist es gelungen, das Gebäude der Deutschen Akademie in Rom für das Deutsche Reich zurückzugewinnen. Die Akademie, die den deutschen Künstlern in Rom als Gaststätte dienen soll, ist seinerzeit von dem Berliner Kunstfreund Eduard Arnold gegründet und während des Krieges von Italien beschlagnahmt worden. Zum Direktor ist jetzt der Enkel Arnolds Professor Gericke ernannt worden.

Die Knie zitterten unter ihm, denn da ruhte auf einem dunklen Teppich unter zerdrückten Kissen ein Totenkopf, ein Gerippe in Lumpen gehüllt. Da lag eine Tote.

Schwarzes wirres Haar hing um die fleischlosen Wangen.

Consuelo! Wie ein grausamer Schmerz drang die Erkenntnis in ihm ein, die Tote war Consuelo, die Verschwundene Verschollene.

Das Grauen packte ihn mit eisigen Fäusten, seine Gedanken verwirrten sich. Ihm war es, als ob sich der Totenkopf hob, als ob sich die starren Glieder unter der zerfetzten Gewandung bewegten.

Er sprang zurück, als fürchte er, eine Knochenhand könne sich gegen ihn heben, und ohne weiter einen Blick um sich zu werfen, stürzte er aus dem Bereich des Furchtbaren, drückte die Spiegeltür wieder fest gegen die Wand und war gleich darauf bei der jungen Herrin des Hauses. —

Hernandas Vargas, der kühle beherrschte Anwalt, mußte sich sehr zusammenreißen, um leidlich Haltung anzunehmen. Doppelt aber bewunderte er deshalb die Haltung Trude Bergers von vorhin. Eine andere Frau an ihrer Stelle hätte sicher nach der Entdeckung das ganze Haus mit gellen Schreckensrufen alarmiert.

Er sank in einen Stuhl und sagte leise: „Ihr Großonkel muß die Frau da drinnen eingesperrt haben. Ich verstehe nun seine Worte von damals, denen ich keine tiefere Bedeutung beimaß: Ich habe das Bild zum Teufel geschickt, wo es sich sicher mit dem Original trifft! Und da ich annehme, die Frau hat sich nicht so ruhig da einsperren lassen, um zu verhungern, denn Donna Consuela war die Lebhaftigkeit selbst, muß ich leider glauben, Franz Berger ward zum Mörder an ihr."

Er schüttelte den Kopf. „Ob er sie mit einer Waffe tötete oder sie da drinnen verhungern ließ, bleibt sich gleich. Die Benennung „Mörder" ist sowieso richtig." Er stöhnte. „O hätte er damals, als ich ihn nach dem Bilde fragte, nur nicht diese Bemerkung gemacht, die jetzt so schreckliche Erklärung findet! Hätte man glauben können, Donna Consuela trüge vielleicht selbst die Schuld an allem!" Er unterbrach sich. „Es ist furchtbar! Weiter wissen wir vorerst nichts, als daß Ihr Großonkel sehr eifersüchtig gewesen ist. Er lebte anfangs, als er nach Argentinien kam, als Gaucho. So ein Mensch in den weiten freien Pampas, der nur mit dem Vieh umgeht und allerlei wüstes Mestizenvolk Kamerad nennt, lernt über Leben und Tod anders denken als wir in unsere engen Gesetze Eingefesselten. Er hat denn auch bis zum Ende etwas aus jener ersten Zeit in unserem Lande behalten." Er schüttelte den Kopf. „Aber zum Herrn über Leben und Tod durfte er sich nicht machen!"

Trude blickte ins Leere.

„Mir graut vor diesem schönen bunten Raum nebenan, mir graut vor allem hier. Ich kann nicht mehr in diesem Zimmer schlafen. Ich würde wahnsinnig bei dem Gedanken an die Nachbarschaft."

Er sagte ratlos: „Aber wir dürfen doch keinen Lärm schlagen; bedenken Sie den Skandal, Senjorita!"

Sie erwiderte heftig: „Ich schlafe nicht in dem Zimmer, und Sie sollten mir das auch nicht zumuten."

„Nein, ich mute es Ihnen keinesfalls zu, Senjorita, aber ich warne nur vor allem, was auffallen würde. Erst müssen wir morgen noch eine genaue Untersuchung anstellen und danach beraten."

Trude sann nach. Endlich sagte sie: „Bitte, bleiben Sie noch bei mir, bis Frau Steinbrück zurückkommt. Damit ich nicht so lange allein bin, und dann mag die Dame zur Ruhe gehen. Ich aber schlafe drüben im sogenannten Arbeitszimmer, wo es ein bequemes Sofa gibt. Viel schlafen werde ich diese Nacht sowieso nicht. Und Sie überlegen, bitte bis morgen, was wir tun müssen."

Hernandas Vargas sah ganz grau und verfallen aus.

„Ich kann und kann es nicht fassen, nur wahnsinnigste Eifersucht konnte sich soweit vergessen. — —

(Fortsetzung folgt).

Vom Elend und Glanz deutscher Ausgewanderter in Amerika

Von Franz Richter.

Wir veröffentlichen gern diese lustige Erinnerung aus dem Erleben eines ehemaligen Redakteurs der „Neuyorker Staatszeitung".

Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die Vereinigten Staaten von einer Panik heimgesucht, die sich besonders in den Fabrikstädten unter der arbeitenden Bevölkerung sehr bemerkbar machte. Damals waren zwölf Dollars per Woche bei schnittündiger Arbeitszeit ein recht anständiger Verdienst; Kost und Logis schwankten in den Industriestädten zwischen vier und fünf Dollars per Woche, und andere Lebensbedürfnisse standen auf entsprechender Höhe.

Das war auch im Hause der Witwe Meier in einer Fabrikstadt des Staates New Jersey der Fall. Ihrem Charakter zufolge schien sie Tränen der Rührung nie geweint zu haben, und wenn sie auch nicht gerade hartherzig war, konnte sie von ihren Kostgängern trotz allen Bittens und Bettelns nicht bewogen werden, auf die wöchentliche Zahlung der Miete oder des Kostgeldes zu verzichten.

Zu jenen Zeiten, von welchen hier die Rede ist, beherberate sie in ihren vier Pfählen ein Sortiment eingewanderter junger Deutscher, die, der Billigkeit und der schlechten Zeiten halber, zu zwei oder drei in je einem Zimmer wohnten. Jeden Samstag, den der Herr werden ließ, hatten die Mieter, die in Fabriken beschäftigt waren, in dem Wohnzimmer der Witwe anzutreten, um den üblichen Obolus zu entrichten. Wer es versäumte, fand am Abend seine sieben Sachen wohlverpackt im Hausflur.

Zu den Insassen der „Drachenburg" gehörte auch der Jüngling Adolf Schönberg, ein schwarzlockiges, hohes und schlankes Menschenkind, sowie dessen steter Begleiter Emil Nulpel, ein kleiner, unterjetzter, lebhafter Bursche. Wie sich zwei entgegengesetzte Pole einander berühren, so war es auch mit diesen beiden der Fall. Während Adolf in sich einen großen Schauspieler witterte, sein ganzes Dichten und Trachten und auch den letzten Dollar der Bühne widmete, war Nulpel absolut materiell angelegt und suchte jeden Dollar zu bamstern, der sich erlangen ließ. Adolf, der die Zeit bis zu seiner zukünftigen Heldengröße mit der Anfertigung gewöhnlicher Reisetaschen zubrachte, hatte unter den Kostgängern der Witwe Meier wohl am meisten an Arbeitsmangel zu leiden. Bekanntlich wird in sehr schlechten Zeiten am wenigsten gereist. Er war auf dem Trockenen angelangt. Vergebens hatte er dem „beraubten Drachen", wie er die Wirtin nannte, als Bürgschaft für baldige Zahlung die sämtlichen Werke Schillers einhändigen wollen. Wenn Nulpel im entscheidenden Moment nicht eingesprungen wäre, hätte ihn die Meiern in der üblichen Weise vor die Türe gesetzt.

Vollständig arbeits- und mittellos brütete Adolf nun die ganze Woche, wie er seinem Elende den Garaus machen solle. Schließlich wurde auch Nulpel arbeitslos. Da kam Adolf zu einem Entschluß.

„Nulpel," sagte er eines Abends zu seinem Freund. „Ich habe schon mit dem Schauspieler Wolle und anderen gesprochen. Wir wollen auf der Bühne der Turnhalle den „Verschwender" aufführen. Der Pächter der Halle wird mir diese billig überlassen und hat sich wegen der Bezahlung bis nach der Vorstellung vertrösten lassen. Wenn mich nun meine Freunde nicht im Stich lassen und das Publikum einigermaßen Einsicht hat, wird soviel herausspringen, daß wir uns eine Zeitlang über Wasser halten können."

„Wie is das nu aber mit der Meiern, wird die auch warten?" fragte Nulpe.

„Oh, die wird sich ebenfalls bis nach der Vorstellung vertrösten lassen," entgegnete Adolf. „Ich werde ihr ein Dutzend Frei-Tickets geben und verspreche ihr von den Einnahmen goldene Berge."

Der „Drachen" ließ sich beschwichtigen, allerdings mit der Erklärung, daß sofort nach der Vorstellung die Schuld abgetragen werden müsse.

Die Vorstellung wurde nun öffentlich angesagt und mit dem Vorverkauf der Tickets begonnen. Nulpel gab sich ausschließlich dieser Beschäftigung hin. Es war eine saure Arbeit, der er sich unterzogen hatte. Ueberall wurden ihm die schlechten Zeiten vorgehalten, aber schließlich hatte er gegen zwanzig Dollar zusammen, von denen er Adolf für die allernötigsten Ausgaben aber nur die Hälfte zukommen ließ. Seine Anstrengungen hatten ihn belehrt, daß auf einen Erfolg der Vorstellung in pekuniärer Beziehung nicht zu rechnen sei.

Während sich Adolf am Nachmittag nach der Halle begab, um die nötigen Vorbereitungen für die Vorstellung zu treffen, packte Nulpel sowohl seine, wie Adolfs Habseligkeiten, die keinen großen Raum beanspruchten und mit denen auf letzteren meistens in Büchern bestanden, in Handtaschen. Die ahnungslose Frau Meier hatte sich in ihrem Sonntagsstaat schon frühzeitig zu einer Freundin in der Nachbarschaft begeben, um mit dieser gemeinschaftlich die Vorstellung zu besuchen. Sobald sie das Haus verlassen und der Drachen die gepackten Taschen natürlich nicht mehr entdecken konnte, salloppierte Nulpel nach der Halle, um die Ticket Office zu eröffnen. An Ueberandrit hatte er dort nicht zu leiden, denn das Publikum stellte sich nur spärlich ein und fashionable hätten die Zepsel Platz gehabt, um in der Halle zu Boden zu fallen.

Nulpel zahlte die einlaufenden „Quarter" mit wehmütigem Gefühl, und rechnete dabei aus, wie hoch sich ungefähr das Defizit belaufen würde.

Mir wurde die Ehre zuteil, von Nulpel herausgerufen zu werden. Sobald er mich in seinen Zammerkasten eingelassen, erhielt ich folgenden liebevollen Auftrag: „Weeste," sagte er, „die Geschichte sieht sehr lausig aus, und die einzige Rettung besteht in unserer Flucht. Sonst nähmen se uns die Paar Mäbichen, die ich in der Dasche habe, ooch noch ab. Jetzd dhr mer den Gefallen und dheile Adolfen im Geheemen mit, er soll so schnell wie meechlich ausreifen. Er braucht bloß die Pelzkappe unter seine Kluft zu stecken. Aber schnelle, sonst erwischt uns noch die Meiern." Dem „Verschwender" fielen die Schuppen von den Augen und es gelang ihm auch, sich unbemerkt zu entfernen und die Straße zu gewinnen, die länsst vor ihm auch Nulpel erreicht hatte.

Als die Witwe Meier am Abend das Entweichen der beiden „Strauchdiebe", wie sie die Flüchtlinge nannte, bemerkt hatte, legte sich noch eine dicke Eiskruste um ihr hartes Herz, und von da an war es keinem „Strauchdiebe" mehr möglich, ihr zu entschlüpfen.

Von einem Freunde, der nicht bei der Meiern wohnte, hörte ich dann später, Nulpel und Adolf hätten sich zu einer Tante Nulpels nach Philadelphia begeben und seien dann später weiter nach dem Westen gereist, wo Adolf, stets gefolgt von Nulpel, bessere Aussichten zu finden hoffte, seine Künstlerlaufbahn fortzusetzen.

Im Laufe der Jahre gerieten Adolf Schönberg und Emil Nulpel bei uns in Vergessenheit. Ich siedelte nach Neuyork über und dort führte mich mein Beruf alltäglich in das Finanzviertel der unteren Stadt. Eines Tages bemerkte ich dort einen Knäuel Menschen, die eine Drehorgel umstanden, die ein schwarzlockiger, langer und schlanker Italiener mit einer Abruzzen-Tracht drehte, während eine niedliche, phantastisch italienisch gekleidete Frau in kunstgerechter Weise ein Tambourin bearbeitete.

Im ersten Augenblick kam mir der Abruzzen-Onkel bekannt vor und bei näherer Betrachtung hätte ich darauf schwören können, den vergessenen Adolf Schönberg vor mir zu haben. Ich folgte dem Paare, als es um eine Ecke bog, wo der „Italiener" plötzlich stehen blieb und mir zuwinkte. Er hatte mich auch erkannt. Adolf stellte mir seine Gattin vor und lud mich für den Abend in seine Wohnung an der Ostseite ein, wo er mir, wie er sagte, alles erklären würde.

Die Neugierde trieb mich auch denselben Abend dorthin und ich fand den „Verschwender" sowohl wie auch den kleinen schmunzelnden Nulpel Adolf und Gattin hatten noch einen geschäftlichen Gang zu tun, mich der Fürsorge Nulpels überlassend, von dem ich denn auch den Werdegang Adolfs besser und kritischer erfuhr, als es sonst der Fall gewesen wäre.

„Weeste," sagte Emil, nachdem er mir eine durchaus nicht verdächtig aussehende Zigarre überreicht und eine Flasche Wein entkorkt hatte, „er dhud sich gerne von seiner Laufbahn reden und möchde nach immer den Großen schbielen. Seine Frau badd'n aber davon abgebracht. Das is die verninbfdigste Frau, die er vorne anfangen. In Philadelphia weesde, da war nich viel los, un meine Dante war nich viel besser wie de Meiern. Nachdem mer zwee Wochen Loschieh rausgeschnorrt hadden, da schittelte se uns ab wie der Hund die Fleebe. Adolf hatte nach allen Nestern im Westen geschrieben und von eener Seite kriegte er Andword und änne gleene Anschdellung. Ae Glick, daß ich die Moneten fihr die Reise noch badde. Mihr schoben also ab und Adolf trad ooch in seine Schdellung an ä deitschen Theater an. Lange hadds nicht wirdigen. Wenn ich nich als Beehnder gearbeitet hädde, was ich von Hause aus verschdand, wärn mer beinahe verhungerd. Nach ä Weilchen fildhde er wieder ä Blatz weiter naus, un da machde er die Bekannschaft mit seiner jedzigen Frau, die als Dänzerin in ä anschändigen Logale aufdrad un hauptsächlich die Damburine schbielen gonnde. Sie wohnde mit uns in ä Hodell sechsschänder Glasse, wo wir uns abends underhielden. Viel hadden mir Beede, wie ieblich, nich. Awer das Freilein Hulda, so heesd se nämlich mid'n Vornahmen, badde sich ä gleenes Sümmchen geschbard. Wie mer nu amal zusammen sahen, sagt 'ch wie von ungefähr, in diesem Lande gönnde mer nur mit ä bischen Humbug zu was gommen, und da machde ich ihnen vor, wenn er als Idaliehner un sie als Idaliehnerin mit änner Orgel un der Tambourine uff der Schdraße schbielden, da das nich uff'n Gobb gefallen is, bats gleich verschdanden, awer Adolf hat dagelana seinen Gobb geschbidelt un wolldde nich ran an de Greide. Seinen Blabs hadde er ooch wieder verloren, weil se ihn Aebbel an Gopp geschmissen hadden, als er den Garl Mohr in Schillers Reidern schbielde. S' is a ungebildetes Bubligum im Weesden, das ä Schenie wie Adolfen nich erkennen dhud. Mir sahen un wieder uff'n Drodoir nen, denn alles was ich erwischen gonnde, war änne Schdelle als dridde Hand in der Hotelgische. Awer das Freilein Hulda badd'n Adolf doch gehelradded, un nachher mußde er an die Italienergeschichde ran. 's war awer ä grohes Schdinge Arbeit, bis mihrn in der Idahlienen-Uniform auf der Schdraße hadden. Seine Frau machde awer jesde mid und hield'n underm von ihnen erworbenen Hotel herumlaufen, während Adolf die Honneurs macht und die beiden kleinen Schönbergs lgazieren führt, die sich dem Trio zugeselllt haben. Ich habe sie wohlbehalten auf einer Reise durch Deutschland angetroffen, wo mich Nulpel im Prinzenzimmer einquartierte, mit allen möglichen Aufmerksamkeiten überhäufte und bei meiner Abreise, anstatt mit einer Rechnung mit einer Flasche Kognak als Stärkeschluß auf der Reise überraschte. „Ja, ja," meinte er nach dem letzten Händedruck, „wer driebben die Sache nich verschdehd, der budd besser, er bleibt hieben."

Spanischer Pfeffer

Zwischen Sevilla und Barcelona

Tio Pepe und die spanische Sprache. — Das Phänomen der Zeit. — Briefe, die nie ankommen. — Ausstellungen, die nie fertig werden. — Zwischen Sevilla und Barcelona ... — Das schöne Spanien. — Immer daran denken, nie davon sprechen.

Wer in Spanien reist, muß spanisch sprechen; denn auch der richtige Spanier spricht nur Spanisch, fremde Sprachen nur wenige. Darin sind sie wie die Engländer, ein Herrenvolk, dessen Sprache auf mehr als einem Kontinent gesprochen wird, und herrenhaft wie das Englische klingt ja auch das Spanische. Dem aber, der nicht Spanisch versteht und dennoch nach Andalusien reist, empfehle ich das Zauberwort meines lieben Freundes Herbert, das ihm über alle Schwierigkeiten weghilft. Ein ganz unscheinbares Wort, und was alles bewirkt es! Wieviel Schicksal hängt es und löst dieses zauberische Wort: Tio Pepe!

Was ist Tio Pepe? Ach, einem Landesfremden wird es nicht so leicht aufgehen. Ich werde die Geschichte meines Freundes Herbert erzählen müssen, die die Geschichte des Wortes Tio Pepe ist. Das war noch in Madrid, jener spanischen Stadt, wo nichts spanisch ist außer den Stierkämpfen und der Post (denn alle Briefe kommen so spät an, das heißt auf spanisch: manana, morgen), — da saßen wir in einer kühlen Gartenwirtschaft und tranken Cheres-Wein. Und siehe, der Kellner, ein vollendeter caballero mit den berubtesten, abdämpfenden Gesten eines europäischen Gentlemans oder eines spanischen Verkehrspolizisten, fand Gefallen an uns, die wir immerfort Cheres tranken. Er kam mit der Flasche zu uns, sah uns bedeutungsvoll an, wies auf den Wein und sagte langsam und überlegen: „Tio Pepe". Wir blickten uns ein wenig überrascht an, ich gestehe es, denn wir wußten nicht, was er meine.

„Tio Pepe" sagte er wieder, und nach einer längeren Pause: „El mejor vino de toda la Espana!" („Der beste Wein von ganz Spanien".) Nun wußten wirs. Das war Tio Pepe.

Als wir dann weiter fragten, was denn dies bedeute, „Tio Pepe", hielt er einen langen und nicht immer ganz klaren Vortrag. Es war so etwas wie eine Geneologie, die er uns klassierte, mit erklärenden Gesten, Fingerknipsen und lebhaft rollenden Augen. Er versicherte meinem Freund Herbert, daß er doch wohl wahrscheinlich eine Frau habe, und seine habe doch wohl einen Bruder ... Und er habe gewiß auch winzig klein, die Flasche nun als eine Babyflasche für die kleinen Kinder sei der Bruder seiner Frau der Tio, — nun wußten wirs! Tio war „Onkel", einfach Onkel, aber das war gar nicht so einfach zu verstehen. Und Pepe? Nun, Pepe war Jose, ein Kosename für Jose, — so wie auf gut Oesterreichisch Pepi. (Mein lieber Freund Herbert, der Oesterreicher ist, mußte selbstverständlich gleich bemerken, daß „Pepe" mit den Habsburgern nach Spanien gekommen sei, aber das ist Ueberheblichkeit.) Jedenfalls hieß Tio Pepe: Onkel Pepi, und war eine Cheres-Marke, das war klar.

Aber der Kellner war noch nicht zufrieden. Ueberall in Andalusien, wohin wir kämen, gebe es Tio Pepe! — Cordoba, — Tio Pepe! — Granada, — Tio Pepe!" Und jedesmal war es eine Steigerung.

Wir sind ihm dankbar, jenem Caballero! Wo immer wir auch das zauberische Wort „Tio Pepe" aussprachen, öffnete sich der Mund einer köstlichen Flasche goldener Flüssigkeit. Wieviel Schicksal band und löste dieser Wein, — ein Zauberwein wie das Wort, voll magischer Kraft, und man schmeckt die ganze rote lastige Erde Andalusiens darin. Mein Freund Herbert ist über diese spanischen Kenntnisse hinaus gediehen, — er hat nur ein spanisches Wort hinzugelernt, mit dem er öfters jenes weisen Kalrabers gedachte, und das war nicht einmal richtiges Spanisch. Wenn er ein besonders köstliches Glas trank, pflegte er begeistert auszurufen: „Bravo, Caballero!"

Wenn die Menschen glücklich sind, die mit dem Phänomen der Zeit gewissermaßen freundschaftlich und gleichberechtigt verkehren, und nicht, wie wir Armen, ihm restlos untertan sind, — so müssen die Spanier sehr glücklich sein. Denn in Spanien gibt es keine Zeit. Es geschehen darum die merkwürdigsten Dinge. Der Tag hört nicht auf, denn bis zwei, drei, vier Uhr in der Nacht ist alles in den Straßen, Kaffeehäusern, Wirtshäusern. Zugleich aber besteht jeder Tag aus zweien, denn den Morgen trennt eine vierstündige Siesta vom Abend. Was heute nicht fertig wird, das wird es eben morgen: Manjana, manjana. Warum sich überhasten, das ist nicht vornehm und eines echten Caballero unwürdig! Mir scheint, daß dahinter immerhin noch ein gutes Stück hoher Auffassung von menschlicher Würde steckt; eine große Ueberlegenheit über die kleinen Dinge des Lebens ...

Nur auf der Post huldigt man dem Motto „Manjana" vielleicht zu empfindlich, denn hier ist es so, daß viele Briefe nicht nur erst „manjana", morgen oder übermorgen, sondern nie ankommen. Postsachen letten, auch von großen Stationen nur zwei am Tage in einer Richtung, morgens und abends. Was abends nicht befördert wird, muß bis zum Morgen